Die Görres-Gesellschaft

1876—1901.

Denkschrift zur Feier ihres 25jährigen Bestehens

nebst

Jahresbericht für 1900.

Von

Dr. Hermann Cardauns,

Generalsekretär der Görres-Gesellschaft.



Köln, 1901.

Kommissions-Verlag und Druck von J. P. Bachem.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Zur Einführung	1
1. Die Gründung der Gesellschaft	3
2. Die äußere Entwickelung	12
3. Die Sectionen	27
4. Das historische Jahrbuch	34
5. Das philosophische Jahrbuch	47
6. Das Staatslexikon	55
7. Archivalische Forschungen. Das Römische Institut	65
8. Vereinsschriften und Publikationen im Auftrag der Gesellschaft	73
9. Sonstige Publikationen und Stipendien	83
Schlußwort	93

Jahresbericht für 1900 Seite 99.

Zur Einführung.

Wenn der Verwaltungsausschuß der Görresgesellschaft beschlossen hat, den 25jährigen Erinnerungstag ihrer Gründung durch eine Festschrift und eine besonders feierliche Generalversammlung am Gründungsorte zu begehen, so bedarf dieser Beschluß gewiß keiner Rechtfertigung. In ihrem ersten Vierteljahrhundert hat die Gesellschaft — man mag im einzelnen kritisieren, so viel man will — gewiß den Beweis ihrer Existenzberechtigung erbracht. Heute sieht sie sich Aufgaben gegenüber gestellt, an welche damals nur Wenige gedacht haben werden. Wenn wir uns des Erreichten freuen dürfen, so wird es doch Zeit, nach allen Richtungen die Bilanz und Nutzanwendungen für die Zukunft zu ziehen. Denn schon hat der Tod tiefe Lücken in die Reihen jener gerissen, die an der Wiege der Gesellschaft standen, und über weitere 25 Jahre wird kaum noch der eine oder andere unter den Lebenden weilen, während heute diese Gedenkblätter noch aus der lebendigen Erinnerung heraus geschrieben werden können und sich an zahlreiche Lebende wenden dürfen, die damals mitgeholfen haben.

Aeußere Rücksichten, namentlich der Umstand, daß im Januar sehr viele Mitglieder zu erscheinen verhindert sein würden, haben den Beschluß herbeigeführt, die Generalversammlung auf einen späteren Termin zu verlegen. Diese Blätter dagegen erscheinen zum Gedenktage selbst, als Zeichen dankbarer Erinnerung an die Toten, als Mahnruf an die Lebenden, ihr Werk fortzusetzen, eifrig, hingebend, in „Eintracht und Liebe", als Vierteljahrhundertschronik, der sich hoffentlich im Jahre 1926 eine weitere noch reichere und erfreulichere anschließen wird. Die Grundlage der Darstellung bildeten in erster Reihe die Publikationen der Gesellschaft und die Jahresberichte 1876—1899. Ergänzend traten die handschriftlichen Protokolle der Vorstandssitzungen, sowie Briefe und Drucksachen des Archives der Gesellschaft hinzu.

Die so entstandene Geschichte derselben erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Gewiß hätte das Bild bei Durcharbeitung des ganzen Archives weit

reicher und vielfach interessanter sich gestalten lassen. Wenn der Verfasser sich im allgemeinen auf einen knappen Abriß des Geschehenen beschränken mußte, so mag ihn der Umstand entschuldigen, daß ihm nur Nebenstunden für die anspruchslose Arbeit zur Verfügung standen. Ohne Zweifel wird man manches vermissen, anderes wird der Berichtigung bedürfen; wenn dessen nicht noch mehr ist, so gebührt der Dank einer Reihe von Mitgliedern des Vorstandes, welche mich während des Druckes durch Ergänzung und Korrektur unterstützten.

Es erschien dem Verwaltungsausschuß passend, diese Denkschrift nicht bloß den Mitgliedern, sondern auch den Teilnehmern der Gesellschaft zugänglich zu machen. Diese Erwägung sowie der Umstand, daß der Jubiläumstag mit dem üblichen Termine für den Jahresbericht zusammenfällt, wird es rechtfertigen, wenn letzterer ausnahmsweise mit der ersten Vereinsgabe für die Mitglieder verbunden ist.

Köln, im Dezember 1900.

H. Cardauns.

I. Die Gründung der Gesellschaft.

> Der Faden der Eintracht und Liebe ist von Einem zum Anderen emsig hingefahren und hat sie alle in ein Gewebe verknüpft.
>
> Görres, Wallfahrt nach Trier.

Begründet wurde die Görresgesellschaft bekanntlich am 25. Januar 1876 zu Koblenz, in der Stadt, in welcher ihr großer Laienpatron ein Jahrhundert vorher das Licht der Welt erblickte. Aber die Vorverhandlungen reichen weiter zurück. In der schönen Gedächtnisrede, welche er am 7. Oktober 1891 dem Domdekan Dr. Heinrich auf der Hildesheimer Generalversammlung hielt, hat Freiherr v. Hertling erzählt: „Er hat an der Begründung den regsten und erfolgreichsten Anteil genommen. Ja vielleicht war er es sogar, der den ersten Anstoß dazu gab. Im Herbst 1874 oder Frühjahr 1875 ist es wohl gewesen, daß er in Mainz im Gespräche mit dem damaligen Domkapitular, jetzigen Bischof Haffner und mir den Gedanken hinwarf, ob es nicht möglich sei, eine von katholischen Grundsätzen geleitete wissenschaftliche Association ins Leben zu rufen. Die Zeiten waren böse . . . Niemand konnte absehen, ob und wann die kirchenfeindliche Bewegung ein Ende finden oder eine Milderung erfahren werde. Wir sprachen von dem Projekte einer katholischen Universität, für dessen Verwirklichung nunmehr alle Aussicht geschwunden war, von den fast unübersteiglichen Hindernissen, welche sich katholischen Gelehrten in der Verfolgung der Universitätslaufbahn entgegenstellten. Hier nun, meinte Heinrich, könne vielleicht eine Vereinigung helfen, welche, völlig auf dem Boden der Freiheit erwachsen, sich die Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen zum Ziele setze“ (Jahresbericht für 1891, S. 3).

Die erste grundlegende Besprechung fand statt im September 1876 zu Rolandseck. Nur drei rheinische Städte waren in dem kleinen Kreise vertreten. Aus dem benachbarten Bonn waren anwesend der frühere Oberbürgermeister Leopold Kaufmann (†), Privatdozent Dr. Freiherr von Hertling, heute bayerischer Reichsrat und Professor der Phi-

losophie in München, der Privatdozent der Geschichte Dr. Cardauns, heute Hauptredakteur der Kölnischen Volkszeitung; aus Köln Advokat (jetzt Justizrat Dr.) Julius Bachem und Dr. med. (Sanitätsrat) Karl Hopmann; aus Koblenz Advokat (Justizrat) Eduard Müller. Es waren meist jüngere Leute, von denen mehr als einer die „fast unübersteiglichen Hindernisse“ am eigenen Leibe erfahren hat; kein Wunder, daß man über das Ob nicht lange diskutierte, sondern sofort an die Ausführung schritt.

Schon am 9. Oktober wurde in einer größeren Besprechung hervorragender Katholiken der Rheinprovinz zu Koblenz der Gedanke einer eingehenden Besprechung unterzogen, die Grundlinien des Planes festgestellt und ein provisorisches Komitee gebildet, welches selbstverständlich nicht auf die Rheinprovinz beschränkt blieb. Von den Teilnehmern der Rolandsecker Besprechung gehörten demselben an die Herren Kaufmann und v. Hertling, weiter Dr. Binder (München), Professor Dr. Haffner († als Bischof von Mainz) und Domdekan Dr. Heinrich (Mainz †), Professor Dr. Hergenröther (Würzburg, † als Kardinal) und Professor Dr. Janssen (Frankfurt a. M. †). Im November wendete sich dieses Komitee in einem vertraulichen Rundschreiben an eine größere Anzahl katholischer Gelehrten, dieselben zum Beitritt und zur konstituierenden Versammlung bei Gelegenheit der Koblenzer Görresfeier einladend (Jahresbericht 1876, S. 3). An die Mitglieder des Episkopates erging um dieselbe Zeit ein besonderes Schreiben.

Die Einladung fiel auf fruchtbaren Boden. In Menge liefen in den nächsten Monaten Beitritts- und Zustimmungs-Erklärungen ein. Zahlreich sind im Archiv der Gesellschaft Briefe deutscher Bischöfe vorhanden, welche in wärmster Weise den Plan begrüßen, vielfach aber auch dem bitteren Gefühl über die Not der Kirche ergreifenden Ausdruck geben. Hier einige Stellen aus den Schreiben bereits verstorbener Kirchenfürsten, die allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen.

Bischof v. Hefele, Rottenburg, 12. Januar 1876. Der mächtige Eindruck, welchen Jos. v. Görres auf mich machte, als ich ihn als junger Priester im Jahre 1835 besuchte, von meinem unvergeßlichen Lehrer Möhler eingeführt, steht noch zu lebhaft vor meiner Seele, als daß ich die Gründung nicht in hohem Grade beglückwünschen sollte. Aber auch die Dankbarkeit treibt mich hierzu, indem ich in meiner früheren und jetzigen Lebensstellung tausendfach Veranlassung und Gelegenheit hatte, die großen Verdienste Görres' um katholische Wissenschaft und katholisches Leben zu bewundern.

Fürstbischof Förster von Breslau, Schloß Johannesberg, 12. Januar. Görres — den ich persönlich gekannt und geehrt — einer

der größten Charaktere, der einflußreichsten Männer, der geistvollsten Gelehrten, welche Deutschland aufzuweisen hat, wird auch in Schlesien geliebt und gefeiert. Darum versteht es sich von selbst, daß ich von ganzem Herzen dem Plane beistimme, und wie traurig auch die gegenwärtige Lage der Kirche und ihrer Getreuen ist, ich und mein getreuer Klerus werden mit Liebe und Eifer für das Gelingen einer Unternehmung thätig sein, die Deutschland zur Ehre und dem großen Manne, dessen Name die Gesellschaft ziert, zu bleibender dankbarer Anerkennung gereicht.

Bischof Martin von Paderborn, Neuburg, 11. Januar. Um wen von uns deutschen Katholiken, auch wenn er nicht, wie es dem Unterzeichneten vergönnt war, in seiner Jugend als Schüler zu des großen Mannes Füßen saß, hätte dieser große und außerordentliche Mann sich nicht unsterbliche Verdienste erworben? Daß die Feier seines hundertjährigen Geburtstages gerade mitten in eine Zeit hineinfällt, in der wir Katholiken Deutschlands den von ihm selbst so ruhmwürdig durchgekämpften Kampf für Wahrheit, Recht und Freiheit aufs neue wieder auf uns nehmen müssen, ist eine besondere Fügung des Himmels. Aber fast mehr noch als die Feier selbst, erweckt meine wärmsten und freudigsten Sympathien der Plan, dieser Feier durch die Stiftung einer Görresgesellschaft eine erhöhte und dauernde Bedeutung zu verleihen . . . Freilich wird die Verwirklichung der Hoffnungen außer von einer guten Organisation des Werkes hauptsächlich von dem thätigen und allgemeinen Interesse unseres guten katholischen Volkes abhangen.

Erzbischof Paulus Melchers von Köln, 13. Januar. Er erinnert sich „mit lebhafter und dankbarer Freude" der Görresschen Vorlesungen vor etwa 40 Jahren und spricht die Hoffnung aus, „daß deren (der Gesellschaft) Thätigkeit dazu beitrage, die Zeit zu beschleunigen, wo im Deutschen Vaterlande nicht minder als in benachbarten Ländern die Freiheit der Wissenschaft eine Wahrheit und damit zugleich die Errichtung einer katholischen Universität zur Möglichkeit werden wird . . . Ich bedauere, daß die Ungunst der Zeitverhältnisse es mir nicht gestattet, der Einladung zur persönlichen Beteiligung an der Feier Folge zu leisten, indem ich durch den bedauernswerten Konflikt zwischen Kirche und Staat mich zur Zeit im Auslande aufzuhalten genötigt und sogar außer Stande sehe, meinen gegenwärtigen Aufenthaltsort zu bezeichnen."

Erzbischof Gregorius von München, 10. Januar. Ich bin den diesbezüglichen Nachrichten mit um so größerer Teilnahme gefolgt, als ja einerseits gerade München der Schauplatz eines großen Teiles der segensvollen Thätigkeit von Görres gewesen, und als anderseits der große Verewigte mir selbst persönlich zur Genüge bekannt war . . . Wenn

es auch in unseren Tagen nicht an Männern fehlt, welche mit Geist und Talent, mit Beredsamkeit, aufopfernder Hingebung und unbeugsamem Mute die Sache des Rechtes und unserer heiligen Kirche vertreten, so ist es doch gewiß, daß die Reihe dieser Männer sich immer mehr lichtet und daß gerade jene Kreise, welche in erster Linie berufen wären, im gegenwärtigen Kampfe der Geister ihre Stimme zu erheben für die Sache Gottes und der Kirche, entweder gänzlich schweigen oder geradezu eine feindselige Haltung einnehmen. Ich habe dieses schon seit vielen Jahren schmerzlich beklagt und die bayerischen Bischöfe haben wiederholt auf die hieraus erwachsenden Gefahren und Nachteile aufmerksam gemacht und erst jüngst wieder bei der Konferenz in Eichstätt diese Angelegenheit in ernste Beratung gezogen und zur Abhülfe Beschlüsse gefaßt. Könnte die Gesellschaft ein Mittel mehr werden, um in den gelehrten Kreisen katholische Gesinnung anzuregen und zu pflegen, um Männer der Wissenschaft heranzubilden, denen Glauben und Wissen kein unlösbarer Widerspruch, die auch bei der größten Fülle von Kenntnissen sich des Glaubens nicht schämen und aus ihrer inneren Ueberzeugung kein Hehl machen, so würden sie gewiß das ganze katholische Deutschland sich zum Danke verpflichten.

Erzbischof Friedrich von Bamberg, 9. Januar. Görres, dessen akademische Vorträge ich 1840 und 1841 besuchte, ist mehr denn eine bedeutende historische Erscheinung. Sein Name bedeutet gewissermaßen ein Prinzip in kirchlicher, politischer und wissenschaftlicher Beziehung.

Lothar von Kübel, Erzbistumsverweser von Freiburg, 16. Januar. Das Centenarium wird gewiß nur dann in einer würdigen Weise begangen, wenn es mit einem Werke gekrönt wird, welches mit dem Andenken an Joseph von Görres zugleich seinen Geist und sein Wirken unter uns lebendig zu erhalten vermag.

Bischof Peter Joseph von Limburg, 18. Januar. Es war seiner Zeit ein glücklicher und würdiger Gedanke, Joseph v. Görres ein ehrendes Kunst-Monument in dem gefeiertesten Tempel des katholischen Deutschlands zu weihen — einem Tempel, der für die Katholiken des Geburtslandes des genialen Mannes die Bedeutung eines Symbols der beglückenden concordia inter imperium et sacerdotium gewonnen hat, weil er seinen Ausbau dem belebenden Impulse und mächtigen Schutze eines der edelsten und gerechtesten deutschen Fürsten protestantischer Konfession verdankt, die je das Herrscher-Diadem getragen. Ein nicht minder glücklicher Gedanke ist es aber heute, wo eine falsche von Gott entfremdete und entfremdende Wissenschaft die Geister von Tag zu Tag mehr verwirrt und Kirche und Staat mit einer noch schrecklicheren Katastrophe bedroht, als die war, welche Joseph von Görres in seiner

Jugend gesehen, das Andenken des großen Mannes durch ein mitten im Leben und Streben des katholischen Deutschlands zu errichtendes Geistes-Monument zu erneuern.

Bischof Philippus Krementz von Ermland, Frauenburg, 16. Januar. In jugendlichem Ungestüm während mächtig gärender Zeit in seinen Idealen sich verirrend, hat Görres stets das Gute angestrebt, vom Niedrigen und Schlechten sich abgewandt; darum leitete ihn auch Gottes Gnade auf den richtigen Weg . . . Bei dem ausgedehntesten Wissen einfach, bescheiden, demütig, ließ der stete Zuwachs der Kenntnisse ihn stets in höherem Maße einsehen, wie alles menschliche Wissen nur Stückwerk sei. Für eine Entehrung der Wissenschaft hielt er, sie eigensüchtigen Zwecken unterzuordnen. Er buhlte nie um die Gunst der Großen, noch ließ er sich berücken durch die Meinung des Tages oder Parteigeschrei. Furchtlos trat er für die erkannte Wahrheit, für das versehrte Recht ein, und weil er aufrichtig Wahrheit und Recht liebte, war er auch der Auszeichnung gewürdigt, für sie zu leiden und ihrethalben das Brot der Verbannung zu essen. Glauben und Wissen wohnten in seiner Seele in vollster Harmonie . . . Von Herzen begrüße ich die Gründung der Gesellschaft, die den Namen eines mir unvergeßlichen und hochverehrten Lehrers trägt.

Bischof v. Ketteler von Mainz, 19. Januar. In keinem Lande ist das Bedürfnis wohl größer, als in Deutschland, wo die Gegner der christlichen Weltanschauung an Zahl, Thätigkeit und Mitteln aller Art übermächtig sind, die katholische Kirche aber, selbst gefesselt und gedrückt, aller Bildungsanstalten beraubt ist. Da kann ein freier Verein eine große Bedeutung erhalten. Ich glaube, daß unter den vielfachen Bemühungen für Befriedigung unserer dringendsten katholischen Bedürfnisse keine wichtiger ist als diese.

Am Nachmittag (24. Januar 1876) vor dem Koblenzer Görresfest wurde in den unteren Räumen des Görresbaues von mehr als 200 Anwesenden die Konstituierung der Gesellschaft vollzogen. Herr Kaufmann berichtete über die Thätigkeit des vorbereitenden Komitees, Frhr. v. Hertling über das provisorische Statut, das nach fast dreistündiger Durchberatung in allen wesentlichen Punkten nahezu einstimmig angenommen wurde, vorbehaltlich einer neuen Redaktion durch das vorbereitende Komitee, welches durch die Herren Prof. Dr. Simar, Bonn (heute Erzbischof von Köln), Privatdocent Dr. Stöhr († als Professor in Würzburg), Advokat Jul. Bachem und Dr. Hopmann ergänzt wurde. Beim Festmahl des folgenden Tages hat dann Prof. Haffner seinen Trinkspruch auf die Wissenschaft benutzt, um die Förderung der Gesellschaft, als eines dauernden Denkmals der Erinnerung, der ge-

waltigen Korona warm zu empfehlen. Am Abend zählte sie bereits fast 300 Mitglieder [1]).

In einem Aufruf vom März 1876 wendete sich das in Koblenz gebildete Komitee an die Oeffentlichkeit. Um „das Andenken des edlen Patrioten, des tiefsinnigen Forschers, des wahren Christen und mutigen Vorkämpfers für Recht und Freiheit der Kirche in der Gegenwart zu beleben und eine alte Schuld der Dankbarkeit und Verehrung endlich abzutragen", sei in Koblenz beschlossen worden, Joseph Görres „ein dauerndes Gedächtnismal zu errichten, geeignet, seinen Geist unter uns zu erneuern und lebendig zu erhalten".

Die „Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland will auf katholischem Standpunkte und in katholischem Sinne wissenschaftliches Leben nach allen Richtungen hin wecken und fördern. Der Verein will namentlich jüngeren katholischen Gelehrten Anregung geben und zugleich die nötige materielle Unterstützung gewähren zur Bearbeitung wichtiger Fragen aus dem Gebiete der Philosophie, der Naturwissenschaft, der Geschichte, der Rechts- und Socialwissenschaft. Er gedenkt ferner wissenschaftliche Unternehmungen ins Leben zu rufen, welche nur auf dem Wege der Association ausgeführt werden können, wie die Herausgabe hervorragender Werke älterer kirchlicher Schriftsteller oder auf die Geschichte der Kirche bezüglicher Urkunden, wie die Abfassung einer die gesamten Fragen des politischen und socialen Lebens umfassenden Encyklopädie u. a. m. Er bezweckt nicht minder, durch Anregung und Beförderung gediegener populär-wissenschaftlicher Werke dem Ueberwuchern einer seichten Modelitteratur entgegenzutreten, welche einseitige Spekulationen und grundlose Hypothesen unter dem Namen der Wissenschaft in Umlauf zu bringen geschäftig ist. Er beabsichtigt endlich durch jährliche Generalversammlungen den katholischen Gelehrten und Freunden der Wissenschaft den lang entbehrten Vereinigungspunkt zu bieten. Die Görresgesellschaft ist darum kein bloßer Gelehrtenverein. Sie hofft vielmehr auf die Unterstützung aller Katholiken und ist sich bewußt, nur dann Dauerndes leisten zu können, wenn es ihr gelingt, im Boden des Volkes Wurzel zu fassen. An alle Gesinnungsgenossen richten wir daher unseren Aufruf, an alle diejenigen, die mit uns den noch jüngst durch das Vatikanische Konzil feierlich verkündeten

---

[1]) Knappe Mitteilungen über die Konstituierung im Jahresbericht 1876, S. 4. Ausführliche Berichte über das Koblenzer Fest in der Köln. Volkszeitung vom 25. und 26. Januar 1876. Bezeichnend für die politische Temperatur jener Tage ist die dort erwähnte Thatsache, „daß sowohl bei der Festrede wie bei dem Festmahle ein Polizei-Kommissar mit einem attachierten Stenographen anwesend war, der die ganze Verhandlung wortwörtlich zu Papier brachte".

Grundsatz bekennen, daß zwischen der Lehre der Kirche und den Ergebnissen echter Wissenschaft kein wahrer Widerspruch bestehen kann, vielmehr Glaube und Wissenschaft einander wechselseitig fördern und ergänzen."

Klar und bestimmt ist hier die grundsätzliche Richtung der Gesellschaft, ihr die eigentliche Theologie stillschweigend ausschließendes Arbeitsfeld und ihr Arbeitsprogramm umschrieben. Wie diese Ziele erstrebt und teilweise erreicht worden sind, werden die folgenden Blätter zu zeigen haben [1]).

Wörtlich sind diese Sätze in das Statut übergegangen, welches auf der ersten Generalversammlung zu Frankfurt a. M. am 6. Juni 1876 angenommen wurde. Als Wohnsitz der Gesellschaft wurde Bonn bestimmt, auch beibehalten, als später die Inhaber des Präsidiums und des Sekretariats in München und Köln lebten. Die Einteilung in Mitglieder (mit einem jährlichen Beitrag von 10 oder einem einmaligen Beitrag von 200 M.) und Teilnehmer (3 M.) ist unverändert geblieben, ebenso die Bestimmungen über die Ehrenpräsidenten, welche die Generalversammlung auf Lebenszeit ernennt, die Erwerbung der Ehrenmitgliedschaft des Vorstandes durch einen einmaligen Beitrag von mindestens 300 M., die Gliederung der Mitglieder in die vier Sektionen für Philosophie, Naturwissenschaft, Geschichte einschließlich der Litteratur- und Kunstwissenschaft, Rechts- und Socialwissenschaft; geblieben ist auch die Verteilung der Geschäfte, vorbehaltlich der Befugnisse der Generalversammlung, zwischen dem Verwaltungsausschuß und dem Gesamtvorstand. Ersterer bestand anfangs aus dem Präsidenten, Generalsekretär und dessen Stellvertreter, zwei weiteren Mitgliedern, später wurde er erweitert durch Einschiebung eines stellvertretenden Präsidenten und eines dritten weiteren Mitgliedes. Der Gesamtvorstand setzte sich zusammen aus den Ehrenpräsidenten, dem Verwaltungsausschuß, den Sektionsvorständen, lebenslänglichen Ehrenmitgliedern, später aus den Ehrenpräsidenten und den von der Generalversammlung auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, zusammen 30—60 einschließlich der Mitglieder des Verwaltungsausschusses. Die Wahl des letzteren wurde ursprünglich von der Generalversammlung, nachmals vom Gesamtvorstand aus seiner Mitte auf sechs Jahre vorgenommen [2]).

---

[1]) Eine sehr eingehende Erläuterung haben die Gedanken des Aufrufs kurz darauf in sechs Artikeln der Köln. Volkszeitung vom 30. April bis 4. Juni 1876 gefunden, welche unter dem Gesamttitel „Die Görresgesellschaft" die Idee derselben, das Verhältnis von Glauben und Vernunft, die Kirche und die Wissenschaft behandeln. Verfasser war Herr Prälat Dr. Weinand (Aachen).

[2]) 1882 wurde die nach dem Statut erforderliche Wahl des Ausschusses und der Sektionsvorstände auf das folgende Jahr verschoben, weil die damals erfolgte Uebersiedelung

Eine neue Redaktion des Statuts auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen ist in der Vorstandssitzung zu Mainz (19. März 1889) erfolgt und auf der Kölner Generalversammlung gleichen Jahres bestätigt worden (Jahresbericht 1889, S. 3, 7).

Nicht ohne ein Gefühl der Wehmut kann man die Liste der Männer lesen, welche auf Grund dieses Statuts in Frankfurt zur Leitung der Gesellschaft gewählt wurden. Von den neun Mitgliedern des Ehrenpräsidiums lebt nur noch Karl Fürst zu Löwenstein; alle übrigen sind tot: Weihbischof Baudri von Köln, Domdechant Heinrich (Mainz), Hofrat v. Arndts (Wien), Prof. Alzog (Freiburg i. Br.), Prof. (Kardinal) Hergenröther (Würzburg), Geheimrat Prof. Walter (Bonn), Hofrat v. Buß (Freiburg i. Br.) und Geheimrat v. Ringseis (München). Von den fünf Mitgliedern des Verwaltungsausschusses dagegen ist nur der erste Generalsekretär Kaufmann verstorben; Freiherr v. Hertling feiert gleichzeitig mit dem 25jährigen Bestehen der Görres-Gesellschaft auch sein Silberjubiläum als erster Präsident; Prof. Simar ist seit 1899 Erzbischof von Köln, die Herren Justizrat Jul. Bachem und Sanitätsrat Dr. Hopmann sind noch heute als Mitglieder des Ausschusses thätig. Die späteren Ersatz- und Ergänzungswahlen für den Verwaltungsausschuß fielen, wie hier gleich beigefügt sein mag, auf die Herren Dr. Gramich († , gewählt 1883 bei der Verstärkung des Ausschusses von 5 auf 7 Mitglieder), van Endert zu Bonn, gewählt ebenfalls 1883 († als Oberpfarrer von Zülpich 1895), Prof. H. Grauert (München), seit 1889 stellvertretender Vorsitzender, Dr. H. Cardauns (Köln), der seit 1891 die Sekretariatsgeschäfte versieht, und Prof. (Generalvikar) Dr. Kreutzwald in Köln, der im gleichen Jahre zum stellvertretenden Generalsekretär gewählt wurde. Von den Mitgliedern der Sektionsvorstände weilt nicht die Hälfte mehr unter den Lebenden; von der Sektion für Naturwissenschaft kein einziger: Prof. Dr. Heis, der übrigens die Wahl als Vorsitzender dankend ablehnte, Sanitätsrat Dr. Capellmann (Aachen) und Dr. Stöhr (Würzburg) sind sämtlich gestorben. Die übrigen Mitglieder der Sektionsvorstände waren: Geschichte: Prof. Janssen (Frankfurt †), Vorsitzender, Dr. Binder (München), Dr. Cardauns (Köln), Stadtpfarrer Münzenberger (Frankfurt †), Pfarrer Weißbrodt (Koblenz †); Rechts- und Socialwissenschaft: Regens Moufang (Mainz †), Vorsitzender, Justizrat Jul. Bachem (Köln), Prälat Dr. Franz (Breslau, heute Frankfurt a. M.), Frhr. von Heereman (Münster), Dr. Gerlach (Limburg a d. Lahn †), Dr. Lieber (Camberg), Regens

---

des Vorsitzenden von Bonn nach München die Erwägung auftauchen ließ, ob nicht eine Aenderung in der Führung der Geschäfte nötig sein werde (Jahresber. 1882, S. 6, 9).

Pruner (Eichstädt); Philosophie: Prof. (Bischof) Haffner (Mainz †), Vorsitzender, Dr. Hagemann (Münster), Stadtpfarrer Mattes (Weingarten †), Prof. Schneid (Eichstädt †), Prof. Schütz (Trier) [1]).

Wenige Wochen nach dieser ersten Generalversammlung machte der Verwaltungsausschuß durch Schreiben vom 24. Juni 1876 dem h. Vater Anzeige von der Gründung der Gesellschaft und erbat den apostolischen Segen als Unterpfand des glücklichen Gedeihens, der durch Breve Pius' IX. vom 16. August in den herzlichsten Ausdrücken erteilt wurde. Zwei Jahre später ist diese Bestätigung der höchsten kirchlichen Stelle durch Breve Leos XIII. vom 4. Dezember 1878 wiederholt worden. „Mit größter Freude" begrüßt der h. Vater das Vorhaben, „die Wissenschaften der Norm des katholischen Glaubens gemäß zu pflegen und einmütig feststehend auf dem Grunde der kirchlichen Lehre die Wahrheit gegen die verderblichen Irrtümer dieser Zeit nach Kräften zu verteidigen. Da der höchste, edele und zeitgemäße Zweck eurer Gesellschaft auch Unseren eigenen Absichten aufs vollkommenste entspricht, so ist es Unser innigster Wunsch, daß ihr unter Führung eurer Oberhirten der Verwirklichung desselben eure Kräfte und Mühen auch fernerhin unverdrossen widmen möchtet" [2]).

So war die Verbindung der Gesellschaft mit dem Episkopat und dem Centrum der kirchlichen Einheit hergestellt, und freudig wurde deren Gründung von den deutschen Katholiken begrüßt. Freiherr von Hertling benutzte die Mainzer Versammlung des Vereins katholischer Edelleute am 11. Juli 1876, um das Interesse des katholischen Adels zu gewinnen, forderte am 10. September auf der 24. Generalversammlung deutscher Katholiken in München zu allseitiger Förderung des Unternehmens auf, und am folgenden Tage wurde der Antrag angenommen: „Die Generalversammlung wolle die Görresgesellschaft, welche im Geiste des großen Mannes, dessen Namen sie trägt, wissenschaftliches Leben nach allen Richtungen hin wecken und fördern will, allen deutschen Katholiken aufs wärmste empfehlen" [3]). Auf fester Grundlage konnte jetzt die Gesellschaft ihre erfolgreiche Arbeit beginnen.

---

[1]) Vgl. den Versammlungsbericht im Jahresbericht 1876, S. 4.

[2]) Die Schreiben des Verwaltungsausschusses und der beiden Päpste im Jahresber. 1876, 35 u. 1878, 28.

[3]) Jahresber. 1876, 9.

II. Die äußere Entwickelung.

Am 25. Januar 1876 mit 285 Mitgliedern gegründet, zählte die Gesellschaft vier Monate später, bei der ersten Generalversammlung in Frankfurt a. M. bereits 589 Mitglieder und 189 Teilnehmer, von welchen an Beiträgen 6117 M. eingegangen waren (Jahresbericht 1876, S. 4, 5), Ende 1876 (vgl. den Rückblick im Jahresb. für 1885, S. 3) 730 bezw. 390, Ende 1877 1091 Mitglieder, 489 Teilnehmer, 12 Ehrenmitglieder; die Einnahmen haben 1877 stark 12000, die Ausgaben nur 9000 M. betragen, so daß einschließlich der bedeutenden Ueberschüsse des Gründungsjahres ein Vermögensbestand von rund 20000 M. vorhanden war (Jahresb. 1877, S. 7). Dankbar war die Gesellschaft damals dem Komitee zur Gründung einer katholischen Universität verpflichtet, welches aus den Zinsen des dazu angesammelten Fonds in den beiden ersten Jahren einen Betrag von je 3000 M. bewilligte (ebend.).

Es war ein guter Anfang, aber nicht mehr als das. Daß die äußere Entwickelung der Gesellschaft rasch in sehr erfreulicher Weise darüber hinausging, ist der regen Agitation namentlich in den ersten Jahren zu verdanken, bei welcher der Vorstand durch die katholische Presse wirksam unterstützt wurde. Besondere Erwähnung verdient ein frischer, praktischer Aufsatz, den nach der schönen Münsterischen Versammlung von 1877 Herr Dr. Hülskamp in seinem Litterar. Handweiser (Nr. 211) veröffentlichte; er fand Aufnahme in einem vom besten Erfolg begleiteten Werbe-Cirkular des Verwaltungsausschusses an etwa achthundert Adressen vom Januar 1878. (Erwähnt Jahresb. 1878, S. 10.) Rühmend muß hier die thatkräftige Unterstützung anerkannt werden, welche die Gesellschaft bei der Geistlichkeit fand, obwohl so viele Mitglieder des Klerus durch das preußische Sperrgesetz auch materiell schwer benachteiligt waren; viele sind damals beigetreten, obwohl die Zahlung des Jahresbeitrages für sie ein wirkliches Opfer bedeutete. Die moralische Unterstützung — schon im Juli 1876 hatte der Verwaltungsausschuß sich an eine Reihe von Pfarrern mit der Bitte um Bezeichnung von Vertrauensmännern in den betr. Städten gewendet — blieb auch nicht aus. Als sehr wirksam hat sich ein Rundschreiben (Jahresb. 1878, S. 3) erwiesen, durch welches Domkapitular Dr. Klein in Paderborn dem Klerus der Diöcesen Breslau, Köln, Trier, Paderborn und Münster die Gesellschaft dringend empfahl. Jedenfalls hat der Gedanke der Gesellschaft bis jetzt — ein Blick in die Mitgliederverzeichnisse[1]) zeigt dies sofort

[1]) Das erste steht im Jahresb. für 1884, das zweite 1892, das dritte (zum erstenmal nach Diöcesen geordnet) 1899.

— beim Klerus ungleich mehr Anklang gefunden, als in den berufenen Laienkreisen. Zweifellos hat die Gesellschaft in letzteren noch bei weitem nicht die erreichbare Verbreitung gefunden. Als rühmliche Ausnahme verdient es hervorgehoben zu werden, wenn ein Universitätsprofessor die Mitgliedschaft auch für seine Gemahlin nachsucht, oder wenn gar ein Studiosus der Rechte die lebenslängliche Mitgliedschaft erwirbt. Der einstimmige Beschluß der 30. Generalversammlung des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands, der Gesellschaft als Ehrenmitglied beizutreten (Jahresb. 1897, S. 7), erweckte die Hoffnung, daß unsere akademische Jugend die gute Absicht hegt, auch die Reihen der einfachen Mitglieder zu verstärken. Uebrigens gehört eine Menge katholischer Studentenkorporationen der Gesellschaft zum Teil schon seit ihren ersten Jahren an. Wie stark sich aus ihnen die Gesellschaft rekrutiert, zeigt eine kürzlich (Akadem. Monatsblätter 1900, Nr. 11 vom 25. August) veröffentlichte Statistik; nach derselben gehören allein vom Verband der kathol. Studentenvereine — selbstverständlich sind auch der Verband der Studentenverbindungen und andere Verbände stark beteiligt — 80 Ehrenmitglieder und 363 Alte Herren der Gesellschaft an.

Den vorteilhaftesten Einfluß auf die Beteiligung an den Zwecken der Gesellschaft hat das unveränderte Interesse des Episkopates gehabt, welches sich schon in den oben mitgeteilten Briefen von 1876 so warm und lebendig ausspricht. In einem Rundschreiben vom 3. Juni 1878 (erwähnt Jahresb. 1878, S. 10) wendete der Verwaltungsausschuß sich an sämtliche Bischöfe des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns mit der Bitte um Beitritt. Heute dürfte kaum ein Mitglied des reichsdeutschen Episkopates außerhalb der Gesellschaft stehen, während die Kirchenfürsten Oesterreich-Ungarns naturgemäß ihre Unterstützung mehr der seitdem begründeten österreichischen Leo-Gesellschaft zuwenden. Viele haben der Gesellschaft bedeutende Geldmittel zur Verfügung gestellt. Niemals hat eine Generalversammlung in einer Bischofsstadt getagt — und das war die Regel —, ohne aus bischöflichem Munde Worte der Sympathie und Ermunterung zu hören. Unvergeßlich wird jedem Teilnehmer namentlich die Generalversammlung in Fulda 1895 sein, wo der ehrwürdige Bischof Ignatius Komp, selbst eines der ältesten und eifrigsten Mitglieder, vor der Darbringung des h. Opfers in St. Michael an die Anwesenden eine tief ergreifende Ansprache richtete; viele Stunden lang wohnte er den Sitzungen bei; nach Schluß derselben veranstaltete er in der Gruft des h. Bonifatius eine sakramentalische Andacht unter Vorzeigung einer Reliquie des Apostels der Deutschen und erschien dann noch beim gemeinsamen Mittagsmahle, um den Trinkspruch auf Papst Leo auszubringen (Jahresb. 1895, S. 4, 13). Im Ehrenpräsidium, unter

den Ehren- und lebenslänglichen Mitgliedern wie im Vorstande begegnet uns eine Menge bischöflicher Namen [1]). Auch mehrere Mitglieder des heiligen Kollegiums gehörten bezw. gehören der Gesellschaft an, so die Kardinäle Krementz (†), Hergenröther (†), Kopp und Steinhuber. Gelegentlich hat sich auch ein ausländischer Kirchenfürst an der Kölner Generalversammlung von 1889 beteiligt: Msgr. Vaughan von Salford, heute Kardinal-Erzbischof von Westminster.

In einträchtigem Zusammenwirken wuchsen Mitgliederstand und Einnahmen von Jahr zu Jahr. Soweit ich sehe, war der Fortschritt bis Ende 1883 ein stetiger. Damals betrug die Zahl der Ehren- und lebenslänglichen Mitglieder 15 bezw. 16, der Mitglieder und Teilnehmer 1728 bezw. 659; der Jahresbericht (S. 14) beziffert die Einnahmen und Ausgaben auf 30021 und 24459, den Vermögensbestand auf 47050 M. Der Bericht des folgenden Jahres (S. 22) stellt „zum erstenmale einen Stillstand in dem Wachstum unserer Gesellschaft" fest, doch war derselbe im nächsten Jahre schon überwunden, und der damals erschienene „Rückblick auf die Ausbreitung und die Thätigkeit der Görresgesellschaft während der ersten zehn Jahre ihres Bestehens" (Jahresb. 1885, S. 3 ff.) konnte im allgemeinen der Befriedigung Ausdruck geben, daß „durch Vermittelung der Gesellschaft Vieles und Großes geschehen" sei, allerdings „Mehreres und Größeres zu thun übrig bleibe". Die Gesamteinnahme des ersten Jahrzehntes wurde auf 245036 M. angegeben, die Gesamtausgabe auf 196075, das Vermögen Ende 1885 auf rund 50000 M. Der höchste Vermögensstand soll Ende 1887 (Jahresb. 4) mit 54811 M. erreicht worden sein und sich mehrere Jahre mit geringen Aenderungen erhalten haben (vgl. 1889, S. 13). Doch scheinen die Bilanzen damals nicht streng kaufmännisch aufgestellt worden zu sein, und außerdem waren Buchungsfehler untergelaufen (vgl. Jahresb. 1890, S. 32 und 1891, 28. Es handelte sich dabei hauptsächlich um einen durchlaufenden Posten von mehreren tausend Mark, der versehentlich nur unter den Einnahmen gebucht worden war), deren Entdeckung den thatsächlichen Vermögensstand erheblich herunterseţte. Von 1891 ab wurde jedem Jahresbericht eine streng geordnete Uebersicht der Vermögenslage beigegeben.

Es ist mir ein Bedürfnis, hier zu betonen, daß die guten Ergebnisse des ersten Jahrzehntes mit einem überaus bescheidenen Apparat erzielt wurden. Ich darf hier die Worte des Nachrufs wiederholen, den ich 1898 in Münster meinem verehrten Vorgänger im Generalsekretariat, Herrn Oberbürgermeister Kaufmann, widmete: „Fünfzehn Jahre

---

[1]) Vgl. neben den Mitgliederverzeichnissen z. B. das Verzeichnis des Gesamtvorstandes im Jahresb. 1880, 38.

hindurch hat er die Sekretariatsgeschäfte und die damit verbundene Kassenverwaltung geführt und die rasch aufblühende Gesellschaft zum wärmsten Danke sich verpflichtet. Wenige wissen, welch ein Maß oft kleinlicher, unfruchtbarer, verdrießlicher Arbeit damit verbunden war. Als sein Nachfolger, der in eine bereits geordnete Verwaltung eintrat und eine organisierte Geschäftsstelle zur Verfügung hat, welche ihm so ziemlich den ganzen Schematismus und Formalismus abnimmt, glaube ich darüber ein Urteil zu haben. Kaufmann mußte eben von vorn anfangen, den Grund legen, und wenn ich denke, daß er niemals mehr als eine einzige Hülfskraft hatte, den verstorbenen Herrn Dr. Thisquen, so sage ich: Ich hätt's nicht für ihn thun mögen." (Jahresb. 1898, S. 10.)

Die wachsende Ausdehnung des Geschäftskreises würde unter allen Umständen eine anderweitige Regelung der Sekretariatsgeschäfte nötig gemacht haben. Die Aufgaben der Gesellschaft und die Mitgliederzahl waren in einer Weise gestiegen, daß schon die allernotwendigste Korrespondenz neben der exakten Führung der Kasse und der Mitgliederlisten und der oft unglaublich mühsamen Einziehung der Beiträge weit über das Maß dessen hinausging, was man dem Generalsekretär mit einer einzigen Hülfskraft zumuten konnte. Die Errichtung einer förmlichen Geschäftsstelle drängte sich als unbedingt notwendig auf, als Hr. Kaufmann kurz nach Vollendung des 70. Lebensjahres (13. März 1891) das Generalsekretariat mit dem 1. Mai gleichen Jahres niederlegte. Provisorisch übernahm die Sekretariatsgeschäfte Hr. Dr. Cardauns in Köln, während gleichzeitig die Besorgung der laufenden Verwaltungs-, insbesondere der Cassa- und Expeditionsgeschäfte der Firma J. P. Bachem in Köln übertragen wurde. Auf der Generalversammlung zu Hildesheim (5. Oktober 1891) erteilte der Vorstand seine Genehmigung, worauf die Generalversammlung unter dem Ausdruck des wärmsten Dankes Herrn Kaufmann in das Ehrenpräsidium aufnahm [1]).

Schon vorher hatte die neue Geschäftsstelle eine kräftige Agitation für Erhöhung des Mitgliederbestandes begonnen, namentlich durch einen Aufruf, der, in Tausenden von Exemplaren direkt oder durch Vermittelung eifriger Mitglieder versandt, über die Ziele und bisherigen Leistungen der Gesellschaft Auskunft erteilt, unter Beifügung der wichtigeren Veröffentlichungen, eines Verzeichnisses des Gesamtvorstandes usw. Entsprechend abgeändert und ergänzt, ist dieser Aufruf noch wiederholt aufgelegt worden. Besonders bewährt hat sich die Praxis, von Mitgliedern der Gesellschaft geeignete Adressen zu erbitten. Die Wirkung dieser planmäßigen Agitation, welche durch das allerdings mangelhafte neue Mit-

---

[1]) Adresse an Herrn Kaufmann und Antwort desselben im Jahresb. 1891, S. 27.

gliederverzeichnis im Jahresbericht für 1892 erleichtert wurde, zeigte sich bald in erfreulicher Weise. Während 1891 die Ausgaben die Einnahmen noch erheblich überstiegen (hauptsächlich durch Tilgung verspätet eingelaufener Druckrechnungen) und die Mitgliederzahl nur wenig stieg, ging letztere 1892 um etwa 300 in die Höhe, und das Defizit verwandelte sich in einen Ueberschuß von rund 5000 M. Der Höhepunkt wurde erreicht 1898 (vgl. Jahresbericht 52 ff.) mit einem Vermögensbestand von 45289 M., Einnahmen 40163, Ausgaben 37407, Ehrenmitglieder 22, lebenslängliche Mitglieder 33, Mitglieder 2869, Teilnehmer 775. Seitdem ist ein kleiner Rückgang des Mitgliederbestandes und bei ungewöhnlich starken Bewilligungen auch eine mäßige Vermögensverminderung eingetreten, doch ist dieselbe durch außerordentliche Zuwendungen schon wieder ausgeglichen.

Mehrfach, und mitunter mit sehr gutem Erfolg, ist der Versuch gemacht worden, die Ausbreitung der Gesellschaft durch besondere Diöcesan-Organisationen zu fördern. Hauptsächlich durch das Verdienst des Stiftsvikars Dr. Ebner († 1898 als Lycealprofessor in Eichstädt) ist es gelungen, in der kleinen Diöcese Regensburg in einem einzigen Jahre 150 neue Mitglieder und Teilnehmer zu gewinnen, obwohl dort niemals eine Generalversammlung stattgefunden hat. 1895 regte Professor Schnürer die Bildung von Diöcesankomitees an, welche Vortrags-Cyklen veranstalten, neue Mitglieder werben, je nach Umständen für einen bestimmten Bezirk im Einvernehmen mit der Centralstelle die Beiträge sammeln könnten[1]), und im folgenden Jahre (Jahresb. 1896 S. 8) konnte Professor Keppler (heute Bischof von Rottenburg) sehr erfreuliche Mitteilungen über die Thätigkeit des neugegründeten Freiburger Diöcesan-Komitees machen, dessen Agitation der Gesellschaft eine Menge neuer Mitglieder zuführte. Es ist sehr zu bedauern, daß dieses Beispiel nicht mehr nachgeahmt wurde, denn wie viel auf dem Wege der Decentralisation erreicht werden kann, hat sich in Regensburg und Freiburg gezeigt. Nicht zu befürworten ist allerdings im allgemeinen nach den bisherigen Erfahrungen die Einziehung der Beiträge durch Diöcesan-Komitees, — ein Punkt, den die erwähnte Denkschrift, unter Hinweis auf die Möglichkeit von „Verwirrung durch die Teilung der Geschäfte", offen läßt. Gerade dieses trockene Geschäft erfordert ein Maß von Arbeit, Exaktheit und nur zu oft auch von Geduld, das auch bei viel gutem Willen noch lange nicht Jedermanns Sache ist. Gegenwärtig ist — abgesehen von einzelnen großen Städten und kleinen Sammelbezirken — die Einziehung

[1]) Eine von ihm verfaßte Denkschrift nebst Statutenentwurf für die Bildung von Diöcesan-Komitees ist im Jahresb. f. 1895 S. 30 gedruckt.

der Beiträge in der Kölner Geschäftsstelle centralisiert, und es dürfte sich empfehlen, hierbei zu bleiben. Daß die höchste erreichbare Mitgliederzahl noch lange nicht erreicht ist, zeigt ein Blick in das neueste nach Diöcesen und Orten geordnete Verzeichnis. Man kann dort volkreiche Diöcesen und Großstädte finden, welche in dieser Hinsicht zu weit kleineren in einem beschämenden Mißverhältnis stehen. In den meisten Fällen handelt es sich lediglich um eine Personenfrage: Sobald sich jemand findet, der in geschickter Weise und mit ein wenig freundlicher Energie seine persönlichen Beziehungen ausnutzt, um die Gesellschaft bekannt zu machen, ist der Erfolg sicher.

Als ausgezeichnetes Mittel zur Ausbreitung der Gesellschaft erwiesen sich die Generalversammlungen. Ganz streng ist freilich die kategorische Bestimmung der Statuten, laut welcher (§ 21) „in jedem Jahre eine ordentliche Generalversammlung stattfindet", nicht beobachtet worden. In den 25 Jahren 1876—1900 wurden nur 20 abgehalten, fünfmal fiel sie aus besonderen Gründen aus. Die ersten neun Jahre (76—84) zeigen keine Lücken: Frankfurt, Münster, Köln, München, Fulda, Trier, Paderborn, Coblenz, Freiburg i. Br. Auch 1885 war eine Versammlung in Breslau in Aussicht genommen, die aber „eingetretener Hindernisse wegen" (Jahresb. für 1885 S. 5) ausfiel. Dieser Vorfall wiederholte sich 1892, in welchem Jahre die Cholera-Gefahr die Abhaltung in Breslau verhinderte. Neuerdings ist die Versammlung wiederholt ausgefallen mit Rücksicht auf den internationalen katholischen Gelehrtenkongreß, der 1894 in Brüssel, 1897 in Freiburg (Schweiz) tagte, und im Jahre 1900 war das Gleiche wegen des Münchener Kongresses der Fall. Für die Zeit seit der ersten Unterbrechung ergiebt sich folgende Reihe: 1886 Danzig, 1887 Mainz, 1888 Eichstätt, 1889 Köln, 1890 Augsburg, 1891 Hildesheim, 1893 Bamberg [1]), 1895 Fulda, 1896 Constanz, 1898 Münster, 1899 Ravensburg. Die wiederholten Unterbrechungen waren auch insofern unerwünscht, als infolge derselben meistens die regelmäßig mit der Generalversammlung verbundenen Sitzungen des Gesamtvorstandes ausfallen mußten. 1884 wurde zum Ersatz eine sehr zahlreich besuchte Vorstandssitzung nach Bonn einberufen, 1892 beschränkte man sich auf eine Sitzung des Verwaltungsausschusses in Köln, dagegen konnte mit dem Freiburger Kongreß von 1897 eine Vorstandssitzung verbunden werden, an welcher über 20 Mitglieder des Gesamtvorstandes sich beteiligten. Die Beteiligung an der Vorstandssitzung bei Gelegenheit des Münchener Kongresses, des ersten, der auf

---

[1]) Irrig heißt es Jahresb. 1896 S. 3, zwischen Hildesheim und Bamberg liege ein dreijähriger Zwischenraum.

deutschem Boden tagte, ist mit 28 Mitgliedern noch darüber hinausgegangen.

Wie man sieht, haben die Generalversammlungen, abgesehen von Schlesien, in sämtlichen Teilen Deutschlands mit erheblicher katholischer Bevölkerung stattgefunden, je zweimal in Münster, Köln und Fulda, viermal in der Rheinprovinz, dreimal in Westfalen, viermal in Bayern, dreimal in Hessen-Nassau, zweimal in Baden, je einmal in Württemberg, Hessen-Darmstadt, Hannover und Westpreußen. Wie vorteilhaft diese Wanderversammlungen auf die Ausbreitung der Gesellschaft einwirken mußten, liegt auf der Hand, und regelmäßig kam dies unmittelbar dadurch zum Ausdruck, daß sich sofort eine größere Anzahl neuer Freunde in die Listen eintragen ließ. Wichtiger als dieser äußere Erfolg war natürlich die Bedeutung der Versammlungen für das innere Leben der Gesellschaft. Sie haben „mit ihren allgemeinen und namentlich ihren Sektions-Sitzungen und mit den geselligen Zusammenkünften, die sich daran anschlossen, katholischen Gelehrten und Freunden der Wissenschaft Gelegenheit gegeben, einander kennen zu lernen, persönliche Beziehungen anzuknüpfen, vielleicht auch hier und da Mißverständnisse zu beseitigen" (Jahresb. 1885 S. 5). So hieß es in einem Rückblick auf das erste Decennium der Gesellschaft vor fünfzehn Jahren, und heute darf man diesen idealen Gewinn wahrlich nicht geringer schätzen.

Der äußere Verlauf der Generalversammlungen war selbstverständlich nach Zeit und Ort sehr verschieden. Es bedarf kaum einer Bemerkung, daß sie in den ersten Jahren unter gänzlicher Nichtbeachtung seitens der lokalen Behörden tagten. Auch wo der gute Wille vorhanden sein mochte, war wenigstens in Preußen an eine Bethätigung desselben nicht zu denken, solange der Druck des Kulturkampfes dauerte. Später hat sich das geändert: Manchmal durften sich die Gäste des liebenswürdigsten Entgegenkommens der städtischen Beamten und Vertretungen erfreuen; doppelt dankbar wurde dies bei solchen Herren anerkannt, die persönlich der Gesellschaft ferner standen. Wo diese Courtoisie fehlte, konnte man sich leicht trösten durch die Gastlichkeit und Herzlichkeit der katholischen Bevölkerung. Die regelmäßigen Besucher bewahren an manche Stadt im Norden und Süden die angenehmsten Erinnerungen.

Die Versammlungen waren von Anfang an der beste Anlaß zu programmatischen Kundgebungen und sind es geblieben bis in unsere Tage. Im Vordergrunde stand bei denselben das Verhältnis von Glauben und Wissen, die Bekräftigung und vielseitige Beleuchtung des an die Spitze des Statuts gestellten „katholischen Grundsatzes, daß zwischen der von der Kirche getragenen Offenbarung und den Ergebnissen echter Wissenschaft niemals ein Widerspruch bestehen kann".

Namentlich der Vorsitzende Freiherr v. Hertling, der nicht bei einer einzigen der 20 Versammlungen fehlte, hat immer wieder auf diese raison d'être der Gesellschaft in Ausführungen hingewiesen, die zuweilen weit über die Kreise der Freunde hinaus Beachtung fanden. „Vergangenheit und Aufgabe der katholischen Wissenschaft" hat Domdekan Heinrich gleich auf der ersten Generalversammlung zu Frankfurt a. M. behandelt (Wortlaut Jahresb. 1876 S. 11). In der Erwiderung, mit welcher Herr v. Hertling bei der Versammlung in Münster die Begrüßungsansprache des Herrn Dr. Hülskamp beantwortete (auszüglich Jahresb. f. 1877 S. 15), wird eine Reihe von Themen angeschlagen, die später eingehendere Behandlung gefunden haben und noch heute im Vordergrund der Erörterung stehen: der Vorwurf, als sei die Kirche eine Feindin der Wissenschaft, die Ueberhebung, mit welcher man der katholischen Wissenschaft geradezu die Existenzberechtigung abspricht und „die Parität, jenes schwächliche Interim", als „überwundenen Standpunkt" behandelt, die Notwendigkeit, sich nicht nur zu berufen auf die thatsächlich vorhandene „Superiorität der katholischen Prinzipien", sondern „dieselben auf die Einzelfragen und Verhältnisse anzuwenden, welche der Fortschritt der Wissenschaft und die Bedürfnisse des Lebens unaufhörlich aufwerfen und erzeugen, durch allseitige, umfassende Detailarbeit der glaubenslosen oder glaubensfeindlichen Wissenschaft den Schein von Ueberlegenheit zu nehmen, den sie in den Augen der Urteilslosen besitze". In Fulda weist Heinrich „in längerem, tief durchdachtem Vortrage auf das motu proprio Papst Leos XIII. hin, durch welches derselbe den h. Thomas von Aquin als Patron aller katholischen höheren Lehranstalten proklamiert hat; dadurch sei der doctor angelicus gewissermaßen auch der Patron der Görres-Gesellschaft geworden. Die Mitglieder müßten diesem großen Vorbilde, das die ganze Wissenschaft seines Jahrhunderts in sich aufgenommen und verarbeitet habe, das Richtige sich zu eigen machend, das Falsche ausscheidend, nacheifern in der (vom h. Vater betonten) doctrina uberrima, aber auch in der integritas vitae cum splendore virtutum maximarum"[1]). In der Ansprache v. Hertlings in Danzig (Jahresb. 1886 S. 5) wird, wie später wiederholt, die Berechtigung einer katholischen Wissenschaft auf dem Wege zu der einen Wahrheit, die das Ziel aller Forschung bildet, an einzelnen Disziplinen erläutert; an der Geschichte, „sobald sie mehr sein will als Quellenkritik und Konstatierung von Thatsachen"; an der Naturwissenschaft, sobald sie von den sicher gestellten Ergebnissen exakter Forschung

[1]) Ich finde nur eine kurze Erwähnung im Jahresb. 1880, S. 5. Ein Druckort ist mir nicht bekannt.

übergeht zu „den Lieblingswünschen des Tages entsprechenden Hypothesen“ und zur Begründung einer sogen. „naturwissenschaftlichen Weltanschauung“, die dann als „Materialismus in modern-wissenschaftlichem Gewande“ sich darstellt. Hierhin gehören auch die Ausführungen des Herrn Bischofs Haffner in Mainz über die Freiheit als Lebensbedingung wahrer Wissenschaft (1887, 6).

Die Versammlungen der letzten Jahre hat dann der Vorsitzende fast ausnahmslos zu Programmreden in größerem Stil benutzt. So sprach Herr v. Hertling in Bamberg „über die Aufgaben der katholischen Wissenschaft und die Stellung der katholischen Gelehrten in der Gegenwart“ (Wortlaut Jahresb. 1893, 19), in Constanz über „den deutschen Katholicismus und die Wissenschaft“ (1896, 16); diese Kundgebung hat in der Paritäts- und sogen. Inferioritätsdebatte eine große Rolle gespielt, wodurch Gelegenheit zu weiteren Erörterungen in verschiedenen Blättern gegeben wurde[1]). Daran schloß sich die Beantwortung der Frage „Giebt es eine katholische Wissenschaft?“ in der ersten öffentlichen Sitzung des Freiburger wissenschaftlichen Kongresses (Wortlaut 1897, 8) und die Rede über „Freiheit der Lehre und Freiheit der Forschung“ in Münster (Wortl. 1898, 14)[2]). Im Jahre 1899 hat dann in Ravensburg Herr Bischof v. Keppler von Rottenburg in einer vielbemerkten Ansprache (Wortlaut 1899, 8) den Faden weiter gesponnen, am Schluß das Gesagte zusammenfassend in den Sätzen: „Wir haben manche Versäumnisse nachzuholen, große Aufgaben zu lösen. Dazu bedarf es vor allem einer Vermehrung der Arbeitskräfte, damit wir unser Arbeitsfeld selbst bestellen und gut umtreiben, damit wir unsere Plätze im Areopag der Gelehrten, an den Universitäten und Bildungsanstalten, in den verschiedenen Beamtenkategorieen, im öffentlichen Leben zurückerobern und behaupten können. Vermehrung der geistigen Arbeitskräfte — das ist ja ein Hauptziel unserer Gesellschaft seitdem sie besteht, und in diese Sorge teilen sich mit ihr die aus ihrer Initiative hervorgegangenen Studienvereine, welche alle Unterstützung verdienen. Wir alle sind berufen zur Mitarbeit an der großen wissenschaftlichen und kulturellen Aufgabe der Gegenwart, jeder in seiner Sphäre. Wer auf diesem Gebiete nicht König sein kann, freue sich, als Kärrner den Königen Dienste zu leisten. Wer nicht Adler sein kann, sei gern Biene, welche für sich und andere den Honig wahrer, echter Bildung sammelt, namentlich auf

---

[1]) v. Hertlings Entgegnung auf einen Artikel des „Hannov. Courier“ im Jahresb. 1896, 21.

[2]) Eine systematische Zusammenfassung dieser Vorträge bildet die Schrift: Das Prinzip des Katholicismus und die Wissenschaft. Grundsätzliche Erörterungen aus Anlaß einer Tagesfrage von Georg Freiherr von Hertling. Freiburg, Herder, 1899.

den Gefilden der Vorzeit. Möge besonders der Klerus noch mehr als bisher das kostbare Kapital der von der nächsten Berufsarbeit freigelassenen Zeit fructificieren. Doch wir alle sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß all' unser Thun und Bemühen auf diesem Gebiete nur ein Ackern, Säen, Pflanzen und Begießen ist, Wachstum und Frucht aber abhängt von dem Tau und Regen und Sonnenschein der Gnade von oben."

Wiederholt sind auch die Ideen der Gesellschaft durch hervorragende Mitglieder derselben auf den katholischen Generalversammlungen vertreten worden, so durch Freiherrn v. Hertling in Münster (Wortl. in den Verhandlungen und im Jahresb. 1876 S. 41), durch Haffner, Heinrich und Hettinger in Würzburg (Verhandlungen S. 130, 174 ff., Auszüge Jahresb. 1877 S. 4 ff.), endlich 1894 in Köln durch die Rede von Prof. Schrörs (Bonn) über die Pflege der Wissenschaften durch die katholische Kirche (Verhandlungen 150 ff.).

Selbstverständlich wurden die Generalversammlungen mehrfach zu Gedächtnisreden auf hervorragende Mitglieder der Gesellschaft benutzt. Der Anfang des Jahres 1878 entriß uns rasch hintereinander drei Mitglieder des Ehrenpräsidiums: Am 1. Februar starb zu Freiburg i. Br. der wegen seiner wissenschaftlichen wie seiner parlamentarischen Thätigkeit im katholischen Deutschland hochgefeierte Hofrat und Professor Dr. Franz Joseph Ritter v. Buß, am 1. März sein Universitätskollege Geistlicher Rat Professor Dr. Johann Baptist Alzog, der ausgezeichnete theologische Lehrer und Schriftsteller, am gleichen Tage in Wien der berühmte Romanist Hofrat Professor Dr. Ludwig Arndts, Ritter von Arnesberg; allen dreien widmete in Köln Professor Dr. Simar, der heutige Erzbischof von Köln, pietätvolle Worte der Erinnerung (Wortl. Jahresb. S. 13). In Fulda betrauerte man zwei im nestorischen Alter verstorbene Mitglieder: den großen Rechtshistoriker und Kanonisten Professor Ferdinand Walter, † 85jährig zu Bonn am 13. Dezember 1879, und den geistvollen Mediziner Geheimrat Professor Dr. v. Ringseis (beide Mitglieder des Ehrenpräsidiums), † 95jährig in München am 22. Mai 1880 (Nekrologe von Domkapitular Dr. Gerlach-Limburg und Dr. Hopmann-Köln, Jahresb. 1880 S. 10 ff.). In Danzig gedachte Rechtsanwalt Jul. Bachem-Köln des Vorstandsmitgliedes Domkapitular Dr. Gerlach, † zu Limburg am 31. Juli 1886 (Erwähnung Jahresb. S. 11), in Eichstätt P. Tillmann Pesch des Dogmatikers und Kontroversisten Professor Dr. Matthias Joseph Scheeben, der lange Jahre dem Vorstande angehörte und am 21. Juli 1888 in Köln starb (Wortl. Jahresb. 10), in Augsburg Professor Dr. Atzberger-München des Ehrenpräsidenten und großen Apologeten Prälat Professor Dr. Franz Hettinger, † zu Würzburg am 26. Januar 1890 (Wortl. Jahresb. 25).

Schwere Verluste hatte die Versammlung zu Hildesheim (1891) zu beklagen: In der Begrüßungsansprache feierte der Herr Bischof von Hildesheim in einer Parallele zwischen Windthorst und Görres „den Mann, an dessen Bahre im März das ganze katholische Deutschland in Thränen stand", welcher der Gesellschaft „gleich bei ihrer Gründung beigetreten war, mit zahlreichen Mitgliedern ihres Vorstandes enge Beziehungen unterhielt und ihr zeitlebens das wärmste Interesse bewahrte. Auf der Generalversammlung zu Paderborn (1882) erschien er persönlich und beteiligte sich wiederholt an den Verhandlungen, aufmerksam verfolgte er die Publikationen, und in der vollen Erkenntnis der Wichtigkeit, welche die Gesellschaft für die Erwirkung und Vertiefung des wissenschaftlichen Lebens im katholischen Deutschland besaß, hat er seine Stellung als Führer der deutschen Katholiken wiederholt in wirksamster Weise benutzt, um der Gesellschaft neue Freunde zuzuführen." „Eichendorff hat von Görres die schönen Worte gesprochen: »Diese geheimnisvolle Kraft lag in der Großartigkeit seines Charakters, in der wahrhaft brennenden Liebe zur Wahrheit und in einem unverwüstlichen Freiheitsgefühle, womit er die einmal erkannte Wahrheit auf Leben und Tod verteidigte.« Mit diesen Worten ist auch Windthorst gezeichnet, mit seiner Begeisterung für die katholische Wahrheit, mit seinem Kampfe für die Rechte seiner Kirche und die Ehre seines Vaterlandes. Im Leben tausendmal mißverstanden und von kleinlichen Geistern mit dem Maßstabe der eigenen Gesinnung gemessen, hat er im Tode von allen Seiten das Anerkenntnis gefunden, daß er als ganzer Mann, Deutscher, Katholik gestritten hat bis an den Rand des Grabes" [1]).

Fast vollzählig erschienen die Teilnehmer der Versammlung am Nachmittag desselben Tages (6. Oktober) in der Sitzung der historischen Sektion; Prälat Dr. Hülskamp eröffnete dieselbe mit einem Nachruf [2]) für den bereits am 3. Oktober 1890 verstorbenen Kardinal Hergenröther, „welcher der Gesellschaft seit ihrem Bestehen als Ehrenpräsident, späterhin als Kardinal-Protektor angehörte [3]), und dessen ganzes Wirken mit der Aufgabe der historischen Sektion in nächster Beziehung stand, der schlichte, aber bestverdiente und seit Döllingers Abfall zweifellos be-

[1]) Wortl. Jahresb. 1891 S. 16. Vgl. die Vorbemerkung dazu, sowie ebend. S. 3.

[2]) Notiz Jahresb. S. 31. Auf wörtliche Wiedergabe wurde dort verzichtet, weil Redner sich Näheres für den literar. Handweiser vorbehielt.

[3]) An dem ihm bei seiner Kardinalserhebung dargebrachten Ehrengeschenke hatte die Gesellschaft sich beteiligt. (Beschluß des Verw.-Ausschusses 25. April 1879.) Außerdem beschloß die Münchener Versammlung (1879) die Absendung einer Adresse mit der Bitte um Uebernahme des Protektorates. Am 17. November entsprach der Kardinal diesem Wunsche „unter freudigster und mit Segenserteilung an die Görres-Gesellschaft gespendeten Zustimmung Sr. päpstlichen Heiligkeit". Jahresb. 1879 S. 7, 10, 42.

deutendste deutsche Theologe". Und in der Schlußsitzung (7. Oktober) gedachte Freiherr v. Hertling in herzlichster Verehrung eines Toten, dem „die Gesellschaft zu ganz besonderem Danke verbunden ist", des am 9. Februar 1891 in Mainz als Domdekan, Generalvikar und Professor der Theologie verstorbenen Dr. Johann Baptist Heinrich, des Mannes „mit dem sprühenden Geiste und dem kindlichen Gemüte, dem umfassenden Wissen und der schlichten Bescheidenheit des Umgangs, der tief innerlichen, aufrichtigen Ueberzeugung und der glühenden Begeisterung für die Kirche, die ihn ungemindert von den Tagen der Jugend bis in sein Alter begleitete" (Wortl. Jahresb. 1891, S. 3).

Wenige Monate später, am 24. Dezember 1891, ist auch der erste Vorsitzende der historischen Sektion gestorben, Johannes Janssen, bei dessen Beerdigung die Gesellschaft durch ihren Generalsekretär vertreten war. Noch im Jahresbericht für 1891 hat ihm sein Freund, Schüler und Fortsetzer Ludwig Pastor ein Blatt der Erinnerung gewidmet. Einen mündlichen Nachruf hat der große Geschichtsschreiber des deutschen Volkes nicht erhalten, weil im folgenden Jahre die Versammlung ausfiel, wohl aber durften die Mitglieder, in Erfüllung einer „Ehrenpflicht", an dem Grabdenkmal des Mannes sich beteiligen, der „wie kaum ein Anderer der großen Aufgabe gedient hat, an deren Erfüllung die Gesellschaft arbeitet. Von ihrer Gründung an hat er ihr angehört, und in seinen letztwilligen Bestimmungen hat eine reiche Gabe [1]) für die Zwecke der Gesellschaft nicht gefehlt" [2]). Das Denkmal-Komitee hatte die Gesellschaft nur für einen Fehlbetrag von 700 Mark in Anspruch genommen, aber die Sammlung fiel so reichlich aus, daß der Zuschuß behufs reicherer Ausstattung auf 1200 Mark erhöht werden konnte und dann noch ein Rest von rund 1600 Mark zur Verwendung „im Sinne Janssens" blieb; er ist für ein viertes Stipendium am römischen Institut benutzt worden (Jahresb. 1895, 8, 34). Auch zu dem Grabdenkmal des Kardinals Hergenröther in der Stiftskirche zu Mehrerau, welches die Münchener Katholikenversammlung von 1895 zu errichten beschlossen hatte, hat die Gesellschaft beigetragen durch eine Zuwendung von 300 Mark und einen weiteren Betrag in etwa derselben Höhe, der von einzelnen Mitgliedern eingesandt worden war (Jahresb. 1896 S. 34).

Noch dreimal hat die Gesellschaft seit 1891 den Verlust von Mitgliedern des Ehrenpräsidiums betrauert. Am 5. Juni 1893 starb Karl Joseph v. Hefele, Bischof von Rottenburg, dessen Lebensbild in Bamberg Professor v. Funk entwarf, „ein Bild der Einfachheit, An-

---

[1]) Ein Vermächtnis von 3000 Mark. Jahresb. 1893 S. 39.

[2]) Aus einem dem Jahresb. für 1894 beigelegten Aufruf.

spruchslosigkeit, Lauterkeit, unermüdlichster Treue im Beruf, nimmer ermattenden Forschens, der väterlichsten Hirtensorge. Ein unzerstörbares Denkmal als Lehrer der Kirchengeschichte hat er sich durch seine Arbeiten gesetzt. Aber auch als Bischof wird sein Andenken gesegnet sein noch über diejenigen hinaus, denen er seine Hände weihend und segnend aufs Haupt gelegt“ [1]). Fünf Jahre später gedachte Dr. Cardauns in Münster seines hochverdienten Vorgängers im Generalsekretariat, des Herrn Oberbürgermeisters a. D. Leopold Kaufmann, † zu Bonn am 27. Februar 1898 im fast vollendeten 77. Lebensjahre (vgl. oben S. 14), Prälat Dr. Hülskamp des präkonisierten Erzbischofs von Freiburg Dr. Komp, eines der wärmsten und eifrigsten Förderer der Gesellschaft, des hochverehrten Erziehers, des trefflichen Bischofs von Fulda, den am 11. Mai 1893, an demselben Tage, an welchem er seinen Einzug in Freiburg halten sollte, auf der Reise zu Mainz der Tod ereilte (Auszug Jahresb. 1898 S. 11). Ehrend wurde auf der Danziger Versammlung (Jahresb. 1886 S. 10) des ausgezeichneten, zu den größten Hoffnungen berechtigenden Historikers Dr. Wilhelm Diekamp gedacht, den am ersten Weihnachtstage 1885 zu Rom der Tod mitten aus der Ausführung umfassender wissenschaftlicher Pläne riß [2]). Weiter ist noch die Gedächtnisrede zu nennen, die Freiherr v. Hertling in Fulda dem am 24. Februar 1893 verstorbenen Geologen Karl August Lossen hielt, der in seinem leider nur zu früh vollendeten Leben die Vereinbarkeit von Glauben und Wissen zu deutlichem Ausdruck gebracht hat, „ein hervorragender Forscher und Gelehrter, ein warmer Freund der Gesellschaft, an deren Gründung er den lebhaftesten Anteil nahm“ (Wortl. Jahresb. 1895, 14), und Dr. Domanigs schöner Nachruf für Dr. Adolf Bruder, den ersten Redakteur des Staatslexikons, † 26. Mai 1896 (im Auftrag Dr. Domanigs verlesen auf der Versammlung zu Fulda, Jahresb. 1896 S. 7, Wortl. ebend. 24). Schließlich sei noch die Ehrung erwähnt, welche die Generalversammlung zu München dem unvergeßlichen Manne widmete, dessen Namen die Gesellschaft trägt. Am Morgen des 13. August 1879 wurde in der St. Stephanskapelle auf dem Münchener Friedhof für die Seelenruhe Josephs v. Görres das h. Opfer dargebracht und dann ein Lorbeerkranz auf seinem Grabe niedergelegt (Jahresb. 1879, S. 10).

---

[1]) Wortl. Jahresb. 1893 S. 34. Als Bischof v. Hefele am 21. August 1883 die fünfzigjährige Gedächtnisfeier seiner Priesterweihe beging, sprach der Verwaltungsausschuß dem Jubilar in einer Adresse die Glückwünsche der Gesellschaft aus. Jahresb. 1883 S. 5. Im gleichen Jahre beteiligte sich die Gesellschaft durch ein Glückwunschschreiben ihres Vorsitzenden an dem fünfzigjährigen Doktorjubiläum des Geh. Legationsrates v. Reumont (3. Mai 1883), welcher ihr seit der Gründung angehörte und zu den geschätztesten Mitarbeitern ihres historischen Jahrbuchs gehörte († 27. April 1887).

[2]) Ein längerer Nachruf von Aloys Schulte im Hist. Jahrb. VII, 266.

Vielfach willkommen dürfte ein Verzeichnis der sonstigen (d. h. abgesehen von den programmatischen und den Nekrologen) Vorträge sein, die in den geschäftlichen und öffentlichen Sitzungen der 20 Generalversammlungen gehalten wurden. Nicht berücksichtigt sind dabei die einfachen Begrüßungsansprachen und geschäftlichen Berichte; die in den Sektionssitzungen gehaltenen Vorträge werden später, bei der Thätigkeit der Sektionen aufgeführt werden.

1876. Frhr. v. Hertling, Albertus Magnus (Wortl. Jahresb. S. 21).

1877. Prof. Dr. Schwane, Bossuet und seine historische Bedeutung (Wortl. 26). Dr. Hagemann, Die Stellung der Descendenztheorie zum Christentum (Wortl. 45).

1878. Domkapitular Dr. Heuser, die hervorragendsten kirchlichen Baudenkmale Kölns (Wortl. 78). Prof. Dr. Mosler, Das Drama zu Anfang der neueren Zeit (Wortl. 108). Domkapitular Dr. Haffner, Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling (Wortl. 123).

1879. Prof. Dr. Al. Schmid, Schelling, Baader, Görres (Wortl. 25). Prof. Dr. Bach, die Sprachverwirrung auf wissenschaftlichem Gebiete (Auszug 38).

1880. Regens Dr. Komp, Das Zacharias-Diplom vom 11. November 751 oder Fuldas Unmittelbarkeit unter dem römischen Stuhl und seine quasiepiskopale Jurisdiktion (Wortl. 41). Subregens Dr. Fischer, Die negative Bedeutung des modernen Pessimismus (Ausz. 34).

1881. Prof. Dr. Kellner, Tertullian (Wortl. 17). Prof. Dr. Mosler, Calderon (erwähnt 15).

1882. Dr. G. Hüffer, Die Entwickelung der karolingischen Königsherrschaft zum Kaisertum (Wortl. 25).

1883. Freiherr v. Hertling, Thomas von Aquin und die Probleme des Naturrechts (Wortl. 16).

1884. Prof. Dr. Krieg, Die theologischen Schriften des Boethius (Wortl. 23 mit zwei Beilagen: I. Die Handschriften der theologischen Werke des Boethius. II. Vergleichung des Textes von Tr. V mit der epistola episcoporum orientalium vom J. 512 oder 513 an Papst Symmachus. Migne, ser. lat. t. 62 p. 70).

1886. Prof. Dr. Dittrich, Die mittelalterliche Kunst im Ordenslande Preußen (gedruckt in der ersten Vereinsschrift für 1887 S. 65—97).

1887. Landgerichtsrat Dr. Bockenheimer, Die Mainzer höheren Unterrichtsanstalten am Ende der kurfürstlichen Zeit (Wortl. 15). Dr. Schnürer, Das Laurentianische Schisma (gedruckt in dem ersten der Aufsätze Schnürers über die politische Stellung des Papsttums zur Zeit Theodorichs des Großen. Hist. Jahrb. IX,

268). Domdekan Dr. Heinrich, Der geistige Kampf unserer Weltperiode (Wortl. 9).

1888. Stadtkaplan Schlecht, Ein Blick auf die Kunstdenkmale Eichstätts (Ausz. S. 6. Erschienen als besondere Schrift unter dem Titel „Zur Kunstgeschichte von Eichstätt". 1888). Dr. Finke, Die Stellung König Sigismunds zum Constanzer Konzil (Ausz. 11).

1889. Domkapitular Schnütgen, Die Kunstdenkmäler Kölns (Inhaltsangabe 7). Dompropst Dr. Berlage, Die Genossenschaft der Brüder vom gemeinschaftlichen Leben (Notiz 11).

1890. Domkaplan Dr. Endres, Kunstgeschichtliche Sehenswürdigkeiten der Stadt Augsburg (Wortl. 10). Dr. Finke, Die Inquisition in Deutschland während des Mittelalters (Ausz. 29). Professor Dr. Al. Schmid, Die philosophischen Anschauungen des Grafen de Maistre (wegen vorgerückter Zeit mußte der Vortrag ausfallen, Wortl. 33).

1891. Oberlehrer Beelte, Die religiösen Denkmäler Hildesheims (Ausz. 29). Pastor Graën, Die Hildesheimer Holz-Architektur (Wortl. 41). Gymnasiallehrer Plaßmann, Ueber veränderliche Sterne (Wortl. 47). Im Jahresbericht für 1892 (eine Versammlung fand in diesem Jahre nicht statt) ist ein Aufsatz von Plaßmann über die Specola Vaticana veröffentlicht.

1893. Lycealprofessor Dr. Weber, Zur Geschichte der Stadt Bamberg (Wortl. 24). Prof. Dr. Stölzle, Karl Ernst v. Baer's Stellung zum Gottesbegriff (Ausz. 16).

1895. Prof. Dr. Pastor, Michelangelo im Dienste des Papstes Julius II. (Notiz S. 10; die betreffenden Untersuchungen erschienen kurz darauf im 3. Bande der Pastorschen Papstgeschichte). Prof. Leimbach, Die Schule des Hrabanus Maurus (Ausz. 12). Prof. Dr. Ehrhardt, Die byzantinische Theologie seit Johannes von Damaskus (Notiz 12).

1896. Dr. Beyerle, Zur Geschichte von Constanz (Notiz 8). Prof. Dr. Al. v. Schmid, Zum 100. Geburtstag Möhlers (Notiz 13). Dompropst Dr. Scheuffgen, Charakteristik Constantins des Großen (Ausz. 13). Dr. Kampers, Die Lehninsche Weissagung (Ausz. 14).

1897. Prof. Dr. Schlecht, Die Aufgabe der christlichen Kunst gegenüber dem Naturalismus und dem Indifferentismus (Erweiterung eines auf der Landshuter Katholikenversammlung gehaltenen Vortrags. Wortl. 17).

1898. Rektor A. Schulte, Die Kunst in Münster (Wortl. 22). Prof. Dr. Mausbach, Die organische Einheit des Natürlichen und Uebernatürlichen in der Sittenlehre des h. Thomas von Aquin (Wortl. 31).

1899. Pfarrer Detzel, Sehenswürdigkeiten in Ravensburg und Augsburg (Notiz 15). Prof. Dr. v. Funk, Das Testament unseres Herrn (Notiz 20). P. Dahlmann, Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde (in stark erweiterter Form gedruckt als 3. Vereinsschrift für 1899).

III. Die Sektionen.

Im Gründungsstatut war, wie schon erwähnt, die Bildung von vier Sektionen vorgesehen; der Vorstand jeder derselben sollte bestehen aus einem Vorsitzenden und einem oder mehreren Schriftführern, die alle sechs Jahre (§ 10) von den Sektionen gewählt werden sollten, während über die Aufnahme in die Sektion der Gesellschaftsvorstand auf Antrag des Sektionsvorstandes zu entscheiden hätte. Als ihre Aufgabe wurde bezeichnet (§ 20), „wissenschaftliche Unternehmungen, welche dem Zwecke der Gesellschaft entsprechen, in Anregung zu bringen, sowie die Mittel zu ihrer Ausführung zu beraten" und bezügliche Anträge dem Gesellschaftsvorstand vorzulegen. Daneben waren wissenschaftliche Vorträge und Diskussionen in den Sektionssitzungen in Aussicht genommen (§§ 18—21).

Praktisch hat diese Organisation, welche einerseits die Aufnahme in eine Sektion von der Genehmigung des Gesamtvorstandes abhängig machte, andererseits den Sektionen nicht nur im allgemeinen eine starke Selbständigkeit gewährte, sondern ihnen auch die eigentliche Initiative zu den wissenschaftlichen Unternehmungen zuwies, sich nicht bewährt. Eine Sektion ist bisher nicht zu stande gekommen, eine andere ist bei mancher Generalversammlung nicht zusammengetreten, und selbstverständlich zählte die Gesellschaft eine Menge von Mitgliedern, welche durch ihre allgemeine wissenschaftliche Vorbildung, viele auch durch ihre spezielle wissenschaftliche Richtung ebensogut dieser wie jener Sektion angehören konnten und demgemäß bald der einen bald der anderen beiwohnten. 1882 war die Wahlperiode der 1876 erstmalig ausnahmsweise durch die Generalversammlung gewählten Sektionsvorstände abgelaufen; da jedoch Organisationsveränderungen in Aussicht standen, wurde damals (Jahresb. 1882 S. 6) die Wahl auf das folgende Jahr verschoben. „Da die Sektionen," heißt es (Jahresb. 1883 S. 2) in einem Bericht über die Vorstandssitzung bei Gelegenheit der Coblenzer Versammlung von 1883, „sich thatsächlich nicht in der in den §§ 18—21 vorgesehenen Weise gebildet haben und die Versammlungen bei Gelegenheit der Sektionssitzungen bei ihrer zufälligen und wechselnden Zusammensetzung einen

sachgemäßen Wahlkörper unmöglich abgeben können, erwies sich lediglich die Einhaltung des auf der ersten Generalversammlung eingeschlagenen Verfahrens als angänglich: Wahl durch das Plenum der Generalversammlung auf Grund von Vorschlägen des Verwaltungs-Ausschusses." Dem entsprechend wurde in Coblenz die Wahl bezw. Ergänzung der Sektionsvorstände vorgenommen (ebend. S. 6), und eine entsprechende Bestimmung fand auch in dem revidierten Statut Aufnahme, welches die für die Sektionen gültigen Bestimmungen in einen einzigen Paragraphen (19) zusammenfaßte. Derselbe gewährte allen Mitgliedern und Teilnehmern Zutritt zu den Sektionssitzungen, behielt letzteren die Berechtigung zu Anträgen an den Gesamtvorstand vor, ohne aber die Initiative zu wissenschaftlichen Unternehmungen ausdrücklich zu erwähnen. Thatsächlich sind die sämtlichen wichtigeren Unternehmungen in wiederholten und sehr eingehenden Erörterungen in den Sektionen vorberaten worden, so die beiden Jahrbücher, das Staatslexikon und das Römische Institut. Da diese später besonders behandelt werden, kann in den folgenden Notizen über die einzelnen Sektionen auf eingehendere Erwähnung dieser Beratungen verzichtet werden.

Unter einem Unstern hat von Anfang an die naturwissenschaftliche Sektion gestanden. Der 1876 als Vorsitzender gewählte Professor Dr. Heis lehnte die Wahl dankend ab, und bei den Neuwahlen von 1883 hat man (vgl. Jahresb. S. 6) auf die Wahl eines Sektionsvorstandes verzichtet. Dabei ist es bis heute geblieben, wenn auch auf späteren Versammlungen mehrfach naturwissenschaftliche Gegenstände behandelt wurden und es an dringenden Mahnungen zur endlichen Bildung der Sektion nicht fehlte. So geschah dies 1891 (Jahresb. 35) durch Hrn. Gymnasiallehrer Plaßmann, aber die Anregung blieb ebenso erfolglos wie eine andere, die 1893 an die Bamberger Versammlung gelangte (Jahresb. 18). 1898 wurde in Münster (Jahresb. 8) „im engeren Kreise über die längst angestrebte Bildung einer naturwissenschaftlichen Sektion beraten. Einverständnis herrschte darüber, daß eine sofortige Konstituierung noch verfrüht sein würde, daß es mehr auf positive Leistungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete, als auf die sofortige formale Ausgestaltung der Sektion ankomme; jedoch hat eine Anzahl anwesender Fachmänner sich gern bereit erklärt, letztere vorzubereiten." Hoffentlich wird man auf der Jubiläumsversammlung nicht länger in der Lage sein, die Ausführung einer vor einem Vierteljahrhundert beschlossenen statutarischen Bestimmung als verfrüht bezeichnen zu müssen. Die wissenschaftlichen Kräfte, um wenigstens einen bescheidenen Anfang zu machen, sind jedenfalls in durchaus genügender Zahl vorhanden. Der Münchener Vorstandssitzung von 1900 hat ein bereits

ziemlich detaillierter Plan zur Abfassung naturwissenschaftlicher Handbücher, zunächst eines solchen der Botanik, vorgelegen. Der Vorstand zeigte sich nicht abgeneigt, äußerte jedoch angesichts der erheblichen Herstellungskosten den Wunsch, zunächst möge mit einem Verlage verhandelt und ein Entwurf zu einem Verlagsvertrage vorgelegt werden.

Die philosophische Sektion trat bereits 1877 zu Münster ins Leben unter dem Vorsitz von Domkapitular Dr. Haffner; nach seiner Erhebung zum Bischofe von Mainz und seiner Ernennung zum Mitgliede des Ehrenpräsidiums trat 1886 Professor Dr. Schütz (Trier) an seine Stelle. Ueber die Verhandlungen von 1877 wurde ein besonderer Sektionsbericht erstattet, was sich noch zweimal (1883 und 1884) wiederholte; jedesmal wurde der Bericht über die Verhandlungen durch eine Vorbemerkung Haffners eingeleitet. Mit Ausnahme von 1881 fanden bei jeder Generalversammlung ein bis zwei Sektionssitzungen statt; neben vielfachen Besprechungen über das Philosophische Jahrbuch (vgl. unten) wurden folgende Vorträge gehalten, an die sich meistens zwanglose Erörterungen knüpften.

1877. Professor Dr. Haffner, Der gegenwärtige Stand der Philosophie in Deutschland. Dr. v. Hertling, Die Riemann-Helmholtzsche Raumtheorie. Dr. G. Hagemann, St. Mills Methode der Induktion. Dr. Schneid, Ueber einige neue, in Deutschland erschienene, auf die Philosophie des Mittelalters bezügliche Schriften.

1878. Dr. Schütz, Die Hauptvorurteile gegen das Studium der Philosophie in der Gegenwart (Wortl. Jahresb. 32). Dr. Bardenhewer, Ueber den Ursprung des von den Scholastikern benutzten Textes des Buches de causis (Wortl. 50). Dr. Andr. Brüll, Gotthold Ephraim Lessing über den Beweis des Geistes und der Kraft (Wortl. 96). Dr. v. Hertling, Ueber das Problem der Materie (Ausz. 23).

1879. Dr. Bardenhewer, Das Buch de causis und der h. Thomas von Aquin (Wortl. 43). Dr. Schneid, Ueber den zum Zweck einer echten Restauration der katholischen Philosophie unerläßlichen Anschluß an die Scholastik (Hauptgedanken 21).

1880. Professor Dr. Gutberlet, Die aprioristischen Momente in dem Gesetze von der Erhaltung der Kraft (Skizze 17, weiter ausgeführt in der Schrift: Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Münster 1882). Dr. Hardy, Der heutige Stand der platonischen Frage, insbesondere die Lehren des 6. und 7. Buches der Politeia von dem Guten als Weltprinzip (Wortl. 19).

1882. Domkapitular Dr. Haffner, Ueber die Grenzen der mechanischen Naturerklärung (Notiz Jahresb. 11, gedruckt unter dem Titel Das

Ignoramus der neueſten Naturforſchung, Frankfurt a. M. 1883, Heft 6 der Zeitgemäßen Broſchüren, auch in Separat-Abdruck erſchienen).

1883. Dr. Gloßner, Die objektive Bedeutung des ariſtoteliſchen Begriffs der realen Möglichkeit. Prof. Dr. Schütz, Die vis aestimativa s. cogitativa des h. Thomas von Aquin (Jahresb. der Sektion für Philoſophie 1883. Außerdem enthält derſelbe noch folgende Abhandlungen: Dr. Gutberlet, Ueber den Urſprung des Lebens. Prof. Dr. Schneid, Die Objektivität der äußeren Sinneswahrnehmung gegenüber der neueren Phyſiologie).

1884. Dr. Mattes, Ueber Begriff und geſchichtliche Entwickelung der Philoſophie (Notizen Jahresb. 19 und Jahresb. der Sektion für Philoſophie, 1884 S. 1). Prof. Dr. Joſ. Bach, Das (Holbach'ſche) Système de la nature und die moderne Philoſophie. Stadtpfarrer Dr. Braig, Das philoſophiſche Syſtem von Hermann Lotze (Wortl. der beiden Vorträge Jahresb. der Sektion für Philoſophie, 1884 S. 7, 23. Außerdem dort noch die Abhandlungen: Prof. Dr. Al. Schmid, Gefühl und Gefühlsvermögen. Prof. Dr. Baeumker, Einige Gedanken über Metaphyſik und über ihre Entwickelung in der helleniſchen Philoſophie).

1886. Dr. Spannenkrebs, Leibniz' Stellung zur Scholaſtik (Jahresbericht 18). Prof. Dr. Schütz, Bericht über den dritten Band der römiſchen Thomas-Ausgabe (ebend. 20).

1887. Prof. Dr. Joſ. Pohle, Ueber die objektive Bedeutung des unendlich Kleinen als philoſophiſche Grundlage der Differential-Rechnung (Notiz Jahresb. 8, gedruckt Philoſ. Jahrbuch 1888, S. 56).

1888. Prof. Dr. Schwertſchlager, Die Entwickelung der Descendenzlehre, vornehmlich in den letzten zehn Jahren (Notiz Jahresb. 9, abgedruckt in Natur und Offenbarung, Jahrg. 1889, S. 143 ff.).

1889. Prof. Dr. Baeumker, Ueber die Philoſophie Herbert Spencers, im beſonderen über ſeine Pſychologie (Wortl. 15).

1890. Prof. Dr. Bach, Leibniz' Verhältnis zu der Naturforſchung (Ausz. 20). Prof. Dr. Nik. Kaufmann, Das Cauſalitätsprinzip und ſeine Bedeutung für die Philoſophie (abgedruckt Philoſoph. Jahrbuch IV, S. 30, 105). Prof. Dr. Pawlicki, Ueber die Sociologie Herbert Spencers (Notiz Jahresb. 24).

1891. Prof. Dr. Kirſchkamp, Die Grundregung unſeres Gemütslebens (Ausz. 34). Prof. Tilmann Peſch, Die Bedeutung der Naturwiſſenſchaft für die Gegenwart (Ausz. 35).

1893. Prof. Tilmann Peſch, Seele und Leib als zwei Beſtandteile der einen Menſchenſubſtanz gemäß der Lehre des h. Thomas

von Aquin (Skizze Jahresb. 12, vollständig Philosoph. Jahrbuch VII, 1, auch im Buchhandel erschienen 1893). Dr. Math. Baumgartner, Alanus von Lille, sein Leben und seine Werke (Notiz 16).

1895. Prof. Dr. Gutberlet, Der aktuelle und substantielle Seelenbegriff (abgedruckt Philosoph. Jahrbuch IX, 1, 153 u. d. T.: Ist die Seele Thätigkeit oder Substanz?) Prof. Dr. Westermaier, Ueber die natürliche Abstammungslehre und damit Zusammenhängendes (Wortl. Jahresb. 19).

1896. Professor Dr. Endres, Die Beziehungen der neueren Philosophie zu den katholischen Schulen (Klosterschulen und Universitäten) Deutschlands in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dr. M. Baumgartner, Die Bedeutung des Boethius für die Ausgestaltung der mittelalterlichen Philosophie. Prof. Dr. Kappes, Die Natur der Gefühle, ihre Stellung und Bedeutung im System der Psychologie (Notiz Jahresb. 11).

1898. Dr. Karl Weyman, Die neueren Forschungen über die pseudocyprianischen Schriften. P. Feiler, Die Idee der objektiven, notwendig anzunehmenden Wahrheit als Grundlage alles philosophischen und theologischen Denkens (Ausz. S. 6, 7).

1899. Prof. Dr. Pohle, Die vergleichende Sprachwissenschaft in ihrer Beziehung zur Einheit des Menschengeschlechtes (Ausz. 15). Dr. Dentler, Der Positivismus im Vergleich und Gegensatz zur scholastischen Psychologie (Ausz. ebend.). Prof. Dr. Eug. Müller, Die Probleme der Geschichtsphilosophie (Ausz. 19). Die beigefügte Bemerkung, der Vortrag solle in erweiterter Form als erste Vereinsschrift für 1900 erscheinen, hat sich nicht bewahrheitet, da der Vortragende durch Erkrankung an der Ausarbeitung verhindert wurde). Prof. Dr. Westermaier, Bericht über eine botanische Studienreise nach Java (Notiz 19).

Nicht zur Ausführung gelangt sind zwei Beschlüsse der Sektion, die 1879 (Jahresb. S. 25) in München gefaßt wurden: 1. Die Vorbereitung einer korrekten Ausgabe der philosophischen und theologischen Summa des h. Thomas von Aquin, und 2. Zusammenstellung und Erklärung der philosophischen Lehren des h. Thomas in ähnlicher Weise, wie Trendelenburg in den Elementa Logices die logischen Lehren des Aristoteles behandelt. Im folgenden Jahre wurde auf die Ausgabe verzichtet, namentlich mit Rücksicht auf die in Rom bereits in Angriff genommene Veranstaltung einer Gesamt-Ausgabe der Werke des h. Thomas; an die Stelle des zweiten Antrages trat die Ausschreibung einer Preisaufgabe (Jahresb. 27).

Die Sektion für Rechts- und Socialwissenschaft wurde ebenfalls schon 1876 gebildet, mit Regens Dr. Moufang als Vorsitzendem. Dieser lehnte ab, an seine Stelle trat Regierungsrat a. D. Dr. Cl. Frhr. v. Heereman, später (1887) Dr. Ernst Lieber[1]). Sitzungen wurden abgehalten in Münster (1877 S. 21), Köln (1878 S. 17), Fulda (1880 S. 31), Trier (1881 S. 14), Paderborn (1882 S. 18), Coblenz (1883 S. 6), Mainz (1887 S. 8), Eichstätt (1888 S. 6), Köln (1889 S. 10), Augsburg (1890 S. 20), Hildesheim (1891 S. 33), Ravensburg (1899 S. 16). Gleich in ihrer ersten Sitzung (Jahresb. 1877 S. 21) beschäftigte sich die Sektion mit dem Antrag auf Herausgabe eines Staatslexikons; dieses Unternehmen bildete in einer Reihe weiterer Sitzungen den Hauptgegenstand der Beratungen, über die später berichtet werden wird.

Die 1876 mit Professor Dr. Janssen als Vorsitzendem gebildete Sektion für Geschichte hielt ihre beiden ersten Sitzungen in Köln 1878 und hat seitdem auf jeder Generalversammlung mindestens eine Sitzung gehalten. Nach Janssens Aufnahme als Ehrenpräsident ging der Vorsitz 1881 an Dr. Cardauns über; nachdem derselbe niedergelegt hatte (1886), an Prälat Dr. Hülskamp[2]). Auch hier begannen sofort die Verhandlungen über das Historische Jahrbuch, wozu später die Erörterungen über Preisfragen, das Römische Institut u. s. w. traten. Daneben wurden folgende Vorträge gehalten:

1878. Regens Dr. Hipler, Die christliche Weltanschauung der patristischen Zeit. Dr. Liesen, Die Legendenpoesie des deutschen Mittelalters (Notiz Jahresb. 22. Dieselbe verweist auf den später folgenden Abdruck, doch teilt ein Vermerk am Schluß des Jahresb. S. 155 mit, daß das Manuskript der beiden Vorträge nicht zu erhalten gewesen sei).

1879. P. Pius Gams, Ueber den Plan einer von der Görres-Gesellschaft herauszugebenden Germania sacra (Wortl. Jahresb. 11. Zur Ausführung ist die Anregung nicht gekommen).

1881. Dr. Bellesheim, Forschungen zur englischen Kirchengeschichte in römischen Archiven u. Bibliotheken (wesentlicher Inhalt Jahresb. 9). Professor Dr. Scheeben, Das Vorwiegen des Nominalismus in der deutschen Theologie des ausgehenden Mittelalters (Ausz. 13).

1882. Dr. v. Buchwald, Frauenbildung des 15. Jahrhunderts (Ausz. Jahresb. 17). Für die hier vorzugsweise benutzte Korrespondenz der Kurfürstin Anna von Brandenburg, der Gemahlin des Albrecht

---

[1]) Die Jahresberichte erwähnen diesen Wechsel nicht. Der bezügliche Beschluß ist erwähnt im Protokoll der Mainzer Vorstandssitzung vom 4. Oktober 1887.

[2]) Protokoll der Mainzer Vorstandssitzung vom 4. Oktober 1887.

Achilles, vgl. v. Buchwald, Zur deutschen Bildungsgeschichte im endenden Mittelalter (Deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter, Bd. I, Kiel 1885) S. 10 ff.

1883. Dr. Bellesheim, Einige kirchliche Wechselbeziehungen zwischen Schottland und Deutschland (Jahresb. 8). Ausgeführt bei Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland, Mainz 1883.

1884. Dr. Bellesheim, Kardinal Allen (Jahresb. 12). Ausführlich entwickelt bei Bellesheim, Wilhelm Kardinal Allen (1532—1596) und die englischen Seminare auf dem Festlande. Mainz 1885. Dr. Gottlob, Apostolische Visitationen in der Türkei zur Zeit Gregors XIII. (Ausz. 18. Erweitert und umgearbeitet Historisches Jahrb. VI, S. 42—72 unter dem Titel: Die lateinischen Kirchengemeinden in der Türkei und ihre Visitation durch Petrus Cedulini, Bischof von Nona, 1580—81).

1886. Dr. Georg Hüffer, Bernhard von Clairvaux und das heilige Land (Wortl. 11).

1889. Dr. H. J. Wurm, Kardinal Albornoz (Notiz 10).

1891. Pfarrer Dr. Karl Grube, Handschriftliche plattdeutsche Gebetbücher auf der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel (Ausz. 31).

1893. Professor Dr. Gottfried Kurth, Die Deutschen in Belgien (Wortl. 8). Professor Dr. Kihn, Ueber die wissenschaftliche Bearbeitung altchristlicher Schriften (Wortl. 29).

1895. Professor Dr. G. Hüffer, Agius von Corvey (Notiz 11. Die dort angekündigte Ausarbeitung im Hist. Jahrb. ist nicht erschienen, vgl. jedoch Hüffer, Corveier Studien. Münster 1898). Dr. Wurm, Innocenz IV. und die deutsche Kirche (Ausz. 24).

1896. Professor Dr. Albert Ehrhard, Die ursprüngliche Sammlung von Heiligenleben des Symeon Metaphrastes (Ausz. 10; erweitert in der Festschrift zum 1100jähr. Jubiläum des deutschen Campo Santo, Freiburg 1897). Professor Dr. Büchi, Die Ursachen des Abfalles Freiburgs vom Habsburgischen Hause (Ausz. 11).

1898. Dr. Ehses, Die Stellung des Königs Franz I. von Frankreich zu der Berufung eines allgemeinen Konzils in den Jahren 1536—39 (Ausz. 6). Dompropst Dr. Scheuffgen, Julian der Abtrünnige (Notiz 9).

1899. Professor Dr. Aloys Schulte, Die „große Gesellschaft" von Ravensburg (Wortlaut 20). Vgl. dazu A. Schulte in den Deutschen Geschichtsblättern, Juniheft 1900 (I, 205 ff.). Pro-

fessor Dr. Anton Pieper, Urban VIII. und die Verwicklungen der Mantuaner Erbfolge 1628—1632. Eine Episode aus der Geschichte der Beziehungen des Papsttums zu Deutschland, Spanien und Frankreich im dreißigjährigen Kriege.

IV. Das historische Jahrbuch.

Die Verhandlungen über die Gründung eines Historischen Jahrbuches reichen bis in die ersten Jahre der Gesellschaft zurück. Schon in Köln (1878) lag ein förmlicher Antrag nebst einem kurzen Programm von Dr. Cardauns (Jahresb. 22) vor. Dasselbe kennzeichnete die Zeitschrift als „das literarische Vereinigungsmittel zunächst für diejenigen Historiker, welchen Christus der Mittelpunkt der Geschichte und die katholische Kirche die gottgewollte Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes ist"; jedoch sollte sie „eine direkt apologetische Tendenz nicht verfolgen" und sollten „Nichtkatholiken als Mitglieder willkommen" sein, „falls in ihren Beiträgen das angedeutete Prinzip nicht angetastet wird". Die Zeitschrift sollte „streng wissenschaftliche Beiträge" bringen, unter vollständigem Ausschluß von „Arbeiten populären Charakters", die Geschichte der christlichen Zeit im Vordergrund stehen, die Herausgabe ungedruckten Quellenmaterials auf seltene wichtige Fälle beschränkt bleiben. Jedes der vier Quartalhefte im Gesamtumfang von mindestens 30 Bogen sollte 1. mindestens eine größere Abhandlung, 2. kleinere Beiträge, 3. eine Uebersicht der wichtigern Erscheinungen des letzten Vierteljahres, 4. kritische Recensionen enthalten.

Das Bedürfnis wurde von keiner Seite bestritten, wohl aber mit großem Nachdruck der streng fach-wissenschaftliche Charakter der Zeitschrift, die vielmehr populär-wissenschaftlich sein müsse. Im einzelnen stieß besonders die Quartalsübersicht auf entschiedenen Widerspruch. Die Ansichten blieben hier unvermittelt, und man begnügte sich vorläufig mit einer Resolution, welche den Sektionsvorstand beauftragte, im Einvernehmen mit dem Gesamtvorstande Schritte zu baldigster Gründung zu thun (Jahresb. 1878, S. 24).

Dieser Beschluß gelangte sofort zur Ausführung. Noch im Herbst 1878 trat der Verwaltungsausschuß in Verhandlungen mit dem Privatdocenten Dr. G. Hüffer in Münster als zukünftigem Redacteur. Derselbe reichte einen eingehend begründeten Programmentwurf ein, der mit einem Promemoria des Herrn Prof. Junkmann (Breslau) und einer von Dr. Hüls-

kamp aufgestellten Liste mutmaßlicher Mitarbeiter an den Sektionsvorstand ging und von diesem einstimmig gebilligt wurde. Er stimmt in dem grundsätzlichen Punkte, namentlich durch scharfe Betonung des „streng wissenschaftlichen Charakters", fast buchstäblich mit dem ersten Entwurf überein [1]), die Quartalsübersicht wurde fallen gelassen, der Umfang auf etwa 40 Bogen jährlich festgesetzt. Er ist seitdem, besonders durch die nachträglich doch eingeführte Uebersicht über die Neu-Erscheinungen stark gestiegen (1899 auf nahezu 60 Druckbogen), ohne daß die vorgesehene Erhöhung des sehr bescheidenen Preises (12 Mark jährlich, für Mitglieder 8 Mark) eingetreten wäre. Sofort begann der Redacteur die Sammlung von Mitarbeitern durch Rundschreiben und Privatbriefe, und schon auf der Münchener Versammlung (1879) konnte er die Mitteilung machen, daß die Ausführung gesichert sei und Anfang 1880 das erste Heft erscheinen werde. Dieser Termin ist pünktlich inne gehalten worden, nachdem der Redacteur noch auf einer Reise durch Süddeutschland und Oesterreich eine Reihe hervorragender Mitarbeiter gewonnen und neue Verbindungen angeknüpft hatte [2]). Das erste Heft konnte mit einem Mitarbeiterverzeichnis von über 150 Namen in die Oeffentlichkeit treten; Beiträge enthielt es, außer einem programmatischen Aufsatze des Redacteurs „Zur Orientierung", von v. Reumont, v. Helfert, Rattinger, A. M. Weiß, Niehues, J. Janssen, Cardauns, Huckert, Lämmer und Pastor. In Fulda (Jahresb. 1880 S. 28) durfte der Redacteur in einem eingehenden Sektionsbericht auf einen Absatz (abgesehen von 40 Tausch- und Frei-Exemplaren) von fast 1000 Exemplaren verweisen und der Ueberzeugung Ausdruck geben, „daß der dauernde Fortbestand unseres jungen Unternehmens, daß vor allem die wissenschaftliche Reputation desselben so gut begründet und gefestigt erscheint, wie man es nur immer erhoffen durfte" [3]).

Diese Erwartung hat sich erfüllt. Zwar ist die Zahl der Abonnenten aus dem Kreise der Mitglieder und Teilnehmer (im ersten Jahre nicht weniger als 765) bald erheblich zurückgegangen — leicht begreif-

---

[1]) Dieses definitive Programm ist an der Spitze des ersten Heftes des Hist. Jahrb. (1880) abgedruckt.

[2]) Für die Einzelheiten sei auf den eingehenden Bericht Hüffers [im Jahresb. 1879, S. 14 ff. verwiesen. Die bezüglichen Verträge mit Dr. Hüffer und der Theissingschen Verlagshandlung wurden, vorbehaltlich der Zustimmung des Gesamtvorstandes, am 20. Juli 1879 vom Verwaltungs-Ausschuß genehmigt und in der Münchener Vorstandssitzung vom 12. August 1879 unterzeichnet.

[3]) Spätere Berichte und Notizen über das Jahrbuch und die bezüglich desselben in den Sektionssitzungen ausgesprochenen Wünsche in den Jahresberichten 1881, 8; 1882, 11; 1883, 5; 1884, 10; 1886, 10; 1887, 5; 1889, 5; 1890, 9; 1891, 26; 1892, 4; 1893, 8; 1894, 5; 1895, 10; 1896, 9.

lich, da offenbar viele beigetreten waren, die nur das neue Unternehmen unterstützen wollten, ohne das zu dauernder Lektüre erforderliche fachwissenschaftliche Interesse zu besitzen — dagegen hat der Zuwachs sonstiger Abonnenten gezeigt, daß man auch außerhalb der Gesellschaft den Wert des Jahrbuches zu würdigen verstand.

Die Redaction hat mehrfach gewechselt. Schon im Sommer 1882 sah sich Dr. Hüffer, dessen rastloser und gewissenhafter Thätigkeit nach dem Jahresbericht für 1882 (S. 6) „in erster Linie das rasche Aufblühen des Unternehmens zugeschrieben werden muß", zu der Mitteilung veranlaßt, daß er wegen anderweitiger Aufgaben von der Redaction zurücktreten müsse, worauf ihm der Vorstand den wärmsten Dank „für seine dem Jahrbuche zugewandte aufopfernde Thätigkeit" aussprach. Die Leitung wurde nun Herrn Dr. Victor Gramich, Skriptor an der Universitätsbibliothek zu Würzburg, übertragen, der sich dort als Privatdozent für Nationalökonomie zu habilitieren gedachte, bald aber seinen Wohnsitz nach München verlegte; gleichzeitig mit dem Wechsel des Redactionsortes ging der Kommissionsverlag des Jahrbuchs, den während der drei ersten Jahre die Theissingsche Buchhandlung in Münster übernommen hatte, an Herder & Cie. in München über, wo er bis heute verblieben ist (Jahresb. für 1882, S. 23). Leider ist Herr Gramich schon im nächsten Jahre unheilbar erkrankt; nur „dem opferbereiten Eintreten von Freunden der Sache und des erkrankten Gelehrten" [1]) war es zu verdanken, daß die Herausgabe keine Unterbrechung erlitt. Es war ein schwerer Schlag für die Gesellschaft, als Gramich am 9. Febr. 1885, kaum 31 Jahre alt, in München starb. Sie verlor in ihm die Hauptarbeitskraft für ihre beiden großen Unternehmungen, das Historische Jahrbuch und das Staatslexikon, für welches er im Sommer 1882 als juristisch und volkswirtschaftlich durchgebildeter Redacteur gewonnen worden war, einen hochbegabten Freund, der sich schon in jungen Jahren die Anerkennung weiter wissenschaftlicher Kreise erworben hatte und, wenn nicht alle Zeichen trogen, durch Talent, durchdringenden Verstand und zähen Fleiß eine der ersten Stellen in der deutschen Gelehrtenwelt eingenommen haben würde, dabei eine ideale Persönlichkeit, deren Schwung auch durch trübe Verhältnisse nicht gebrochen worden war. Der Vorsitzende der Gesellschaft selbst hat diesem kurzen Leben den

---

[1]) Das Protokoll der Vorstandssitzung zu Freiburg (20. August 1884) nennt dankend die Herren Dr. Hüffer und Dr. Schroers. Thatsächlich hat auch Dr. Hermann Grauert, damals Privatdozent der Geschichte an der Universität München, im Laufe des Jahres 1884 wiederholt aushülfsweise die Last der Redactionsgeschäfte auf sich genommen, nachdem er bereits im ersten, dritten und vierten Bande des Historischen Jahrbuches größere Abhandlungen veröffentlicht hatte.

wohlverdienten Nachruf gewidmet: „ein Leben, unscheinbar nach außen, voller Mühen und Sorgen, aber zugleich, wie den Wenigen bekannt war, denen einmal ein tieferer Einblick sich eröffnet hatte, ein Leben voll reichen Gehaltes und weitausschauender Hoffnung“ [1]).

An seine Stelle trat [2]) Professor Dr. Grauert in München als Redacteur mit Herrn Dr. Schnürer als Assistenten. Der Anfang des Jahres 1891 brachte eine Erweiterung: Dr. Schnürer, der als Professor der Geschichte nach Freiburg (Schweiz) berufen worden war, trat jetzt neben Professor Grauert in die Redaction ein, die außerdem durch Professor Dr. Pastor (Innsbruck) verstärkt wurde. Als Redactionssekretär fungierte Dr. J. Weiß, der aber Anfang 1892 nach seiner Berufung als Fürstlich Wallensteinscher Archivar durch Dr. A. Meister ersetzt wurde (Jahresb. 1892, S. 4). Eine nochmalige Aenderung wurde 1895 in Fulda (Jahresb. 10) beschlossen: Vom 1. Januar 1896 übernahm „die verantwortliche Herausgabe des Jahrbuches“, Dr. Joseph Weiß, der infolge seiner Berufung zum Sekretär am K. Geheimen Staatsarchiv nach München zurückgekehrt war, unter Mitwirkung der drei bisherigen Leiter. Die Bearbeitung der Novitätenschau übernahm, gemeinsam mit Dr. Weiß, Dr. Franz Kampers, Assistent an der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek [3]). Diese Verteilung der Geschäfte ist bis heute geblieben, nur ist mit Anfang 1897 zu den besonders „Mitwirkenden“ noch Privatdozent, jetzt Professor Dr. Carl Weyman in München hinzugetreten.

Die Erweiterung der ursprünglich auf einen einzigen Redacteur beschränkten Leitung des Jahrbuches steht in Verbindung mit der Erweiterung des Inhalts. Bereits 1881 beantragte die Sektionsversammlung beim Gesamtvorstand, „von 1882 ab möge thunlichst jedem Heft als eigene Rubrik eine Zeitschriftenschau eingefügt werden, welche die kurze Inhaltsangabe der in den hervorragendsten Zeitschriften des In- und Auslandes erschienenen historischen Aufsätze und Berichte enthält“ (Jahresb. S. 9). Noch am selben Abend (23. August) nahm der Vorstand den Antrag an, unter Aussetzung einer Remuneration für den mit der Zeitschriftenschau zu betrauenden Mitarbeiter, und pünktlich mit dem ersten Hefte des folgenden Jahres begann die Uebersicht zu erscheinen, die seitdem bis heute regelmäßig fortgesetzt worden ist.

Drei Jahre später wurde auch die bei der Gründung des Jahrbuchs so scharf bekämpfte und vorläufig fallen gelassene Quartals-

---

[1]) So im Eingang des v. Hertlingschen Nekrologes im Hist. Jahrbuch VI (1885), S. 334. — [2]) Vgl. ebend. 343.

[3]) Kurze Notiz im Jahresb. 1895, S. 10. Die genaueren Angaben über die Geschäftsverteilung im Sitzungsprotokoll vom 1. Oktober 1895.

übersicht eingeführt. Der Beschluß erfolgte in der außerordentlichen Vorstandssitzung zu Bonn vom 27. Oktober 1885, deren Protokoll kurz „die für das Jahrbuch zu bearbeitenden Nachrichten" erwähnt. Als Unterabteilung der alten Rubrik „Nachrichten" beginnt die „Novitätenschau" sofort im 4. Hefte des gleichen Jahres, zunächst in dem bescheidenen Umfang von einem Dutzend Seiten, während sie im ersten Hefte des Jahrgangs 1900 auf fast 100 Seiten angewachsen ist.

Die Erweiterung des Programms der Zeitschrift durch Einfügung der Zeitschriften- und Novitäten-Schau, der wachsende Andrang von Manuskripten hatte ein starkes Anwachsen des Umfanges zur Folge. Die ursprünglich angenommenen etwa 40 Druckbogen wurden gleich im ersten Jahrgang um einige Bogen überschritten. Schon auf der Kölner Versammlung von 1889 (Jahresb. 10) verhehlte man sich nicht die Schwierigkeit, welche durch die starke Ausdehnung des Umfangs (so zählte das erste Heft des laufenden Jahrgangs 252 S. gegen 183 S. des ersten Heftes von 1880) eingetreten sei, wodurch selbstverständlich die Herstellungskosten sehr erheblich gesteigert wurden. So lege sich die Alternative: entweder Raum-Ersparnis, wenn auch nicht auf den ursprünglichen Stand, oder Preiserhöhung, nahe, während von anderer Seite umgekehrt eine weitere Ausbildung der Novitätenschau nach dem Vorbilde der Revue historique und Vermehrung der Nachrichten über Universitätsverhältnisse u. s. w. gewünscht wurde. Der thatsächliche Verlauf hat den Vertretern der letzteren Meinung Recht gegeben. Die Novitätenschau ist weiter gewachsen, ohne daß der Gesamtumfang beschränkt oder der ohnehin mäßige Preis erhöht wurde.

Selbstverständlich erfordert infolge dieser Umstände das Jahrbuch sehr starke Zuschüsse. Außer sehr beträchtlicher Erhöhung der Druckkosten und Honorare erwachsen nicht unbedeutende Mehrausgaben durch die Verstärkung der Redactionskräfte sowie durch die Notwendigkeit einer Redactions-Handbibliothek[1]), und andererseits sind die Abonnements-Einnahmen nicht gestiegen, sondern gesunken. So bildet das Deficit eine Klimax, die zum Nachdenken zwingt. Im ersten Jahre betrug es nur die Kleinigkeit von etwas über 200 Mark (7693 : 7903)[2]), obwohl das Jahrbuch anfangs in der den Bedarf beträchtlich übersteigenden Zahl von 1500 Exemplaren gedruckt wurde, 1892 dagegen nicht weniger als 7744 (4714 : 12458. Jahresb. S. 7, 8). Später ist eine Besserung eingetreten, und der letzte Jahresbericht (1899, S. 36, 37) weist

---

[1]) Der Anfang wurde durch Tauschexemplare von Zeitschriften gemacht. Vgl. Hüffers Bericht 1880, S. 29, wo mit besonderem Danke die „große Courtoisie der gegnerischen Organe" hervorgehoben wird.

[2]) Bericht Hüffers 1881, S. 8.

nur noch ein Deficit von stark 5000 Mark auf (5092 : 10200). Immerhin bleibt die Hälfte der Kosten durch Zuschuß zu decken, und bei dem naturgemäß beschränkten Absatzgebiet der streng wissenschaftlich gehaltenen Zeitschrift ist an eine finanzielle Besserung nicht zu denken, solange der in keinem Verhältnis zum Gebotenen mehr stehende Preis beibehalten wird. Dafür nimmt freilich auch das Jahrbuch, namentlich was die rasche und zuverlässige Orientierung auf geschichtlichem Gebiete anbetrifft, eine bevorzugte Stellung ein und erfreut sich demgemäß voller Beachtung in den fachmännischen Kreisen aller Richtungen.

Obwohl das Jahrbuch schon auf mehr als 20 Jahre zurückblickt, und von Anfang an jedem Bande eine zuerst knappe, später (besonders seit Einführung der Novitätenschau) immer mehr detaillierte Inhaltsübersicht beigegeben wurde, ist bis heute ein Generalindex nicht erschienen, und es ist zweifelhaft, ob diesem Mangel in den nächsten Jahren abgeholfen werden wird. Als vorläufiger Ersatz möge ein nach Verfassernamen geordnetes Verzeichnis der größeren Aufsätze (also unter Ausschluß aller „kleineren Beiträge, Recensionen, Referate" u. s. w.) dienen. Eine Uebersicht des hier Gebotenen dürfte nicht weniger Berechtigung und Interesse beanspruchen, als das obige Verzeichnis der in den Haupt- und Sektionssitzungen gehaltenen Vorträge.

Albert, Die Confutatio primatus papae, ihre Quellen und ihr Verfasser. XI, 439.

Aninger, Abfassungszeit und Zweck des pseudo-lucianischen Dialogs Philopatris. XII, 464, 703.

Arens, Claudian, Christ oder Heide. XVII, 1.

Bäumer, Blick auf die Geschichte der Liturgie und deren Literatur im 19. Jahrhundert. XI, 44. — Das sogenannte Sacramentarium Gelasianum. XIV, 241.

Bishop, Unedierte Briefe zur Geschichte Berengars von Tours. I, 272.

Braunmüller, Ueber ein bestrittenes Karolinger-Diplom von 907. I, 287.

Bruder, Ueber den Verfall der Zünfte zur Zeit des Absolutismus. I, 221.

v. Buchwald, Die Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis, Bd. 2, als Hülfsmittel der Diplomatik. III, 255. — Briefe der Kurfürstin Anna von Brandenburg. IV, 262.

Büchi, Georg von Wyß. XV, 354.

Cardauns, Die Anfänge des Kölner Domes. I, 254. — Eine deutsche Kölner Kaiserchronik. II, 416. — Deutsche Untersuchungen über Maria Stuart. III, 31, 445.

Denifle, Quellen zur Disputation Pablos Christiani mit Mose Nachmani zu Barcelona 1263. VIII, 225.

Diekamp, Wilh., Ueber das Consecrationsjahr des h. Liudger. I, 281. — Die Fälschung der Vita Suidberti. II, 272. — Die neuere Literatur zur päpstlichen Diplomatik. IV, 210, 361, 681.

Diekamp, Franz, Das Zeitalter des Erzbischofs Andreas von Cäsarea. XVIII, 1.

Dittrich, Die Nuntiaturberichte Giovanni Morone's vom Reichstage zu Regensburg. IV, 395, 618. — Zur Geschichte der katholischen Reformation. V, 319. VII, 1.

Domanig, Wolfram von Eschenbach und seine Gattin. III, 67.

v. Domarus, Die Quellen zur Geschichte des Papstes Hadrian VI. XVI, 70.

Duhr, Ungedruckte Briefe und Relationen über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Deutschland. VI, 413. — Die Quellen zu einer Biographie des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg. VII, 177. — Reformbestrebungen des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg. VII, 369. — Wallenstein und sein Verhältnis zu den Jesuiten. XIII, 80. — Der erste Jesuit auf deutschem Boden, insbesondere seine Wirksamkeit in Köln. XVIII, 792. — Neue Daten und Briefe zum Leben des P. Friedrich Spe. XXI, 328.

v. Dunin-Borkowski, Studien zur ältesten Literatur über den Ursprung des Episkopats. XXI, 221.

Ehrle, Die Armenordnungen von Nürnberg (1522) und Ypern (1525). IX, 450.

Ehses, Die Politik Clemens' VII. bis zur Schlacht von Pavia. VI, 557. VII, 553. — Die päpstliche Dekretale in dem Scheidungsprozeß Heinrichs VIII. IX, 28, 209, 609. — Clemens VII. im Scheidungsprozesse Heinrichs VIII. XIII, 470.

Ernst, Wann und wo wurde der Liber de rebaptismate verfaßt? XIX, 499 (irrig paginiert 399), 737.

Esser, Th., Geschichte des englischen Grußes. V, 88.

Eubel, Der Minorit Heinrich von Lützelburg, Bischof von Semgallen, Curland und Chiemsee. VI, 92. — Die Minoriten Heinrich Knoderer und Konrad Probus. IX, 393. — Der Gegenpapst Nikolaus V. und seine Hierarchie. XII, 277.

Falk, Zur Geschichte der öffentlichen Bibliotheken in Deutschland von Gutenberg bis um 1520. I, 297. — Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz und das Nonnenkloster Marienkrone zu Oppenheim. X, 47. — Wie Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz in der vorderen Grafschaft Sponheim den Kalvinismus einführen wollte. XII, 37, 492. — Der mittelrheinische Freundeskreis des Heinrich von Langenstein. XV, 517.

Finke, Kleinere Quellenstudien zur Geschichte des Konstanzer Konzils. VIII, 454. — Vemegerichte und Inquisition? XI, 491. — Die kirchenpolitische Thätigkeit des h. Vincenz Ferrer. XVII, 23.

Freisen, Taufritus in Schleswig-Holstein seit Einführung der Reformation bis heute. XXI, 255.

v. Funk, Gerson und Gersen. II, 149. — Der Verfasser der Nachfolge Christi. II, 481. — Zur Geschichte der altbritischen Kirche. IV, 5. — Das Papst-Elogium des Codex Corbeiensis. V, 424. — Das Papstwahldekret in c. 28 Dist. 63. IX, 284. — Die Schrift De aleatoribus. X, 1. — Berufung der ökumenischen Synoden des Altertums. XIII, 689. — Die päpstliche Bestätigung der acht ersten allgemeinen Synoden. XIV, 485. — Kritische Bemerkungen zu dogmatischen Reflexionen. XV, 505. — Das achte Buch der Apostolischen Konstitutionen und die verwandten Schriften. XVI, 1, 473.

Galland, Die Papstwahl des Jahres 1700 im Zusammenhang mit den damaligen kirchlichen und politischen Verhältnissen. III, 208, 355, 596.

Gerland, Kreta als venetianische Kolonie. XX, 1.

Glasschröder, Zur Quellenkunde der Papstgeschichte des 14. Jahrh. XI, 240.

Gottlob, Die lateinischen Kirchengemeinden in der Türkei und ihre Visitation durch Petrus Cedulini, Bischof von Nona, 1580—81. VI, 42. — Das Vaticanische Archiv. VI, 211. — Der Legat Raimund Peraudi. VI, 438. — Aus den Rechnungsbüchern Eugens IV. zur Geschichte des Florentinums. XIV, 39. — Päpstliche Darlehnsschulden des 13. Jahrh. XX, 665.

Gramich, Zur ältesten deutschen Wirtschaftsgeschichte. II, 530. — L. v. Ranke's Weltgeschichte. V, 3.

Grauert, Das Dekret Nikolaus' II. von 1059. I, 501. — Die Konstantinische Schenkung. III, 3. IV, 45, 525, 674. — Zur Konstantinischen Schenkung. V, 117. — Georg Waitz. VIII, 48. — Zur deutschen Kaisersage. XIII, 100. — Zur Dante-Forschung. XVI, 510. — Hildebrand, Ein Ordens-Kardinal. XVI, 283. — Neue Dante-Forschungen. XVIII, 58. — Rom und Gunther der Eremit? XIX, 249. — Papstwahlstudien. XX, 236. — Aus Dantes Seelenleben. XX, 718.

Grisar, Ein Bild aus dem deutschen Synodalleben im Jahrhundert vor der Glaubensspaltung. I, 603.

Grube, Die Legationsreise des Kardinals Nicolaus von Cusa durch Norddeutschland im Jahre 1451. I, 393. — Beiträge zu dem Leben und den Schriften des D. Engelhus. III, 49.

Grupp, Die Lage der Bauern im 13. Jahrhundert. XIX, 336.

v. Helfert, Horatio Nelson im Juni 1799 vor Neapel. I, 55, 185.

Helmolt, Die Entwickelung der Grenzlinie aus dem Grenzsaume im alten Deutschland. XVII, 235.

Hirn, Ein verschollener Convertit des 16. Jahrhunderts. V, 217. — Das Exil des Moldauer Fürsten Peter Schiopul. VII, 434.

v. Höfler, Zur Geschichte Karls V. VI, 537. — Die Heidelberger Universitäts-Jubelfeier im Lichte der Geschichte. VIII, 28. — Ein Gedenkblatt auf das Grab Alexanders v. Reumont. IX, 49.

Hüffer, G., Zur Orientierung. I, 11. — Die Echtheit der Schenkung Karls von 744. II, 242. — Handschriftliche Studien zum h. Bernard von Clairvaux. V, 576. VI, 73, 232. — Die Anfänge des zweiten Kreuzzuges. VIII, 391. — Die Wunder des h. Bernhard und ihr Kritiker. X, 23, 748.

Jeiler, Ein unedierter Brief des P. Olivi († 1297). III, 648.

Jostes, Drei unbekannte deutsche Schriften von Johannes Veghe. VI, 345. — Die Schriften des Gerhard Zerbolt von Zutphen. „De libris Teutonicalibus.“ XI, 1, 709. — Die „Waldenserbibeln“ und Meister Johannes Rellbach. XV, 771.

Kampers, Die Idee von der Ablösung der Weltreiche in eschatologischer Beleuchtung. XIX, 523 (irrig paginiert 423).

Karst, Ueber den sogenannten Famsilla. XIX, 1.

Kaufmann, Ueber Tierliebhaberei im Mittelalter. V, 399.

Kayser, Friedr., Papst Nicolaus V. (1447—55) und das Vordringen der Türken. VI, 208. — Papst Nicolaus V. und die Maurenkämpfe der Spanier und Portugiesen. VIII, 609. — Johannes Ludwig Vives (1492 bis 1540). XV, 307.

Keppler, Zur Passionspredigt des Mittelalters. III, 285. IV, 161.

Knöpfler, Die Ordensregel der Tempelherren. VIII, 666.

Kopietz, Handelsbeziehungen der Römer zum östlichen Germanien. XIII, 425.

Kopp, K. A., Petrus Paulus Vergerius der Aeltere. XVIII, 273, 533.

v. Krones, Die Literatur zur Geschichte Fr. Rákóczi II. im letzten Jahrzehnt (1872—82). III, 631. IV, 96, 159. — Zur Geschichte der Jahre 1804—1806. X, 302.

Lager, Raban von Helmstadt und Ulrich von Manderscheid, ihr Kampf um das Erzbistum Trier. XV, 721.

Lang, Paſſauer Annalen. Forſchungen zur Paſſauer Geſchichtsſchreibung im Mittelalter. XVII, 265.

Lauchert, Der Dominikaner Wigand Wirt und ſeine Streitigkeiten. XVIII, 759.

Lechner, Die große Geißelfahrt von 1349. V, 437.

Mareſch, Das Jahr 1683. V, 179.

Martens, Gregor VII. war nicht Mönch. XVI, 274.

Mayer, J. G., Biſchof Friedrich Nauſea von Wien auf dem Konzil von Trient. VIII, 1.

Mayerhofer, Zwei Briefe aus Rom aus dem Jahre 1527. Ein Beitrag zur Geſchichte des Sacco di Roma. XII, 747. — Beiträge zur Lebensgeſchichte des Hieronymus Bock, genannt Tragus (1498 bis 1544). XVII, 765.

Mayr, A., Zur Geſchichte der älteren chriſtlichen Kirche von Malta. XVII, 475.

Meiſter, Zur Kenntnis des venetianiſchen Chiffrenweſens. XVII, 319.

Merkle, Hercules Severoli und ſein Tagebuch über das Trienter Konzil. XVI, 749.

Müllner, Die Taufe des römiſchen Königs Heinrich IV. XVII, 715.

Niehues, Die Wahldekrete Stephans III. und Stephans IV. I, 141. — Die Schenkungen der Karolinger an die Päpſte. II, 76, 201.

v. Noſtiz-Rieneck, Zur Frage nach der Exiſtenz eines Liber Papiensis. XI, 687.

Nürnberger, Papſt Paul V. und das venezianiſche Interdikt. IV, 189, 473.

Paſtor, Die Correſpondenz des Kardinals Contarini während ſeiner deutſchen Legation. 1541. I, 321, 473.

Paulus, Johann von Staupitz. Seine vorgebl. proteſtant. Geſinnungen. XII, 309. — Thomas von Straßburg und Ludolf von Sachſen. XIII, 1. — Dr. Konrad Braun, Ein katholiſcher Rechtsgelehrter des 16. Jahrh. XIV, 517. — Zur Biographie Tetzels. XVI, 37. — Der Dominikaner Johannes Faber und ſein Gutachten über Luther. XVII, 39.

v. Pflugk-Harttung, Päpſtliche Original-Urkunden und Schein-Originale. V, 489.

Pieper, Die Relationen des Nuntius Carafa über die Zeit ſeiner Wiener Nuntiatur (1621—28). II, 388. — Zwei Papſtbullen. VII, 239.

Rattinger, Der Patriarchat- und Metropolitanſprengel Konſtantinopel und die bulgariſche Kirche zur Zeit der Lateiner-Herrſchaft in Byzanz. I, 77. II, 3. — Dietrich's von Niem Schreiben de

bono Romani Pontificis regimine. V, 163. — Der Liber provisionum praelatorum Urbani V. XV, 51.

Rauschen, Neue Untersuchungen über die Descriptio der Reliquien zu Aachen und St. Denis. XV, 257.

v. Reumont, Aus den Papieren des Kardinals von York. I, 23. — Ein deutsches Fürstengeschlecht in der Levante und Italien. I, 305. — Die alte Kaiserpfalz in Parma. III, 82. — Ein Stuart'scher Prätendent im 17. Jahrhundert. III, 316. — Guglielmo Libri und die Ashburnham'schen Handschriften. IV, 333. — Die Analecten zu Ranke's Römischen Päpsten. V, 625. — Pietro Colletta. VI, 104. — Zur italienischen Nekrologie. VI, 604. — Die orientalischen Sklavinnen in Florenz im 14. und 15. Jahrh. VII, 51. — L. P. Gachard. VII, 238. — Leopold von Ranke. VII, 608.

Roth, Die Schriftsteller der ehemaligen Benediktiner- und Cistercienserklöster Nassaus (12. bis 18. Jahrh.). VII, 210.

Rohr, Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor. XIX, 29, 547 (irrig paginiert 447).

Rübsam, Die Fuldaer Handschriftenbibliothek und zwei Fragmente aus einem Weingartner Codex. I, 641. — Nikolaus Mameranus und sein Büchlein über den Reichstag zu Augsburg 1566. X, 525. — Zur Geschichte des internationalen Postwesens. XIII, 15. — Aus der Urzeit der modernen Post. XXI, 22.

Sägmüller, Die Anfänge der diplomatischen Korrespondenz. XV, 279. — Der Schatz Johannes' XXII. XVIII, 37.

Sauerland, Anmerkungen zu Dietrich v. Nieheims Werke De scismate. VII, 59.

Schlecht, Das geheime Dispensbreve Pius' IV. für die römische Königskrönung Maximilians II. XIV, 1.

Schanz, Galileo Galilei. III, 163. — Das Jahr der Gefangennehmung des h. Apostels Paulus. VIII, 199.

v. Schmid, Al., Der geistige Entwickelungsgang Joh. Ad. Möhlers. XVIII, 322, 572.

Schmid, F., Zur Geschichte der Gregorianischen Kalender-Reform. III, 388, 543. V, 52. — Die deutsche Kaiser- und Königswahl und die römische Curie 1558—1620. VI, 3, 161.

Schmitz, H. J., Das Vikariat von Arles. XII, 1, 245. — Großsiegelbewahrer Kauffmans und die Universität Köln. XV, 1.

Schmitz, W., Privatwohlthätigkeit im Mittelalter. XIX, 288, 772.

Schnitzer, Zur Geschichte Alexanders VI. XXI, 1. — Savonarola am Sterbebette Lorenzo de Medicis. XXI, 299.

Schnürer, Die politische Stellung des Papsttums zur Zeit Theoderichs d. Gr. IX, 251. X, 253. — Der Verfasser der Vita Stephani II. im Liber pontificalis. XI, 425. — Lamprechts Deutsche Geschichte. XVIII, 88.

Schorer, Der englisch-französische Handelsvertrag v. J. 1713. XXI, 353.

Schröder, F., Aus der Zeit des Klevischen Erbfolgestreites. XIX, 305, 792. XX, 25, 213.

Schulte, Al., Wilhelm Diekamp. VII, 266.

Schultheiß, Karl-Friedrichsurkunde und Karlslegende. XIII, 724.

Schwarz, W. E., Römische Beiträge zu Joh. Groppers Leben und Wirken. VII, 392, 594. — Der erste Antrag Albrechts V. um Bewilligung des Laienkelches. XIII, 144.

Seeber, Die leitenden Ideen im Parzival. II, 56, 178. — Leben und Treiben der österreichischen Bauern im XIII. Jahrh. III, 416.

Seidenberger, Die Kämpfe der Mainzer Zünfte gegen Geistlichkeit und Geschlechter im 14. Jahrh. VIII, 430. Desgl. im 15. Jahrh. IX, 1.

Silbernagl, Wilhelm v. Ockams Ansichten über Kirche und Staat. VII, 423. — Die geheimen politischen Verbindungen der Deutschen in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. XIV, 775.

Spahn, M., Auswärtige Politik und innere Lage des Herzogtums Pommern von 1627—30 in ihrem Zusammenhange. XIX, 57.

Spangenberg, Ferretos Gedicht De Scaligerorum origine und das Geburtsjahr Cangrandes I. della Scala. XVII, 747.

Stiglmayr, Der Neuplatoniker Proklus als Vorlage des sogen. Dionysius Areopagita in der Lehre vom Uebel. XIV, 253, 721.

Stölzle, Abälards verloren geglaubter Tractat De unitate et trinitate divina. XI, 673.

Stolle, Lambert von Hersfeld und das Carmen de bello saxonico. XIII, 440.

Uebinger, Kardinallegat Nicolaus Cusanus in Deutschland 1451—52. VIII, 629.

Unkel, Die Coadjutorie des Herzogs Ferdinand von Baiern im Erzstift Köln. VIII, 245, 583. — Die Finanzlage im Erzstifte Köln unter Kurfürst Ernst von Baiern (1589—94). X, 493, 717. — Die Errichtung der ständigen apostolischen Nuntiatur in Köln. XII, 505, 721.

Vetter, Nerses von Lamprons Bericht über den Tod Kaiser Friedrichs I. II, 288.

Weber, H., Die Privilegien des alten Bistums Bamberg. XX, 326, 617.

Weiß, A. M., Die Entwicklung des christlichen Rittertums. Studien über die Rolandsage. I, 107.
Weiß, J., Beiträge zur Geschichte der Wahl Leopolds I. XV, 529. — Der Streit über den Ursprung des siebenjährigen Krieges. XVIII, 311, 831.
Widemann, Die Passauer Annalen. XVII, 497. — Die Passauer Geschichtschreibung bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts (M. Hansiz). XX, 346, 640.
Will, Bonifatius, eine etymologisch-diplomatische Untersuchung. I, 253. Ueber den Verfasser des Chronicon Moguntinum. II, 335.
Wittmann sen., Die literarische Thätigkeit des Abtes Andreas von St. Michael bei Bamberg. I, 413.
v. Zahn, König Murat's Gefangennahme. II, 512.
Zimmermann, Zur Charakteristik Cromwells. XI, 23, 217. — Karl I. und Cromwell. XIV, 745.

In der Vorstandssitzung von 1897 (Jahresb. 6) wurde die Frage angeregt und eingehend besprochen, ob neben den vier regelmäßigen Heften des Historischen Jahrbuches, etwa im Höchstumfang von 20 Bogen jährlich, Studien und Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte als Ergänzungshefte herausgegeben werden sollten, entweder unter Erhöhung des Abonnements für Bezieher im Buchhandel und unter Erhebung eines besonderen Beitrages für Mitglieder und Teilnehmer, oder zu festem Abonnementspreise für alle Bezieher. Im folgenden Jahre (Sitzungs-Protokoll vom 2. August 1898) wurde für solche von der Redaction des Jahrbuchs herauszugebende Abhandlungen ein Jahreszuschuß bis zu 600 Mark zur Verfügung gestellt, und neuerdings (Sitzungs-Protokoll vom 26. September 1900) konnte das Erscheinen des ersten Heftes als nahe bevorstehend angekündigt werden. Jetzt ist dasselbe erschienen: Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft und in Verbindung mit der Redaction des Historischen Jahrbuches herausgegeben von Dr. H. Grauert. Dr. Bruno Böhm, Die „Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen". Eine Fälschung des 19. Jahrhunderts (Freiburg, Herder, 1900).

V. Das philosophische Jahrbuch.

Weit einfacher hat sich die Geschichte des anderen Jahrbuches der Gesellschaft, des philosophischen Jahrbuches, gestaltet, obwohl es lange dauerte, bis es ins Leben trat. Gleich in der ersten Sitzung der philosophischen Sektion zu Münster (29. August 1877) begründete Herr Dr. Schütz eingehend einen Antrag auf Herausgabe einer Quartalschrift für Philosophie[1]). Die Diskussion führte nicht zu einem Beschluß, und die Vorstandssitzung des folgenden Tages beschloß nur, der Verwaltungsausschuß möge in Verbindung mit dem Sektionsvorstand die Ausführung in Erwägung ziehen[2]). In der Sektionssitzung des folgenden Jahres wurde allgemein anerkannt, daß das Unternehmen wünschenswert sei und schließlich auch in Angriff genommen werden müsse, aber die Zweckmäßigkeit der sofortigen Verwirklichung wurde vom Vorstande wie von der Sektion verneint (Jahresb. 1878, S. 24). Um dem Wunsch nach einem eigenen Organ einigermaßen entgegenzukommen, beschloß der Gesamtvorstand bei Gelegenheit der Coblenzer Versammlung, jährlich unter dem Titel „Jahresbericht der Sektion für Philosophie" die Abhandlungen zu veröffentlichen, welche in den Sektionssitzungen vorgetragen oder von Mitgliedern der Sektion als Beiträge eingesandt würden[3]). Doch kam dieser Beschluß nur für dieses und das folgende Jahr zur Ausführung. Der Wunsch nach einem wirklichen Sektionsorgan blieb bestehen. „Eine Sammlung der Kräfte zu dem Zwecke historischer, kritischer und dialektischer Rekonstruktion der Philosophie", schrieb Domkapitular Dr. Haffner in der Vorbemerkung zum Sektionsbericht für 1884 (S. 4), „würde ohne Zweifel eine mächtige Förderung finden, wenn die Teilnahme an der Sektion und dem Jahresbericht sich dahin erweitern würde, daß ein regelmäßiges Organ für philosophische Arbeiten daraus erwachsen würde. Nur durch ein periodisches Organ wird es möglich sein, die historischen Detail-Untersuchungen den Fachmännern zur Prüfung vorzulegen und damit das Material für größere Darlegungen vorzubereiten. Nur ein periodisches Organ bietet die Gelegenheit, der gesamten philosophischen Litteratur Deutschlands mit eingehender Kritik zu folgen, um das Schlechte zu markieren, wie das Gute. Nur ein periodisches Organ gewährt Raum für eingehende Kenntnisnahme von den Ergebnissen der

---

[1]) Wortlaut seiner Ausführungen im Bericht über die Verhandlungen (1877) der Sektion für Philosophie. S. 44 ff.

[2]) Ebendas. 49.

[3]) Sektionsbericht für 1883, S. 2. Vereinzelt war schon 1878 ein besonderer Jahresbericht der Sektion (über die Verhandlungen von 1877) erschienen.

empirischen Wissenschaften und deren Beziehungen zu den Problemen der Philosophie".

Es hat noch mehrere Jahre gedauert, bevor dieser energische Appell durchdrang. Zwar gab der Gesamtvorstand schon bald [1]) Herrn Haffner Gelegenheit, den Plan eines von der Gesellschaft herauszugebenden philosophischen Jahrbuches zu entwickeln, und ermächtigte auch den Verwaltungsausschuß, in Verbindung mit dem Sektionsvorstande das Unternehmen vorzubereiten, aber die bereits im Jahresberichte für 1885 (S. 8) angekündigte Herausgabe — ein eingehendes Programm aus der Feder Herrn Haffners wurde am 5. Mai 1886 vom Verwaltungsausschuß veröffentlicht — erlitt eine Verzögerung durch die Erhebung Herrn Haffners zum Bischof von Mainz, die ihn nötigte, seine Stelle als Sektionsvorsitzender niederzulegen (Jahresb. 1886, S. 10); daneben wirkte das mittlerweile erfolgte Erscheinen des Jahrbuches für Philosophie und spekulative Theologie von Prof. Commer mit, um die Ausführung noch einmal zurückzustellen [2]). Erst im Herbst 1887 beschloß der Vorstand [3]), ein zu begründendes Jahrbuch mit 2000 M. jährlich zu unterstützen [4]). Am 14. Februar 1888 schloß die Gesellschaft einen förmlichen Vertrag mit den Herausgebern, welche im übrigen die Herausgabe „auf eigene Verantwortung und auf eigene Rechnung" übernahmen, und am 1. März 1888 erschien endlich „Programm und Einladung zum Abonnement auf das Philosophische Jahrbuch der Görresgesellschaft", unterzeichnet von der Redaktion, den Professoren Dr. Const. Gutberlet und Dr. Jos. Pohle zu Fulda. Gegenüber dem Commerschen Jahrbuch, welches „es sich zur speciellen Aufgabe mache, die Prinzipien des h. Thomas von Aquin darzulegen und zu begründen, selbstverständlich zunächst für philosophisch gebildete Kreise", wies die Redaktion dem Jahrbuch der Görresgesellschaft „ein allgemeineres Ziel" zu: „Ihr philosophisches Programm muß auf breiterer Grundlage angelegt werden. Da sie ihre Mitglieder in allen gebildeten Kreisen Deutschlands zählt, so muß ihr Organ hauptsächlich solche philosophische Fragen und in solcher Form behandeln, daß dem allgemeinen Interesse aller Gebildeten Rechnung getragen wird." Das Haffnersche Programm von 1886 wurde mit unwesentlichen Aenderungen übernommen. Der auch im Vertrage mit der Gesellschaft festgelegte § 2 desselben lautet:

„Indem die Mitarbeiter des »Philosophischen Jahrbuches« der

---

[1]) Protokoll der Bonner Vorstandssitzung vom 27. Oktober 1885.

[2]) Protokoll der Vorstandssitzung zu Danzig, 7. September 1886.

[3]) Protokoll der Sitzung zu Mainz vom 4. Oktober.

[4]) Durch Vorstandsbeschluß Mainz 17. April 1890 wurde der jährliche Zuschuß auf 2500 M. erhöht. Seitdem ist er unverändert geblieben.

Mahnung Leo XIII. (in der Encyklika »Aeterni patris« vom 4. August 1879) folgend, an den großen Wahrheiten festhalten, welche die christlichen Schulen der Vorzeit im Anschluß an die griechischen Meister zu wissenschaftlicher Erkenntnis gebracht haben, werden sie mit den alten Problemen der Philosophie auch jene ins Auge fassen, welche aus den neueren Fortschritten der Wissenschaften erwachsen sind, um beide in einer den Ansprüchen der Gegenwart entsprechenden Form zu behandeln. Ohne den spezifischen Charakter der Philosophie durch Heranziehung theologischer Untersuchungen zu verwischen und ohne direkt einer apologetischen Tendenz Raum zu geben, wird das »Philosophische Jahrbuch« durch Widerlegung der philosophischen Irrtümer auch die Einwände beseitigen, welche aus diesen dem christlichen Glauben erwachsen sind. Die Arbeiten des »Philosophischen Jahrbuches« sollen ihrer Form nach streng wissenschaftlich, aber soweit es immer geschehen kann, allen akademisch gebildeten Lesern verständlich sein."

Das Jahrbuch sollte enthalten: Selbständige Abhandlungen über wichtigere und schwierigere Probleme der Philosophie; Untersuchungen zur Geschichte der Philosophie; Recensionen und Referate; fortlaufende Zeitschriftenschau; jährliche Bibliographie der philosophischen Weltlitteratur des Vorjahres; endlich Miscellen. Der Gesamtumfang der vier Jahreshefte wurde auf 30 Bogen, der Abonnementspreis auf jährlich 9 M. (Mitglieder und Teilnehmer der Gesellschaft 6 M.) festgesetzt, der Kommissionsverlag der Fuldaer Aktien-Druckerei übertragen.

Am 1. April 1888 erschien das erste Heft mit Beiträgen von Gutberlet, Endres, Pohle und einem Verzeichnis von 50—60 Mitarbeitern, und der Rechenschaftsbericht des folgenden Jahres konnte mitteilen, daß gleich der erste Jahrgang stark 300 Abonnenten gefunden habe, darunter fast 200 aus der Gesellschaft (Jahresbericht für 1888, S. 14). Im folgenden Jahre war der Absatz auf 374 gestiegen (1889, S. 6). Auf dieser Höhe hat er sich mit geringen Schwankungen gehalten, 1896 (Jahresbericht 12) betrug er 346, mit Tausch-, Frei- usw. Exemplaren 407, woran das Ausland auffallend stark mit 136 Exemplaren beteiligt ist. Merkwürdigerweise war der Absatz 1900 (laut einem in der Münchener Vorstandssitzung verlesenen Bericht) genau so groß wie im Jahre nach dem Gründungsjahre: Er betrug 374 Exemplare (davon 211 an Mitglieder, 10 an Nichtmitglieder als Abonnenten, 153 im Buchhandel), wozu noch 60 Frei- usw. Exemplare kamen. Der angenommene Umfang von etwa 30 Druckbogen jährlich ist vom ersten Jahrgang bis heute fast unverändert eingehalten worden. Der letzte Bericht betont, daß kein philosophisches Gebiet in den Spalten des Jahrbuchs unbeachtet geblieben ist, daß namentlich den Fragen der modernen Psychologie eine besondere Auf-

merksamkeit zugewendet wird. Als recht erfreulich und dem Zweck des Jahrbuchs entsprechend hebt er hervor, daß jüngere Gelehrte die Ergebnisse ihrer Studien im Jahrbuch veröffentlichen, erneuert aber auch die dringende Bitte, daß auch ältere Fachgelehrte ihr Wohlwollen und Interesse für das Jahrbuch durch eigene Arbeiten und Beiträge häufiger als bisher bethätigen möchten.

Wie aus den vorstehenden Gründungsverhandlungen hervorgeht, steht das Philosophische Jahrbuch zur Gesellschaft in einem loseren Verhältnis als das historische: Seine Leitung ist im Rahmen des Vertrages vollkommen selbständig, und so ergab sich für sie viel seltener Gelegenheit zu weiteren Verhandlungen mit der Leitung der Gesellschaft und zu Erörterungen in den Sektionssitzungen, in welchen übrigens regelmäßig über den Stand des Unternehmens Bericht erstattet wurde. Ueber die weitere Entwickelung ist demgemäß wenig mehr zu bemerken. Bereits im Herbst 1889 folgte Prof. Dr. Pohle einem Rufe an die katholische Universität zu Washington und wurde in der Redaction durch Prof. Dr. Schmitt ersetzt (Jahresb. 1889, S. 11, 1890, S. 10). Nach seiner Rückkehr und Berufung nach Breslau beteiligte er sich wieder an der Redaction. Auch heute noch wird das Jahrbuch unter Mitwirkung der Herren Pohle und Schmitt von Herrn Gutberlet herausgegeben. Der starke Andrang von Bücherbesprechungen ließ den Gedanken an eine Erweiterung des Jahrbuchs auftauchen, doch beschränkte sich die Redaction auf Eröffnung einer Rubrik für „kürzere Besprechungen" (Jahresbericht 1894, S. 6). Wiederholt durfte festgestellt werden, daß die Zeitschrift nicht bloß in Freundeskreisen, sondern auch im gegnerischen Lager des In- und Auslandes Beachtung und Anerkennung gefunden habe[1]).

Für den Abschluß des 10. Jahrganges wurde ein General-Namen- und Sach-Register zu den früheren Bänden in Aussicht genommen (Jahresbericht 1895, S. 11), jedoch ist der Plan nicht verwirklicht worden und wird, obgleich nicht aufgegeben, laut Mitteilung der Redaction vom 20. September 1900, auch wohl so bald noch nicht zur Verwirklichung gelangen. Deshalb wird auch bei diesem Jahrbuch ein Verzeichnis der Hauptartikel willkommen sein, auch hier unter Beschränkung auf die erste Rubrik der Beiträge („Abhandlungen").

Achelis, Der Begriff des Unbewußten in psychologischer und erkenntnistheoretischer Hinsicht bei Ed. v. Hartmann. VI, 49, 395.

Adlhoch, Herder und Geschichtsphilosophie. VI, 312. VII, 68. — Der Gottesbeweis des h. Anselm. VIII, 52, 372. IX, 280. X, 261, 394.

[1]) Vgl. z. B. Jahresbericht 1894, S. 6; 1895, S. 11.

Bach, Zur Geschichte der Schätzung der lebenden Kräfte. IX, 411. XI, 65. XII, 168, 292.

Baeumker, Noch einmal zu Platons Timäus p. 51 E — p. 52 B. IV, 256. — Die neueste Phase des Schopenhauerianismus. V, 316, 377. — Handschriftliches zu den Werken des Alanus. VI, 163, 417. VII, 169. — Herr Fr. Gundisalv Feldner und mein „Problem der Materie in der griechischen Philosophie". XI, 182.

Bahlmann, Der Grundplan der menschlichen Wissenschaft. VI, 151, 408. VII, 155.

Baur, Die aktuell unendliche Zahl in der Philosophie und in der Natur. XIII, 277, 390.

Beck, Die Lehre des h. Hilarius von Poitiers (und Tertullians) über die Entstehung der Seelen. XIII, 37.

Braig, Eine mongolische Kosmologie. II, 135, 291. — Zu Platos Timäus p. 51 E — p. 52 B. IV, 22.

Buschbell, Der Traditionalismus Bonalds. XII, 32.

Cathrein, Das Jus gentium im römischen Recht und beim h. Thomas von Aquin. II, 373. — Socialethik oder Individualethik? V, 121. — Worin besteht das Wesen des sittlich Guten und des sittlich Bösen? IX, 121. — Der Begriff des sittlich Guten. XII, 19, 117.

Costa-Rossetti, Die Staatslehre der christlichen Philosophie. I, 396. II, 113. III, 64, 153.

Dentler, Der *Noῦς* nach Anaxagoras. XI, 52, 166, 305.

Donat, Zur Frage über den Begriff des Schönen. XIII, 239.

Endres, Des Alexander von Hales Leben und psychologische Lehre. I, 24, 203, 257. — Ueber den Ursprung und die Entwickelung der scholastischen Lehrmethode. II, 52. — Die Nachwirkung von Gundissalinus' de immortalitate animae. XII, 382.

Engelkemper, Die Lehre Saadia Gaons über die „Aufhebung des Gesetzes". XIII, 123, 282.

Frins, Zum Begriffe des Wunders. X, 109, 380.

Frye, Das Gesetz von der Erhaltung des Lebens. IV, 260. Mit Zusatz der Redaction. IV, 265.

Geyser, Die philosophischen Begriffe von Ruhe und Bewegung in der Körperwelt, entwickelt im Anschluß an die Versuche an der Atwoodschen Fallmaschine. IX, 427. — Der Begriff der Körpermasse. X, 34. XI, 20. — Wie erklärt Thomas von Aquin unsere Wahrnehmung der Außenwelt? XII, 130. — Die erkenntnistheoretische Grundlage des Wissens bei Cartesius. XIII, 109, 259.

Grupp, Die Anfangsentwickelung der geistigen Kultur des Menschen. I, 297. II, 151, 261. — Die logischen Gänge des Denkens. IV, 270. — Die Grundlagen des Glaubens. X, 417.

Gutberlet, Die Aufgabe der christlichen Philosophie in der Gegenwart. I, 1. — Die Psychologie ohne Seele. I, 145. — Gottesbeweis oder Gottesbeweise? I, 69. — Der Kampf um die Willensfreiheit. II, 389. III, 33, 268. IV, 119. — W. Wundts System der Philosophie. IV, 281, 341. — Die Willensfreiheit und die physiologische Psychologie. V, 172. — Ueber Meßbarkeit psychischer Acte. V, 42. VII, 381. VIII, 28. — Fr. Paulsens philosophisches System. VI, 263, 382. — Ueber den Ursprung der Sprache. VII, 30, 261. — Ist die Seele Thätigkeit oder Substanz? IX, 1, 153. — Die „Krisis in der Psychologie". XI, 1, 121. — Der psychophysische Parallelismus. XI, 369. — Neueres über den Tastsinn. XII, 59. — Zur Psychologie der Veränderungsauffassung (Bemerkungen zu L. W. Stern). XII, 188. — Zur Psychologie des Kindes. XII, 365. XIII, 22. — Zur Thierpsychologie. XIII, 149. — Teleologie und Causalität. XIII, 381.

Hayd, Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit unbeschränkter Freiheit der wissenschaftlichen Forschung mit einem dogmatisch bestimmten Glaubensbekenntnis. III, 1, 353.

v. Hertling, Ueber Ziel und Methode der Rechtsphilosophie. VIII, 117, 253, 357.

Illigens, Die unendliche Menge. II, 440. III, 79, 168.

Isenkrahe, Der Grundirrtum der neueren Philosophie. II, 410. — Die Objektivität und die Sicherheit des Erkennens. VI, 129, 374. — Die Coppernicanische Hypothese und die Sinnestäuschungen. VII, 408.

Kaderávec, Vom Ursprung unserer Begriffe. I, 177, 325. — Ueber die Einführung der christlichen oder aristotelisch-thomistischen Philosophie an den philosophischen Fakultäten. III, 255, 373.

Kaufmann, Die Erkenntnislehre des h. Thomas von Aquin und ihre Bedeutung in der Gegenwart. II, 22. — Das Causalitätsprinzip und seine Bedeutung für die Philosophie. IV. 30, 105. — Die Methode des mechanischen Monismus. XI, 397.

Kiefl, Gassendis Skepticismus und seine Stellung zum Materialismus. VI, 23, 295, 361.

Kohlhofer, Zur Controverse über bewußte und unbewußte psychische Akte. IX, 313. X, 49.

Linsmeier, Die Coppernicanische Hypothese und die Sinnestäuschungen. IV, 1. — Enthält die chemisch-physikalische Atomtheorie Wider-

sprüche? IV, 241. — Beleuchtung einer philosophischen Kritik der optischen Wellentheorie. IV, 360. — Die spekulativen Grundlagen der optischen Wellentheorie. V, 328, 397. — Sind die chemisch-physikalischen Atome nur eine Fiktion? VII, 121. — Inhalt der chemisch-physikalischen Atomhypothese. X, 160, 310.

Ludewig, Der Substanzbegriff bei Cartesius im Zusammenhang mit der scholastischen und neueren Philosophie. V, 157, 433. VI, 61, 273.

Mausbach, Zur Begriffsbestimmung des sittlich Guten. XII, 303, 407.

Michel, Die Kosmologie des Moses Maimonides und des Thomas von Aquino in ihren gegenseitigen Beziehungen. IV, 387. V, 12.

Müller, Komik und Humor (Bemerkungen zu Lipps' gleichnamiger Schrift). XII, 177.

Nassen, Ueber den platonischen Gottesbegriff. VII, 144, 367. VIII, 30.

v. Nostiz-Rieneck, Leibniz und die Scholastik. VII, 54.

Ott, Des h. Augustinus Lehre über die Sinneserkenntnis. XIII, 45, 138.

Pesch, Dr. Al. Schmid über die Erkenntnislehre. VII, 306, 395. — Seele und Leib als zwei Bestandteile der einen Menschensubstanz gemäß der Lehre des h. Thomas von Aquin. VII, 1.

Paqué, Zur Lehre vom Gefühl. IX, 18, 171, 298.

Pfeifer (nicht Pfeiffer), Zur Lehre vom ästhetischen Kontraste mit speciellerer Rücksicht auf die landschaftlichen Kontraste im Hochgebirge. II, 164. — Analogieen zwischen Naturerkenntnis und Gotteserkenntnis, den Beweisen für Gottes Dasein und naturwissenschaftlicher Beweisführung, mit Bezugnahme auf Kants Kritik der Gottesbeweise. III, 390. IV, 9. — Der ästhetische Kontrast in den Erscheinungen des Erhabenen. V, 1, 152. — Widerstreiten die Wunder den Naturgesetzen, oder werden letztere durch erstere aufgehoben? VI, 285. VII, 135. — Ueber den Begriff der Auslösung und dessen Anwendbarkeit auf Vorgänge der Erkenntnis. X, 369. XI, 40.

Pohle, Ueber die objektive Bedeutung des unendlich Kleinen als der philosophischen Grundlage der Differentialrechnung. I, 56. — Zur Statistik der philosophischen Weltlitteratur des Jahres 1887. I, 79. — Der neueste Sturmlauf gegen die heidnischen Klassiker und gegen die humanistische Bildung überhaupt. II, 1, 291. — Ueber die aktuale Bestimmtheit des unendlich Kleinen. VI, 1, 241.

Praxmarer, Die Controverse zwischen Vasquez und Suarez über das Wesen des Naturgesetzes. I, 421. Mit Nachwort der Redaction. I, 434.

Reitz, Die Aristotelische Materialursache. VII, 281. VIII, 158.
Rolfes, Die vorgebliche Präexistenz des Geistes bei Aristoteles. VIII, 1, 284. — Die Controverse über die Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung. X, 1. — Moderne Anklagen gegen den Charakter und die Lebensanschauungen Sokrates', Platos und Aristoteles'. XII, 1, 271. — Neue Untersuchungen über die platonischen Ideen. XIII, 221, 404.
Ruhland, Die Wirtschaftspolitik des Vaterunser nach G. Ruhland (Gutberlet). VIII, 172.
Schanz, Religion und Entwickelungstheorie. V, 269, 408. — Der Parsismus. VIII, 114, 390.
Schirotzky, Zu Kants Schrift: „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft". VII, 295.
Schmid, Franz, Der Begriff des „Wahren". VI, 35, 140.
v. Schmid, Al., Das Causalitätsproblem. IX, 265.
Schütz, Der h. Thomas v. Aquin und sein Verständnis des Griechischen. VIII, 273. — Der Hypnotismus. IX, 32, 136, 373. X, 128. 275.
v. Seeland, Zur Frage von dem Wesen des Raumes. XI, 419. XII, 50.
Seitz, Zusammenhang des Leibnizschen Monadensystems mit dem Determinismus. XI, 147. — Die Freiheitslehre der lutherischen Kirche in ihrer Beziehung zum Leibniz-Wolffschen Determinismus. XI, 285.
Sierp, Pascals Stellung zum Skepticismus. II, 60, 310. III, 173, 307, 403.
Straub, Gewißheit und Evidenz der Gottesbeweise. X, 23, 297. — Kant und die natürliche Gotteserkenntnis. XII, 261, 393.
Svorcik, Uebersichtliche Darstellung und Prüfung der philosophischen Beweise für die Geistigkeit und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. XI, 265. XII, 148.
Thill, Das Fundamentalprinzip aller Wissenschaften. IV, 161, 375.
Uebinger, Die mathematischen Schriften des Nik. Cusanus. VIII, 301, 403. IX, 54, 391. X, 144.
Wolff, Lotzes Metaphysik. IV, 138. V, 26, 133, 285.
Zieschè, Die Lehre von Materie und Form bei Bonaventura. XIII, 1.

VI. Das Staatslexikon

ist, wie die Jahrbücher für die philosophische und die historische, der Mittelpunkt des Interesses für die Sektion für Rechts- und Socialwissenschaft geworden. Seine Abfassung „wurde alsbald nach Gründung der Gesellschaft als eine der wichtigsten in Angriff zu nehmenden Arbeiten bezeichnet“ [1]). Schon bei der Versammlung in Münster (1877) wurde ein entsprechender Antrag gestellt. Herr Jul. Bachem begründete die Notwendigkeit und Bedeutung des Unternehmens zunächst mit dem Hinweis auf die Thatsache, daß keines der vorhandenen deutschen Werke dieser Art auf katholisch-christlicher Grundlage erwachsen sei; „der Jurist und der Publicist, die vorzugsweise berufen erscheinen, ihre staatsrechtlichen Auffassungen in weiteren Kreisen zur Geltung zu bringen, sind ausschließlich auf Erzeugnisse der liberalen Schule angewiesen, deren Anhänger die Lehrstühle der deutschen Hochschulen fast ebenso ausschließlich innehaben,“ und was eine solche Beherrschung der öffentlichen Meinung durch staatsrechtliche Begriffe bedeutet, zeigt beispielsweise die Geschichte des Kulturkampfes, der sich ja „in allen seinen entscheidenden Momenten im Grunde dreht um die Frage von dem richtigen Staatsbegriff und demgemäß von dem Inhalt bzw. der Begrenzung der Staats-Souveränetät. Wie der Staatsbegriff an die jeweilig herrschenden philosophischen Systeme sich anlehnt, so auch an den herrschenden Staatsbegriff die jeweilig maßgebende politische Strömung“. Gegenüber dem altliberalen „Vernunftstaat“ oder „Rechtsstaat“ der Encyklopädie der Staatswissenschaften von Rotteck und Welcker, wie gegenüber dem modern-liberalen „Humanitäts-Kulturstaat“ des deutschen Staatswörterbuches von Bluntschli und Brater, namentlich aber gegenüber der letzteren ausgesprochen kirchenfeindlichen Richtung thut heute „eine durchgreifende Reaktion“ not; diese aber „kann nur vom katholischen Standpunkte ausgehen, wonach der Staat nicht als absoluter und von Gott losgelöster Selbstzweck, sondern als zeitlich notwendiges Glied in der großen Gottesordnung erscheint, die nur eine, und deren zwecklich übergeordnetes, die ganze Menschheit ideal umfassendes Schlußglied die Kirche zu sein berufen ist.“ Die hier unerläßliche prinzipiell berichtigende und reagierende Tendenz muß systematisch und einheitlich in einem besonderen Werke mit fachwissenschaftlicher Würde und Autorität zur Geltung kommen, und

[1]) So Jul. Bachem in der Begründung des Antrages. Jahresbericht für 1877, S. 22. Eine Uebersicht über die Geschichte des Unternehmens hat derselbe 20 Jahre später gegeben in den Hist.-Polit. Blättern, Bd. 120 (1897), S. 609 ff.

wenn auch zur Zeit in Deutschland die Litteratur für ein auf katholische Grundsätze begründetes Staatslexikon sehr spärlich ist, so ist andererseits das Interesse für die Fragen des öffentlichen Rechtes um so lebhafter.

Die Debatte ergab vollständige Uebereinstimmung bezüglich der Notwendigkeit des Unternehmens und drehte sich hauptsächlich um die Frage der Möglichkeit und den Modus der Ausführung. Nachdem Frhr. v. Hertling in allgemeinen Umrissen den Plan des Werkes entworfen und die Notwendigkeit gründlicher Vorarbeiten durch eine besondere wissenschaftliche Kraft betont hatte, wurde die Ausführung der Vorarbeiten dem Verwaltungsausschuß unter Mitwirkung des Sektionsvorstandes übertragen; noch am gleichen Tage bewilligte der Gesamtvorstand für die Vorarbeiten 3000 M. (Jahresb. S. 55.)

Schon am 15. Oktober 1877 wurde Herr Domvikar Dr. A. Bellesheim zu Köln, heute Stiftskanonikus in Aachen, vom Verwaltungsausschuß mit den Vorarbeiten betraut. Vor Mitte des folgenden Jahres lag das Ergebnis derselben vor: ein sehr ausführliches, die vorhandene Litteratur eingehend behandelndes Programm, der Nomenklator, die systematische Uebersicht der aufzunehmenden Artikel, ein besonderes Verzeichnis derjenigen Artikel, in welchen der katholische Standpunkt zur Geltung zu kommen habe, und ein Schema der Raumverteilung für die einzelnen Artikel. (Jahresb. 1878, S. 12, 17.) Auf Grund dieser Vorarbeiten redigierte der Verwaltungsausschuß ein kürzeres Programm (Wortl. ebend. 19), in welchem es heißt:

„Das Staatslexikon wird vorwiegend einen korrigierenden und rektifizierenden Charakter anzunehmen haben, indem es vor allem den modernen Irrtümern im Staats- und Kirchenrecht, in Naturrecht, Politik und Gesellschaftswissenschaft entgegentritt. Dementsprechend wird das Hauptgewicht auf die Erörterung der fundamentalen Begriffe von Religion und Moral, Recht und Gesetz, natürlichem und positivem Recht, von Staat und Kirche, Familie und Eigentum zu legen sein. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Behandlung der volkswirtschaftlichen und socialpolitischen Fragen zuzuwenden sein. Dem verderblichen System gegenüber, welches in denselben keine anderen Gesichtspunkte angewandt wissen will, als die bei Kauf und Verkauf maßgebenden, sind mit allem Nachdrucke die von allen menschlichen Verhältnissen unabtrennbaren sittlichen und religiösen Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen. Für die Darlegung der Beziehungen von Staat und Kirche werden selbstverständlich die feststehenden Prinzipien der kirchlichen Lehre und der katholischen Wissenschaft normgebend sein. Mit strenger Wahrung des katholischen Standpunktes ist sorgfältiges Eingehen auf die besonderen Be-

dürfnisse der modernen Gesellschaft unter genauer Würdigung der jedesmal einschlagenden thatsächlichen Verhältnisse zu verbinden. Im allgemeinen wird auf das Systematische größeres Gewicht zu legen sein, als auf das Historische; rein Historisches ist ebenso auszuschließen, wie alles rein Geographische und rein Ethnographische. Da es sich ferner um die Bearbeitung eines Staats- und Gesellschaftslexikons, nicht eines Rechtslexikons im engeren Sinne handelt, so ist das Detail des Privat- und Handelsrechts, der Prozeßlehre, des Strafrechts und des Kirchenrechts auszuschließen, während auch hier die allgemeinen Grundsätze und die verschiedenen aufgestellten Systeme zu erörtern sind. Die Vorarbeiten führten zur Aufstellung eines Nomenklators, welcher im ganzen 452 Artikel umfaßt. Dieselben sind in vier Klassen geteilt, derart, daß für 31 Artikel der Maximalsatz von 16, für 138 der von 8, für 159 von 4 und für 124 Artikel der Maximalsatz von 2 Seiten angenommen wurde. Das vollständige Werk würde hiernach etwa drei Bände zu je ungefähr 800 Seiten umfassen. Selbstverständlich sind diese Zahlen nur vorläufig festgestellt."

Die Leitung der weiteren Vorarbeiten übernahm auf einstimmigen Wunsch des Verwaltungsausschusses und des Sektionsvorstandes Frhr. v. Hertling (Jahresb. 1879, S. 9), der im folgenden Jahre auf der Fuldaer Versammlung ein 24 Druckseiten umfassendes systematisches Programm vorlegte und erläuterte[1]), welches „die Norm für die Abgrenzung des Stoffes, die Motivierung für die Auswahl der einzelnen Artikel und endlich für die Ausarbeitung der letzteren die erforderlichen Fingerzeige bietet". Nach einer kurzen Ausführung, weshalb für die in dem ersten Programm gesteckten Ziele die encyklopädische Zusammenstellung der einschlagenden Fragen und Gegenstände einer erschöpfenden systematischen Darlegung vorzuziehen sei, führt diese Denkschrift aus, weshalb „nur der Staat geeigneterweise Mittelpunkt und Ausgangspunkt der Betrachtung darbieten könne". „Eine solche Anordnung ist durch die besondere Richtung der Aufgabe von selbst gegeben. Irrige Doktrinen über das Wesen des Staates haben nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in den Einrichtungen des öffentlichen Lebens zu den verderblichsten Konsequenzen geführt. . . . Die gleiche Ueberschätzung der staatlichen Befugnisse, welche den Konflikt mit der Kirche unvermeidlich macht, führt nach einer anderen Seite in konsequenter Ausgestaltung zu den verderblichen Theorieen der modernen Socialisten und Kommunisten. Wenn also das (erste) Programm dem Staatslexikon

---

[1]) Die allgemeinen einleitenden Bemerkungen desselben wörtlich Jahresbericht 1880, S. 31.

»vorwiegend einen korrigierenden und rektifizierenden Charakter« zuweist, so ergiebt sich die Richtigstellung des Staatsbegriffes nach all' den Beziehungen, die er einschließt, als erstes und wichtigstes Ziel. Um dieselbe in zureichender Weise zu unternehmen, ist es aber unerläßlich, auch die theoretischen Voraussetzungen des Staatsbegriffes und die thatsächlichen Grundlagen des staatlichen Lebens mit in Betracht zu ziehen. Insbesondere läßt sich von hier ermessen, in welchem Umfange das Gebiet des Naturrechtes samt den von dem letzteren vorausgesetzten ethischen Grundanschauungen Aufnahme zu finden hat. Sodann aber ergiebt der ausdrücklich in den Vordergrund geschobene Staatsbegriff die Möglichkeit, eine sachgemäße Auswahl der zu behandelnden Fragen des positiven Rechtes, sowie der ins Gebiet der socialen und kirchlichen Wissenschaft einschlagenden zu treffen."

Demgemäß seien die Verwaltung der Rechtspflege und die innerhalb der Staatseinheit bestehenden gesellschaftlichen Bildungen in gewissen Grenzen einzubeziehen. Auch äußere Ziele seien mitbestimmend, denen das Werk dienen soll: „Einerseits hat es dem praktischen Staatsmanne wie dem Publicisten eine möglichst allseitige, umsichtige, auf die Prinzipien zurückgehende Orientierung zu bieten, andererseits soll es sich als eine Zusammenfassung der auf das öffentliche Leben bezüglichen wissenschaftlichen Lehren und selbst als ein staatssocial-wissenschaftliches Werk darstellen." Daher die „Ergänzung der allgemeinen Staatslehre durch die positive Staatenkunde und durch eine Erörterung der systematischen Begriffe der Wissenschaft sowie der hervorragenden wissenschaftlichen Theorieen". Nach weiteren kurzen Bemerkungen über die Bevorzugung des Systematischen vor dem Historischen, die Ausschließung rein biographischer Aufsätze, die modificierende Einwirkung des apologetischen Charakters des Werkes wird der gesamte Stoff in acht Abschnitten unterschieden: 1. Der Staat im allgemeinen. 2. Die Grundlagen des Staatslebens. 3. Das specifisch staatliche Leben. 4. Die verschiedenen Lebenskreise im Staate. 5. Staat und Kirche. 6. Die Beziehungen der Staaten untereinander. 7. Positive Staatenkunde. 8. Zur Geschichte der Staatswissenschaften. Unter diesen acht Rubriken wird dann auf den folgenden 21 Seiten das systematische Programm im einzelnen ausgeführt.

Das Ergebnis der Beratungen war die einstimmige Ermächtigung für den Verwaltungsausschuß, unter Zuziehung des Sektionsvorstandes die Herausgabe auf Grundlage des systematischen Programms baldmöglichst herbeizuführen. Billigung fand auch die Auffassung, daß der definitive Redacteur zwar die Mitglieder des Sektionsvorstandes zur schrift-

lichen Aeußerung über das systematische Programm und die Mitarbeiter einladen und mit Verwaltungsausschuß und Sektionsvorstand in Verbindung bleiben, daß aber von Einsetzung einer Redactions- oder Redactions-Ueberwachungs-Kommission abgesehen werden solle, während in dem ersten Programm Prüfung der prinzipiell wichtigen Artikel durch eine vom Vorstand zu ernennende Kommission in Aussicht genommen worden war (Jahresb. 1878, S. 21). Knappe „Grundsätze für die Bearbeitung des Staatslexikons", welche den Mitarbeitern zur Anerkennung durch Namensunterschrift zugestellt wurden, wahrten dem Redakteur „das Recht, an den Artikeln nicht nur kleine, vom Sinne des Verfassers nicht abweichende, aber der Sicherheit oder der Harmonie des Werkes wegen erforderliche Abänderungen, sondern nach vorheriger Anzeige an den Herrn Verfasser auch bedeutende Auslassungen und Zusätze vorzunehmen."

Die Ausführung hat weit über Erwarten sich hinausgeschoben. Zwar wurde das Programm sofort (vgl. Jahresb. für 1880, S. 14) der Begutachtung aller Mitglieder des Vorstandes unterbreitet und ein zweiter, unwesentlich veränderter Abdruck[1]) veranstaltet; auch wurde rasch ein großer Teil der Artikel zugesagt; aber nachdem Herr v. Hertling vom 1. Oktober 1880 an die Redaction übernommen hatte[2]), dauerte es zunächst ein paar Jahre, bevor Hr. Dr. Gramich als zweiter Redacteur unter Oberleitung des Frhrn. v. Hertling vom 1. Oktober 1882 ab gewonnen werden konnte[3]). Man hat in jener Vorbereitungsperiode noch geglaubt, mit etwa drei Bänden zu je ungefähr 800 Seiten auszukommen[4]) und soll an Fertigstellung schon im Jahre 1885 gedacht haben[5]). Statt dessen hat der schließliche Umfang den Voranschlag um die Hälfte überstiegen (fast 3700 Seiten in fünf Bänden), erst mehr als zwei Jahre nach dem in Aussicht genommenen Schlußtermin erschien das erste Heft, und erst 1897 erfolgte der Abschluß.

Der nächste Grund der Verzögerung lag in der Erkrankung des für die Redaction in ganz seltener Weise befähigten Hrn. Dr. Gramich. Während auf der Koblenzer Versammlung (August 1883, Jahresb. 5)

---

[1]) Vollständig unverändert blieb der vorstehend auszüglich wiedergegebene allgemeine Teil.

[2]) Sitzung des Verwaltungsausschusses zu Bonn 24. Okt. 1880.

[3]) Vorstandssitzung vom 16. Aug. 1882 zu Paderborn.

[4]) So im ersten Programm von 1878. Die Notiz im Jahresbericht für 1881, S. 14: „Drei Bände zu je 70 Druckbogen" beruht wohl auf einem Versehen, da man für den Band doch nicht 1100 Seiten in Aussicht genommen haben wird. Rechnete man doch noch 1888 (Jahresbericht für 1878, Seite 13) noch immer auf drei Bände zu 50 Bogen.

[5]) Protokoll über die Sitzung der Sektion für Rechts- und Socialwissenschaft vom 18. Aug. 1882. Vermutlich liegt aber auch hier ein Versehen vor.

mitgeteilt werden konnte, die weitaus größte Zahl der Artikel sei vergeben, eine beträchtliche Anzahl befinde sich schon in den Händen der Redaction, und der Beginn des Druckes könne in nicht zu ferner Zeit in Aussicht genommen werden, brachte das folgende Jahr eine vollständige Stockung in den Redactionsarbeiten. Da die Aussicht auf Genesung Herrn Gramichs ausgeschlossen war, wurde mit Hrn. Dr. Bruder, Kustos an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck, ein Vertrag abgeschlossen, laut welchem derselbe am 1. Februar 1885 in die Redaction eintreten sollte (Jahresb. für 1884, S. 20); wenige Tage nach diesem Termine ist sein trefflicher Vorgänger (vergl. oben S. 36) seinen Leiden erlegen.

Auch der neue Redacteur war eine für seine schwierige Aufgabe in hohem Grade geeignete Persönlichkeit. Mit Recht sagt der schöne Nekrolog Dr. Domanigs (Jahresbericht 1896, S. 26) von ihm: „Er besaß neben mannigfaltigen allgemeinen Kenntnissen eine umfassende juristische Bildung, in deren Mittelpunkte das heutzutage wichtigste Fach der Nationalökonomie stand; als Bibliotheks-Beamter übersah er wie kein anderer die ungeheure Litteratur und konnte sie benutzen, war überdies durch unermüdlichen Fleiß und eine fast bis zum Uebermaß gesteigerte Accurateſſe zu der Redaction eines großen wissenschaftlichen Werkes befähigt und wie geschult.“ An seinem Eifer, seinen Kenntnissen und seinem eisernen Fleiß hat es wahrlich nicht gelegen, wenn er, der die letzten Jahre seines Lebens „ganz ausschließlich“ (Nekrolog a. a. O. S. 24) dem Staatslexikon widmete, nach elf Jahren die Fertigstellung des letzten Bandes anderen Händen überlassen mußte. „Die Realisierung dieser Hoffnung (mit dem Druck im nächsten Jahre beginnen zu können) liegt in erster Linie in der Hand der Herren Mitarbeiter“, liest man im Jahresbericht für 1884 (S. 10), und Dr. Bruder hat überreiche Veranlassung gehabt, sich dieses Satzes zu erinnern. Man muß den Nachlaß dieses geplagten Gelehrten oder auch nur sein Briefjournal gesehen haben, um ermessen zu können, mit welch unsäglichen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte: Diese Berge von unfruchtbaren Briefen, diese stets wiederkehrenden Klagen über Nichteinlieferung fest zugesagter Artikel, über Nichtachtung der für die Bearbeitung festgelegten Grundsätze, speciell der für den Umfang der Artikel bestimmten Grenzen, über Arbeiten von geradezu ungeheuerlicher Länge, die, wenn man sie als Maßstab fürs Ganze genommen hätte, das Staatslexikon auf einige Dutzend schwerer Bände gebracht und seine Vollendung bis tief ins 20. Jahrhundert hinausgeschoben haben würde. Und dabei berücksichtige man, daß bei der alphabetischen Anordnung des Werkes ein einziger nicht abgelieferter Artikel in zahlreichen Fällen die Herausgabe eines ganzen Heftes ver-

zögerte, das im übrigen fix und fertig war[1]). Hier war allerdings die „fast bis zum Uebermaß gesteigerte Accurateſſe“ nicht am Platz. Sorgfältig bis ins Kleinſte, nachgiebig bis an die äußerſte Grenze der Möglichkeit, eigentlich darüber hinaus, konnte dieſer feinfühlige, gewiſſenhafte Gelehrte es nicht übers Herz bringen, im Intereſſe des Ganzen über Einzelheiten hinwegzuſehen und nötigenfalls einem hartnäckig ſäumigen Mitarbeiter reſolut den Stuhl vor die Thüre zu ſetzen. Es iſt Thatſache, daß er wegen eines einzigen Artikels 54 Mahnbriefe geſchrieben hat. Man mag bedauern, daß er nicht jene „goldene Rückſichtsloſigkeit“ beſaß, die für die Leitung eines ſolchen Unternehmens eine der erſten Tugenden iſt, aber gegenüber den bitteren, auch in der Preſſe zum Ausdruck gekommenen Klagen über den langſamen Fortgang und die dadurch entſtehenden Mehrkoſten — nebenbei bemerkt ſind darüber ſehr ſtark übertriebene Ziffern verbreitet worden — ſchuldet man dem Andenken des Verſtorbenen die Feſtſtellung, daß die eigentliche Schuld ganz anderswo gelegen hat. „Die Verantwortung,“ meldet der Jahresbericht für 1886 (S. 10), „trifft eine kleine Zahl von Mitarbeitern, welche trotz wiederholter Mahnungen und Bitten die von ihnen ſeit Jahr und Tag übernommenen Beiträge noch immer nicht eingeſandt haben.“

1887 (Jahresbericht S. 13) begann endlich der Druck, und bis zum Ende des Jahres lagen die beiden erſten Hefte vor. Damals ſchmeichelte man ſich noch mit der Hoffnung, ſpäteſtens 1890 fertig zu ſein. Es iſt ganz anders gekommen. Zwar waren im September 1888 (Jahresbericht 5) ſechs Hefte fertig, aber faſt ein Jahr ſpäter (Jahresbericht 1889, S. 6) waren nur drei weitere hinzugekommen. Schon damals (ebend. 10) wurde lebhaft die Notwendigkeit einer beſchleunigten Fertigſtellung betont und ein Antrag, welcher die auf raſchere Förderung gerichteten Wünſche im einzelnen formulierte, von der Sektion dem Geſamtvorſtande zur geſchäftsordnungsmäßigen Behandlung überwieſen. Gleichzeitig wurde die Notwendigkeit ins Auge gefaßt, den Umfang auf fünf Bände auszudehnen und die Redaction zu bezüglichen Verhandlungen mit der Herderſchen Verlagshandlung ermächtigt, die auch zum Ziele führten[2]). Damit war die Vollendung ſelbſtverſtändlich wieder auf Jahre weiter hinausgerückt.

In den nächſten Jahren begegnen noch wiederholt Klagen über das langſame Fortſchreiten, übrigens „unter vollſter Anerkennung der

---

[1]) Vgl. den eingehenden Bericht Dr. Bruders in Eichſtätt (Jahresbericht 1888, S. 7), der überhaupt für die Entſtehung des Werkes ſehr inſtruktiv iſt und einen guten Einblick in die großen Schwierigkeiten der Redaction gewährt.

[2]) Vorſtandsſitzung vom 22. Auguſt 1889.

Leistungen der Redaction“ und mit nachdrücklichem Hinweis auf die notwendige „Präcision der Mitarbeiter“ [1]). Der Fortschritt stieg denn auch wieder auf einen Halbband (fünf Hefte) im Jahr [2]), und der Druck näherte sich dem Ende, als Krankheit und Tod des Herrn Dr. Bruder († 26. Mai 1896) eine neue Störung brachten. Glücklicherweise war sie nur von kurzer Dauer. Bereits am 1. Juli übernahm Rechtsanwalt Jul. Bachem [3]) die Fortsetzung der Arbeiten, und führte dieselben, auf möglichste Knappheit bei Abfassung der noch nicht fertiggestellten Artikel haltend, in kaum einem Jahre zum Ende. „Mit Genugthuung wurde in der Freiburger Vorstandssitzung (August 1897) die Mitteilung begrüßt, daß eine der bedeutungsvollsten Unternehmungen der Gesellschaft zum Abschluß gekommen sei — ein Verdienst, für welches der Vorstand Herrn Jul. Bachem einstimmig seinen wärmsten Dank aussprach“ (Jahresbericht 1897, S. 4). Kurz vorher (2. Juli 1897, Jahresbericht S. 5) hatte der Kardinalstaatssekretär dem Vorsitzenden der Gesellschaft den Dank des hl. Vaters ausgesprochen, welchem der Vorsteher des Römischen Instituts, Msgr. Dr. Ehses, im Auftrage der Gesellschaft ein Exemplar des Staatslexikons überreicht hatte. Die Universität Löwen ernannte anläßlich der Vollendung des Staatslexikons die HH. Prof. v. Hertling und Rechtsanwalt Jul. Bachem zu Ehrendoktoren der Staatswissenschaften.

Das Staatslexikon hat bei der Kritik eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, und zwar durchaus nicht nur bei solchen Zeitschriften und Zeitungen, denen die von vornherein offen proklamierte Tendenz sympathisch war. Daß gegen Einzelheiten die konfessionell protestantische Polemik einsetzte, versteht sich ganz von selbst, und daß hier und da Modifikationen, speciell die Frage einer noch schärferen Unterscheidung zwischen Schulmeinung und kirchlicher Lehre, erörterungsfähig sind, braucht nicht bestritten zu werden. Aber die Gesamtwürdigung war durchweg wohlwollend und anerkennend. Namentlich kehrt in verschiedenen Versionen das Urteil des Deutschen Reichsanzeigers über den ersten Band wieder, „daß auch Bekenner der anderen christlichen Konfessionen den Band ohne Bedenken zur Hand nehmen können, wenn sie das Bedürfnis fühlen, sich über Kirche und Staat, Recht und Politik fachgemäß und sachgemäß zu unterrichten; denn die überaus gründliche, klare Darstellung

---

[1]) So Jahresbericht 1890, S. 20. Vgl. 1891, S. 33.

[2]) Vgl. Jahresbericht 1892, 5. 1893, 7. 1894, 6, wo wieder die Mitarbeiter aufmerksam gemacht werden, „wie viel Arbeit durch pünktliche Einhaltung der Fristen oder, bei sich auftürmenden Hindernissen, durch rechtzeitige Meldung erspart werden könnte“. 1895, 8.

[3]) Bericht desselben über den Redactionswechsel, Jahresbericht 1896, 7.

ist durchaus maßvoll und völlig objektiv abgefaßt, jede die abweichende Ueberzeugung verletzende Polemik vermieden“ [1]). Ganz vereinzelt blieb unseres Wissens eine anscheinend durch eingehenderes Studium des Werkes in keiner Weise beeinflußte Kritik (Kölnische Ztg. vom 9. September 1897), welche unter breiter Betonung der (im Staatslexikon der Görresgesellschaft wie in den ähnlichen älteren Werken anderer zum Ausdruck gekommenen) bestimmten Richtung meinte: „Mögen auch die Aufsätze im einzelnen durch Beherrschung des Stoffes und Uebersichtlichkeit der Darstellung teilweise ausgezeichnet sein, als Ganzes kann dieses durch und durch tendenziöse Werk auf keine hohe Stellung in der Wissenschaft Anspruch erheben.“ Im übrigen hat man sich der Erkenntnis nicht verschlossen, daß diese fünf Bände mit 3680 Seiten, mit ihrer Fülle von Beiträgen ersten Ranges, an denen die bekanntesten Namen des katholischen Deutschlands, Oestereich-Ungarns und der Schweiz, Parlamentarier, Professoren, Ordensmitglieder ꝛc. von anerkannter wissenschaftlicher Bedeutung beteiligt sind, nach Reichhaltigkeit und Gründlichkeit eine monumentale Leistung darstellen.

Diesem Gefühl hat auch die Verbreitung des Staatslexikons entsprochen. Die erste Auflage — die beiden ersten Bände waren in 2500, die drei letzten in 2300 Exemplaren gedruckt — war schon im nächsten Jahre nach dem Abschluß bis auf einen kleinen Rest vergriffen (Jahresbericht 1898, S. 5, vgl. 1899, S. 17). Sowohl diese erfreuliche Thatsache als die Einsicht in die Verbesserungsfähigkeit des Werkes, das in manchen Partieen selbstverständlich sowohl nach der wissenschaftlichen wie nach der thatsächlichen Seite mittlerweile schon veraltet war, legten den Gedanken einer zweiten Auflage nahe, und schon vom 1. Juni 1899 begannen die Vorarbeiten im Rahmen der dem Verwaltungsausschuß zustehenden Befugnisse. Am 16. August 1899 schlossen sich auf der Generalversammlung zu Ravensburg Gesamtvorstand und Sektion an. Die Leitung übernahm wieder Herr Justizrat Dr. Jul. Bachem, Druck und Verlag die Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. In seinem bei dieser Gelegenheit erstatteten Bericht (Jahresbericht 1899, S. 17) hat ersterer sich über seine Aufgabe in folgenden Sätzen ausgesprochen:

„Die Herausgabe der zweiten Auflage bietet die willkommene Ge-

---

[1]) Angeführt in dem erwähnten Aufsatz der Hist.-polit. Bl., Bd. 120 (1897) S. 612 Urteile der Nordd. Allg. Ztg. und der Leipziger Zeitschrift für Litteratur und Geschichte der Staatswissenschaften sind ebend. auszüglich mitgeteilt. Sehr anerkennend äußerte sich weiter eine eingehende Würdigung in der Frankfurter Ztg. In der Leipziger Deutschen Zeitschrift für Kirchenrecht bemerkte Prof. Emil Friedberg, ungeachtet seiner ausdrücklich betonten prinzipiellen Gegensätzlichkeit, das Werk sei „umsomehr geeignet, kurze und schnelle Information zu gewähren, als die sonstigen Staatslexika durchaus veraltet sind.“

legenheit, auf die Abstellung bezw. Milderung von Mängeln der ersten Auflage hinzuwirken, welche der Vorstand am allerwenigsten verkennt. Es handelte sich eben um einen ersten Versuch auf einem im Zusammenhange nicht bearbeiteten, schwierigen Gebiete ... Die zweite Auflage wird nicht nur der unmittelbaren Gegenwart anzupassen sein, sondern auch nach verschiedenen Richtungen eine Neubearbeitung darstellen müssen. Unverändert bleibt selbstverständlich die prinzipielle Grundlage ... Es dürfte schwer werden, das Unternehmen einheitlicher zu gestalten. Bei strenger Wahrung des katholischen Standpunktes muß doch den Mitarbeitern eine gewisse Latitüde gelassen werden bezüglich derjenigen Fragen auch prinzipieller Natur, in welchen nicht von zweifellosen Lehren der Kirche, sondern nur von mehr oder minder autoritativen Schulmeinungen gesprochen werden kann. Besonders erwünscht erscheint, daß controverse Fragen mit Mäßigung auch in der Form behandelt werden. Auf eine etwas veränderte Basis werden die zahlreichen Staatenartikel des Lexikons zu setzen sein. Dieselben haben teilweise einen über den Rahmen eines Staatslexikons beträchtlich hinausgehenden Umfang angenommen, enthalten mehrfach zu viel rasch veraltendes statistisches Material und schließen das rein Historische, Geographische und Ethnographische nicht hinlänglich aus. Der Schwerpunkt ist mehr auf die Darstellung der öffentlich rechtlichen Verhältnisse der einzelnen Staaten zu legen. In den das Rechtsleben betreffenden Artikeln dürfte manchmal das Detail mehr einzuschränken, der Erörterung der allgemeinen Grundsätze und der verschiedenen aufgestellten Systeme größere Beachtung zu widmen sein".

In der lebhaften Diskussion wurde der Ansicht des Referenten, daß der biographische Teil eine Erweiterung erfahren könne, zugestimmt; bezüglich des Umfanges des aufzunehmenden statistischen Materials gingen die Ansichten auseinander. Wiederum wurde scharf betont, daß es sich um ein Staats-, nicht um ein Kirchenlexikon handele. Unangefochten blieb die Auffassung, daß von einer Vergrößerung des Gesamtumfanges durchaus abgesehen werden müsse. Viel eher, meinte der Referent, könnte man erwägen, ob nicht auf die ursprünglich geplanten drei Bände zurückzugreifen sei, was aber schwer halten werde. Die in Ravensburg ausgesprochene Hoffnung des Referenten, bis zum 25. Jahrestag der Gründung der Gesellschaft den ersten Band vollenden zu können, mochte damals als optimistisch erscheinen, aber der weitere Verlauf hat sie bestätigt. Im Frühjahr 1900 lagen die beiden ersten Hefte vor; seitdem ist der Druck rasch vorwärts geschritten, und schon Ende November war der erste Band abgeschlossen. Die zweite Auflage des Staatslexikons wird in weitem Maße den Charakter einer Neubearbeitung haben.

VII. Archivalische Forschungen. Das Römische Institut.

Kurz nach seiner Thronbesteigung hatte Papst Leo XIII. den Würzburger Professor Hergenröther zur Kardinalswürde erhoben und zum Präfekten der vatikanischen Archive ernannt. Diese hohe Auszeichnung eines deutschen Gelehrten, welcher dem Ehrenpräsidium der Görresgesellschaft seit ihrer Gründung angehörte und die erste Veröffentlichung derselben verfaßt hatte, war eine Art Einladung an die Gesellschaft, ihr besonderes Augenmerk auf die Hebung der Schätze zu richten, deren Hut ihrem Kardinalprotektor anvertraut war.

Bereits im nächsten Jahre wurde mit zwei jüngeren Gelehrten angeknüpft, die gerade in Rom studierten. Hrn. Dr. Galland wurde ein mehrjähriger Aufenthalt in der ewigen Stadt ermöglicht gegen die Verpflichtung, eine Darlegung der Beziehungen zwischen dem h. Stuhle und Preußen in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu liefern, deren Fertigstellung bis Mitte 1883 in Aussicht gestellt war, außerdem während der nächsten zwei Jahre einige kleinere Arbeiten für das Historische Jahrbuch einzusenden. Die letztere Verpflichtung übernahm auch Herr Dr. Pieper, der sich damals in Rom mit Studien über die Papstgeschichte des 17. Jahrhunderts beschäftigte [1]). Beide Herren erstatteten persönlich eingehende Berichte über ihre Arbeiten auf der Generalversammlung zu Paderborn (Jahresb. 1882, S. 12 u. 15). Galland hatte seine Materialsammlungen weit über den ursprünglich in Aussicht genommenen Kreis ausgedehnt. Bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurückgehend, hatte er eine Darstellung der römisch-brandenburgischen Beziehungen seit der Reformation bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in Aussicht genommen, wobei er nachdrücklich auf die später von der Gesellschaft ausgebeuteten Kölner Nuntiaturberichte als hervorragende Quelle seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts hinwies. Weiter sammelte er Material für die Politik des h. Stuhles in der spanischen Erbfolgefrage, zur Geschichte der katholischen Kirche in England, Schottland und Irland unter Wilhelm III., zum Pontifikat Klemens' XI., für eine Geschichte der nordischen Missionen im 18. Jahrhundert und für eine Biographie des Kardinals Stephan Borgia. Im Herbst 1882 begab er sich nach Berlin, um für eine methodische Bearbeitung seines römischen Materials die sichere Grundlage zu gewinnen und dasselbe aus den Akten des Geheimen Staatsarchivs zu ergänzen, ins-

[1]) Jahresb. 1880, S. 8. Sitzung des Verw.-Ausschusses zu Bonn 1880 Mai 30, des Vorstandes zu Fulda 1880 Aug. 17.

besondere für die Zeit des großen Kurfürsten (Jahresb. für 1883, S. 6). Leider läßt sich nicht leugnen, daß der hochbegabte und rastlos fleißige Mann, der seine litterarische Laufbahn 1876 mit einer zweibändigen Biographie Josephs v. Görres begann, und dem die Gesellschaft eine Monographie über die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde verdankt (Vereinsschriften 1880, I. u. III.), seiner Arbeitskraft zu viel zugemutet hat. Seine spätere Lebensstellung machte ihm die Ausführung seiner wissenschaftlichen Pläne unmöglich, und als Früchte seiner römischen Arbeiten sind in den Publikationen der Gesellschaft nur die drei Aufsätze über die Papstwahl des Jahres 1700 im Zusammenhang mit den damaligen kirchlichen und politischen Verhältnissen erschienen (Hist. Jahrbuch III, 1880, Heft 2—4). Bei seinem plötzlichen Tode († als Pfarrer von St. Johann zu Bremen am 10. Nov. 1893) ist nicht einmal sein handschriftlicher Nachlaß an die Gesellschaft gekommen, obwohl schon bei den ersten Verhandlungen das Eigentumsrecht derselben an seinen archivalischen Materialien betont worden war [1]).

Die Thätigkeit des Herrn Dr. Pieper in römischen Archiven und Bibliotheken richtete sich auf die Erforschung von Nachrichten über die nordischen Missionen des 17. Jahrhunderts und namentlich auf die Sammlung bisher unbenutzten Materials für eine Darstellung der Politik Urbans VIII., seiner Stellung zu den europäischen Mächten im dreißigjährigen Kriege (Jahresb. 1882, S. 15). Bereits 1881 veröffentlichte er im Histor. Jahrbuch (II, 388) eine Untersuchung: Die Relationen des Nuntius Carafa über die Zeit seiner Wiener Nuntiatur (1621—1628), dann als zweite Vereinsschrift für 1886: Die Propaganda-Kongregation und die nordischen Missionen im 17. Jahrhundert.

Auf dem gleichen Arbeitsgebiete war Herr Pfarrer Dr. Woker in Halle a. S., heute Domkapitular in Paderborn, thätig. Schon 1879 gewährte ihm die Gesellschaft Unterstützung für seine umfangreiche Geschichte der norddeutschen Franziskaner-Missionen der sächsischen Ordensprovinz vom h. Kreuz, welche, ursprünglich auf zwei Bände berechnet, 1880 in einem starken Bande von 735 S. in Freiburg bei Herder erschien (Jahresb. 1879, 8. 1880, 4, 9). Auch später setzte er unter fernerer Beihülfe der Gesellschaft seine Untersuchungen fort, bei welchen hauptsächlich die Archive in Bremen, Hannover, Hildesheim und Osnabrück durchforscht wurden (vgl. Jahresb. 1881, 6. 1882, 9. 1884, 10), und rasch hintereinander erschienen unter den Vereinsschriften drei Arbeiten aus seiner Feder: Aus norddeutschen Missionen des 17. und 18. Jahrhunderts. Franziskaner, Dominikaner und andere Missionare (1884, I).

---

[1]) Vorstandssitzung zu Fulda 1880, Aug. 17.

— Aus den Papieren des kurpfälzischen Ministers Agostino Steffani, Bischofs von Spiga, spätern apostolischen Vikars von Norddeutschland. Deutsche Angelegenheiten, Friedensverhandlungen zwischen Papst und Kaiser 1703—1709 (1885, I). — Agostino Steffani, apostolischer Vikar von Norddeutschland 1709—1728 (1886, III).

Ende 1883 bot sich wieder Gelegenheit zu neuen Untersuchungen in römischen Archiven. Herr Dr. Stephan Ehses (Jahresb. 1884, 10), der heutige Leiter des römischen Instituts, begann mit den Vorarbeiten für eine Geschichte der politischen Beziehungen zwischen Klemens VII. und Karl V. bis zum Jahre 1530, Herr Dr. Ad. Gottlob (ebend.) untersuchte die Bemühungen der Päpste zur Abwehr der europäischen Türkengefahr (1453—1683). Beide haben gleich in den nächsten Jahren Ergebnisse dieser Arbeiten dem Historischen Jahrbuch zugewendet, Herr Ehses die Aufsätze über die Politik Klemens' VII. bis zur Schlacht von Pavia (Jahrb. VI, 557 u. VII, 553), Herr Gottlob die Abhandlungen über die Visitationsreise des Bischofs Petrus Cedulini von Nona, über das Vatikanische Archiv und über den Legaten Raimund Peraudi (VI, 42, 271, 438).

Zusammenhang und System kam in diese römischen Forschungen durch das Römische Institut der Gesellschaft. Auf derselben Freiburger Generalversammlung von 1884, auf welcher zuerst über die Arbeiten der beiden letztgenannten Herren berichtet werden konnte, ist die Gründung desselben zum erstenmal öffentlich zur Sprache gekommen. Während Dr. Gottlob die Herausgabe eines „Römischen Archivs für neuere Kirchengeschichte" in Anregung brachte, befürwortete Frhr. v. Hertling einen weiter gehenden Plan: die Gründung eines eigenen Instituts für Geschichtswissenschaft in Rom etwa nach Analogie des Römischen Archäologischen Instituts. Von einem formulierten Antrag wurde in dem damaligen Stadium abgesehen, schon weil ein solches Unternehmen sehr erhebliche laufende Mittel erfordere und kaum ohne Kapital-Fundation ins Werk zu setzen sein werde; dagegen fand eine Resolution, die sich im Prinzip für eine solche Schöpfung aussprach, die allgemeine Zustimmung der Historischen Sektion (Jahresb. 1884, 11). Gleichzeitig beschloß der Vorstand, durch die Presse eine Bekanntmachung betr. die Vergebung von Stipendien für archivalische Forschungen in Rom zu veröffentlichen, und dieselbe einige Tage vorher mit Begleitschreiben den Mitgliedern des deutschen Episkopates zu übersenden (Sitzung vom 20. August 1884).

Vier Jahre hat es gedauert, bis in Eichstätt die Ausführung beschlossen wurde. Der von Frhrn. v. Hertling und Herrn Dr. Finke gemeinsam gestellte förmliche Antrag fand die ungeteilte Zustimmung

der Historischen Sektion; für die nächsten zwei Jahre wurde ein Maximalkredit von jährlich 6000 M. bewilligt und zur weiteren Förderung der Angelegenheit eine Kommission gebildet, zu der außer den Antragstellern die Herren Prälat Dr. Hülskamp, Dr. Binder, Prof. Dr. Grauert, Prof. Dr. Pastor und Archivrat Dr. Will gehörten (Jahresb. 1888, S. 9, 11). Für die technische Leitung wählte die Kommission einen engeren Ausschuß, bestehend aus den Herren Pastor, Finke und Grauert, von welchen letzterer die Führung der Correspondenz übernahm (Jahresb. 1889, S. 7). Wiederholt haben diese Herren auch durch Reisen nach Italien die Arbeiten gefördert. Noch im gleichen Jahre ging als erstes Mitglied des Instituts Herr Dr. J. P. Kirsch (heute Professor zu Freiburg i. Schw.) nach Rom, welchem noch vor Schluß des Jahres Herr Dr. Glasschröder, Reichsarchivpraktikant in München, folgte. Zunächst unternahmen dieselben eine Inventarisierung der auf das Finanzwesen des päpstlichen Stuhles im 14. Jahrhundert bezüglichen Aktenbände, dann wurde die Bearbeitung der deutschen Nuntiaturberichte zunächst aus der Zeit Sixtus' V. beschlossen (Jahresb. 1888, S. 14. 1889, S. 6). Im Winter 1889/90 waren außer Herrn Kirsch die Herren Dr. K. Hayn, P. Hartmann Amman und Kaplan Schlecht (heute Professor in Freising) mit den Kameralakten und den Nuntiaturberichten beschäftigt (Jahresb. 1890, S. 10). Später waren längere oder kürzere Zeit für die Zwecke des Instituts in Rom thätig die Herren Dr. A. Meister (heute Professor in Münster), Dr. Sauerland, Dr. L. Schmitz, Miltenberger, Dr. v. Domarus, Dr. Seb. Merkle (heute Professor in Würzburg), Dr. Postina, Dr. Buschbell, Dr. Reichenberger. Mit dem 1. Oktober 1900 sind neu eingetreten die Herren Mathaus-Voltolini und Dr. Göller.

Mit dem Jahre 1890 beginnen die regelmäßigen angehenden Berichte über die Arbeiten des Römischen Instituts. Indem wir im allgemeinen auf diese verweisen[1]), heben wir aus der weiteren Entwicklung nur noch einige wichtigere Einzelheiten hervor.

Dankbar konnte schon der Bericht des leitenden Komitees vom September 1890 (Hist. Jahrb. 1890, S. 869) des vielfach bewährten Wohlwollens gedenken, welches Kardinal Hergenröther von Anfang an dem Institut widmete. Außerdem kam den Arbeiten nicht wenig die enge Verbindung zu gute, in welcher das Institut zu dem durch den allezeit dienstbereiten Msgr. de Waal geleiteten Campo Santo stand,

[1]) Vgl. Jahresb. für 1891, S. 54; 1892, 5; 1893, 11 (Auszug aus dem mündlichen Bericht von Prof. Finke); 1894, 4 (ebenfalls summarische Mitteilung); 1895, 28; 1896, 27; 1897, 12; 1898, 46; 1899, 27; Hist. Jahrbuch 1890, 866 (ausführlicher Bericht); 1892, 410; 1893, 221; 1896, 224; 1897, 262; 1899, 199.

sowie die liebenswürdigste Unterstützung durch die römischen Archiv- und Bibliotheksbeamten und auch durch andere Gelehrte, vornehmlich durch die PP. Denifle, Bollig und Ehrle. Am 28. Juni 1891 wurden die Mitglieder des Instituts zur Messe des h. Vaters zugelassen und darnach in Audienz empfangen, wobei Leo XIII. sich huldvoll nach den Arbeiten des Institus erkundigte und für die Zwecke der Görresgesellschaft warmes Interesse zu erkennen gab (Jahresb. 1891, 56). Mit dem Preußischen Historischen Institut wurde eine Abgrenzung vereinbart (Jahresb. 1893), später entstandene Meinungsverschiedenheiten durch persönliche Verhandlungen in Berlin beigelegt.

Von späteren Arbeiten des Instituts, dessen Leitung in Rom Anfang 1895 definitiv von Prof. Kirsch auf Msgr. Dr. Ehses überging, sind zu nennen die Untersuchungen über das päpstliche Almosen- und Finanz-Wesen und über das Pontifikat Hadrians VI., des letzten deutschen Papstes, ganz besonders aber die Herausgabe der Akten des Tridentiner Konzils. Im Frühjahr 1894 ging Prof. Finke nach Rom, vornehmlich um die ersten orientierenden Arbeiten vorzunehmen. Auf Grund seines umfangreichen Berichtes beschloß die außerordentliche Vorstandssitzung zu Mainz am 16. Mai[1]) gleichen Jahres die Inangriffnahme dieses neuen Unternehmens. Eine an den Herrn Kardinal-Staatssekretär Rampolla gerichtete Eingabe hatte den gewünschten Erfolg. Papst Leo XIII. gab zu der Herausgabe der Acta Tridentia seine Einwilligung und ermächtigte die Görresgesellschaft ausdrücklich zu derselben.

Der Vorstand hielt diesen Anlaß für wichtig genug, um in Verfolg der schon zehn Jahre vorher an den Episkopat gerichteten Mitteilung (vgl. oben. S. 67) in einer förmlichen Denkschrift den deutschen Bischöfen das Institut zu empfehlen. Nachdrücklich, nicht ohne eine gewisse Bitterkeit, weist dieselbe darauf hin, daß die Erschließung des Archivs des h. Stuhles durch Leo XIII. von katholischen Gelehrten verhältnismäßig bisher so wenig ausgenutzt worden sei. Gegenüber der Menge anderer Forscher und im Verhältnis zu den zahlreichen Gelehrten, welche in Rom im Auftrage verschiedener Staatsregierungen und wissenschaftlichen Korporationen thätig sind, treten die Katholiken in den Hintergrund; die Vertreter der Görresgesellschaft z. B. verschwinden vollständig neben den vielen Mitgliedern des Kgl. Preußischen Instituts oder der Ecole de France — leicht erklärlich, da die Gesellschaft nicht mit großartigen staatlichen Mitteln arbeitet und ihren Stipendiaten nicht die Aussicht eröffnen kann, nach Beendigung der römischen Studien zu einer ge-

---

[1]) So das Protokoll. Die Angabe im Jahresb. f. 1894, S. 4 (17. Mai) wird irrig sein.

sicherten Lebensstellung zu gelangen. Jüngere Gelehrte aus dem Laienstande werden infolgedessen nur selten zu gewinnen sein — daher die Bitte an die Bischöfe, von Zeit zu Zeit fachmännisch vorgebildete junge Geistliche zu planmäßigen und methodischen Quellenforschungen in Rom zu beurlauben. Abgesehen von dem direkten Vorteil, welchen solche methodische Studien für die Schulung zum geschichtlichen Lehramt, für die Verwaltung der Diöcesanarchive und für die Förderung der deutschen Kirchengeschichte mit sich bringen, unterstützt die Denkschrift jene Bitte durch Erwägungen über die wissenschaftliche Konkurrenz-Fähigkeit des Katholicismus, die heute von besonderem Interesse sind. „Große Arbeitsgebiete, darunter auch solche, welche für die Kirchengeschichte Deutschlands große Bedeutung haben, sind in festen Händen und für uns verschlossen. Dagegen ist, wenn wir von der bekannten Theinerschen Publikation absehen, eine Bearbeitung der römischen Akten des Konzils von Trient bisher noch nicht in Angriff genommen worden. Bereits strecken andere Hände sich danach aus. Sollen wir warten, bis wir demnächst die Akten des Tridentinums aus den Händen protestantischer Gelehrten entgegennehmen werden? Die Görresgesellschaft ist entschlossen, an diese hohe Aufgabe heranzutreten; aber sie kann zu einem so weit ausschauenden Plane sich nur verpflichten, wenn sie der Unterstützung des hochw. Episkopates sicher ist". Unter dem 22. August hat dann namens der in Fulda versammelten Bischöfe † Kardinal Krementz den Plan „mit hoher Freude begrüßt" und die Erfüllung der in der Denkschrift ausgesprochenen Bitte um möglichste Unterstützung der beurlaubten Geistlichen zugesagt[1]).

Schon im Herbst 1894 konnte mit den Arbeiten begonnen werden, welche seitdem den Kernpunkt der Thätigkeit des Instituts bilden. Den Verlag der umfassenden Publikation hat die Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. übernommen, mit welcher 1896 ein bezüglicher Vertrag abgeschlossen wurde[2]). Der erste, von Prof. Merkle bearbeitete Band (Konzilstagebücher 1545—49) ist bereits vollendet[3]).

---

[1]) Denkschrift und Antwort sind abgedruckt Jahresb. f. 1894, S. 28 ff.

[2]) Vorstandssitzung zu Constanz 1896, Sept. 28.

[3]) Kürzlich wurde derselbe unter gütiger Vermittelung des Kardinals Andreas Steinhuber Sr. Heiligkeit vorgelegt mit der Bitte, diesen Band einer geneigten Durchsicht würdigen und dem ganzen Unternehmen, das ja nur durch die hochherzige Erschließung der Archivschätze durch Leo XIII. möglich war, einen Beweis seines Wohlwollens mit auf den Weg geben zu wollen. Der Papst ließ sich sowohl über den vorgelegten Band, den die Herdersche Verlagshandlung vorzüglich ausgestattet hat, als auch über die Görres-Gesellschaft im ganzen genau unterrichten. Kurz vor Weihnachten stellte Kardinal Steinhuber dem Leiter des römischen Institutes Msgr. Ehses ein Schreiben Sr. Heiligkeit zu, welches an Freiherrn v. Hertling und Msgr. Ehses gerichtet ist und in Uebersetzung lautet wie folgt: „Leo XIII., Papst. Geliebte Söhne. Gruß und apostolischen Segen.

Den Verlag der sonstigen Veröffentlichungen des Instituts übernahm durch Vertrag vom 11. August 1890[1]) F. Schöningh in Paderborn. Unter dem Gesamttitel Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, in Verbindung mit ihrem Historischen Institut in Rom herausgegeben von der Görresgesellschaft, sind dort bis jetzt acht Bände erschienen: I. Prof. Dr. Dittrich, Nuntiaturberichte Giovanni Morones vom deutschen Königshof. 1539, 1540 (1892). II. Dr. Ehses, Römische Dokumente zur Geschichte der Ehescheidung

---

Schon seit langem hat es Unser Herz mit nicht geringer Freude erfüllt, daß von einer auserwählten Schar gelehrter Katholiken in eurer deutschen Heimat unter dem Namen des großen Joseph Görres eine Gesellschaft ins Leben gerufen wurde, welche durch gemeinsame Bestrebungen alle Zweige der höheren weltlichen Wissenschaften zu fördern unternahm. Diese Absicht fand deshalb besonders Unsere Billigung, weil Wir der Ueberzeugung sind, daß aus der Blüte dieser Wissenschaften großer Nutzen für das christliche Gemeinwesen erfließt und daß die Besorgnis unbegründet ist, als könnte die aufrichtige Erforschung der Wahrheit und der Fortschritt des Wissens der offenbarten christlichen Lehre Schaden bringen und Wahrheit jemals der Wahrheit widersprechen, da doch aus dem Irrtum oder der Unkenntnis der Wahrheit kein Gewinn zu erwarten ist. Dies haben Wir bereits in Unserem Schreiben vom 18. August 1883 näher ausgeführt, indem Wir auf den schon von der alten Philosophie aufgestellten Grundsatz der Geschichtswissenschaft hinwiesen: Der Geschichtsschreibung erste Aufgabe ist, weder etwas Falsches zu sagen noch etwas Wahres zu verschweigen, damit die Hand des Schreibenden nicht von Gunst, nicht von Ungunst geleitet erscheint. Diese Regeln beständig vor Augen haltend, hat sich eure Gesellschaft die größten Verdienste um die Wahrheit, den Glauben, den Staat erworben, indem sie vortreffliche Werke herausgab, indem sie verschiedene Institute in Rom errichtete, indem sie ferner jungen Männern, welche die akademische Laufbahn betraten, Förderung und Unterstützung gewährte. Um so größerer Empfehlung halten Wir ein Unternehmen würdig, welches vor einigen Jahren von euch begonnen wurde und an dessen Durchführung von mehreren mit Fleiß und Hingabe gearbeitet wird, nämlich die neue und erweiterte Herausgabe der Quellen zum h. Konzil von Trient, vermehrt aus dem vatikanischen Archiv, sorgfältig verbessert, mit allem kritischen Apparat ausgestattet. Gern haben Wir von diesem Werke, das eine nicht geringe Anforderung stellt, den ersten Band auch noch vor erfolgter Veröffentlichung entgegengenommen und dem reichen Inhalte, der trefflichen Anordnung, der getreuen Wiedergabe der Dokumente wie auch der glanzvollen Ausstattung durch die Kunst des Verlegers verdientes Lob gespendet. Deshalb kommen Wir eurem lebhaften Wunsch, daß das Werk unter Unserem Geleite in die Oeffentlichkeit trete und durch Unseren Namen empfohlen werde, bereitwillig nach und wünschen, daß das so rühmlich begonnene Unternehmen mit Gottes starker Hülfe von euch zum glücklichen Ende geführt werde. Wir zweifeln auch keineswegs, daß euren Arbeiten das Wohlwollen und die Zustimmung der Gutgesinnten zur Seite stehen werden, wie es dem hohen Werte der Sache an sich und der Ehre des katholischen Glaubens entspricht. Zur Bürgschaft des göttlichen Beistandes und zum Zeugnisse Unseres besonderen Wohlwollens erteilen Wir euch, geliebte Söhne, und allen Mitgliedern eurer Gesellschaft in aller Liebe den apostolischen Segen. Gegeben zu Rom bei St. Peter am 10. Dezember 1900, im 23. Jahre Unseres Pontifikates."

[1]) Genehmigt in der Sitzung des Komites für das Römische Institut zu Augsburg 1890, Sept. 3.

Heinrichs VIII. (1893). III. Prof. Dr. Kirsch, Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts (1894). IV. Dr. Ehses und Dr. Meister, Die Kölner Nuntiatur (1895). V. Prof. Dr. Kirsch, Die Rückkehr der Päpste Urban V. und Gregor XI. von Avignon nach Rom (1898). VI. Curatus W. E. Schwarz, Die Nuntiatur-Korrespondenz Caspar Groppers aus Westdeutschland. 1573—1576 (1898). VII. Nuntiaturberichte aus Deutschland, zweite Abteilung (1900). VIII. P. K. Eubel, Die avignonesische Obedienz der Mendikantenorden (1900). Neuerdings haben Verhandlungen mit der Oesterreichischen Leo-Gesellschaft über gemeinsame Bearbeitung der Introitus et Exitus der apostolischen Kammer im 14. Jahrhundert stattgefunden und zu einer vorläufigen Vereinbarung geführt. Bei derselben ist der Görresgesellschaft die Zeit Johannes XXII. zugefallen, doch hat sie sich zunächst nur für das besonders wichtige erste Jahr dieses Pontifikates verpflichtet. Die betr. Arbeiten hat Dr. Göller unter Oberleitung von Prof. Kirsch übernommen.

In derselben Vorstandssitzung zu München vom 26. Sept. 1900, in welcher der letzterwähnte Beschluß gefaßt wurde, hat man auch die Begründung einer Sektion für christliche Archäologie und Kunstgeschichte am Römischen Institut eingehend erwogen. Vorläufig wurde ein Jahresbetrag von 1500—2000 Mark zur Verfügung gestellt, jedoch vorbehaltlich genauerer Vereinbarung über Einrichtung und Aufgabe dieser Sektion.

Schon oben wurde der Förderung gedacht, welche das Institut durch den Rektor des Campo Santo in Rom erfuhr. Eine Reihe von Herren, die in Rom für die Zwecke des Instituts thätig waren, haben gleichzeitig als Kapläne an dieser Herberge der Deutschen in der ewigen Stadt gewirkt [1]). Die enge Verbindung mit derselben war schon 1884 (Jahresb. 11) durch die Gründung einer Handbibliothek für deutsche Historiker am Campo Santo zum Ausdruck gekommen, für welche bereits Anfänge (etwa 800 Bände) vorhanden waren. Der Antrag der Historischen Sektion, zu diesem Zwecke zunächst auf drei Jahre je 500 Mark zu bewilligen, wurde noch am gleichen Tage (20. August) vom Gesamtvorstande genehmigt mit der Maßgabe, daß die Gesellschaft Eigentümerin der anzuschaffenden Werke bleibe und über die Auswahl der Anschaffungen entscheide. Bei Ablauf der Bewilligungsfrist konnte Msgr. de Waal feststellen, daß trotz der selbstverständlich noch immer vorhandenen Lücken

---

[1]) Durch das Entgegenkommen des † Herrn Kardinals Melchers und des Rektors wurden jährlich zwei Kaplanstellen zur Besetzung mit Historikern zur Verfügung gestellt. Denkschrift im Jahresb. 1894, S. 29.

die Handbibliothek an deutschen Geschichtswerken weitaus die reichhaltigste in Rom sei, sodaß die dort arbeitenden Historiker sich mehr und mehr auf sie angewiesen fänden (Jahresb. 1887, S. 5). Seitdem sind die Bestände sehr erheblich verstärkt worden, da der Betrag ununterbrochen fortgezahlt worden ist, einigemal allerdings auch zur freien Verfügung des Herrn Rektors oder zur Unterstützung seiner Römischen Quartalschrift. Daß die Bibliothek nach der Gründung des Instituts für die Mitglieder desselben ein unentbehrliches und viel benutztes Hülfsmittel wurde, versteht sich von selbst. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Gesellschaft auch beim Jubiläum des Campo Santo sich mit einer besonderen Ehrengabe beteiligte (Jahresb. 1896, S. 4).

VIII. Vereinsschriften und Publikationen im Auftrage der Gesellschaft.

Eine Gesellschaft, die für ihre regelmäßigen Einnahmen wesentlich auf die Jahresbeiträge der ihr Angehörigen angewiesen ist, muß denselben auch „etwas bieten"; das ideale Interesse für die Zwecke der Gesellschaft wird ja im Anfang für viele, auf die Dauer für manche ausreichend sein, aber wer auf die Unterstützung durch Tausende rechnet, thut immer wohl, die Zugehörigkeit zur Gesellschaft auf den Grundsatz von Leistung und Gegenleistung aufzubauen. Dementsprechend bestimmt der auf die „Vereinsschriften" bezügliche Teil des Tit. III der ursprünglichen Statuten: „§ 32. Den Mitgliedern und Teilnehmern wird jährlich ein gedruckter Bericht über die Thätigkeit und den Bestand des Vereins und die Versammlungen der Generalversammlung mit Einschluß des (in der Schlußsitzung gehaltenen) wissenschaftlichen Vortrags zugestellt. § 33. Nach Maßgabe der Vereinsmittel werden periodische Vereinsgaben in Gestalt von wissenschaftlichen und populär-wissenschaftlichen Schriften zur Verteilung an die Mitglieder gebracht werden. § 34. Die sämtlichen auf Veranlassung der Görresgesellschaft veröffentlichten Schriften können von den Mitgliedern und Teilnehmern zu zwei Drittteilen des Ladenpreises bezogen werden." Bei der Statutenrevision wurden unter den Berechtigten auch die Ehrenmitglieder angeführt, in § 32 (§ 27 des revidierten Statuts) die Worte „mit Einschluß des wissenschaftlichen Vortrags" gestrichen, nachdem in vielen Jahresberichten mehrere der auf den Versammlungen gehaltenen Vorträge zum Abdruck gebracht worden waren; wichtiger war in § 33 (28) die Streichung der Worte „wissenschaftlichen und", also die Beschränkung auf populärwissenschaftliche Schriften;

endlich bekam § 34 (29) die Fassung: „Schriften, welche im Auftrage und auf Rechnung der Görresgesellschaft gedruckt sind", eine Aenderung, die namentlich mit Rücksicht auf den Verlagsvertrag wegen des Staatslexikons sich aufdrängte.

Gleich vom Gründungsjahre ab sind die Bestimmungen ausgeführt und bis heute regelmäßig innegehalten worden. Die Jahresberichte erschienen auch für diejenigen Jahre, in welchen eine Generalversammlung nicht stattgefunden hatte. Sie bilden die fortlaufende Chronik der Gesellschaft, enthalten zahlreiche auf den Versammlungen gehaltene Vorträge und vereinzelt auch andere kleine Beiträge und orientieren von Jahr zu Jahr über die wissenschaftlichen Leistungen, den Mitgliederstand (wiederholt, zuletzt 1899, auch durch Mitglieder- und Teilnehmerverzeichnisse) und die Vermögenslage, seit 1891 durch förmliche Bilanzen. Der Umfang schwankte sehr stark, zwischen 12 und 156 Seiten.

Bezüglich der „periodischen Vereinsgaben" war die Leitung der Gesellschaft von Anfang an der Meinung, es dürfte zweckmäßiger sein, öfter Schriften kleineren Umfangs auszugeben, als etwa nur einmal im Jahre einen größeren Band zur Verteilung zu bringen. Würden vorläufig alle drei Monate Hefte von 6—8 Bogen veröffentlicht, so wäre dies ein geeignetes Mittel, das Interesse der Mitglieder lebendig zu erhalten und die Aufmerksamkeit weiterer Kreise immer wieder auf die Gesellschaft zu lenken. Zugleich könnte man den höheren Aufgaben derselben gerecht werden durch geeignete Bekämpfung landläufiger Vorurteile und Beleuchtung der verschiedensten wissenschaftlichen Fragen im Lichte der katholischen Welt- und Lebensanschauung [1]). Ausdrücklich wurde schon damals erklärt: „Der Charakter dieser Vereinsschriften würde demgemäß ein populärwissenschaftlicher sein", obwohl der Wortlaut des betr. Statutparagraphen damals auch noch rein „wissenschaftliche" Schriften zuließ. Ohne die apologetische Tendenz ausdrücklich hervorzukehren, hätten sie der Verteidigung der katholischen Wahrheit dadurch zu dienen, daß sie, in ihr die unverrückbare Norm erkennend und auf ihrem Boden stehend, von hier aus an die Betrachtung der manchfachen Erzeugnisse menschlicher Kultur in Vergangenheit und Gegenwart, sowie an die Erörterung wissenschaftlicher Probleme heranträten. Vorzugsweise wären allerdings solche Themata auszuwählen, bei deren Bearbeitung sich ein gewisser, wenn auch nur indirekter Zusammenhang mit jener Grundvoraussetzung gewinnen und zum Ausdruck bringen lasse. Selbstverständlich müßte dabei die Behandlung völlig auf der Höhe wissenschaft-

[1]) Vgl. die Ausführungen im Jahresbericht für 1876, S. 7, welche fast wörtlich einem Vorschlage entsprechen, den der Verwaltungsausschuß am 24. Juni 1876 an die Mitglieder des Gesamtvorstandes richtete.

licher Forschung stehen, insbesondere sei streng auf die Unterscheidung zwischen wissenschaftlich festgestellten und hypothetischen Ergebnissen zu achten. Endlich wäre darauf zu halten, daß die in den vier Sektionen der Gesellschaft unterschiedenen Gebiete zu thunlichst gleichmäßiger Berücksichtigung kämen, und daß alles vermieden werde, was die Gesellschaft in den Verdacht einer politischen Wirksamkeit bringen könnte.

Die Herausgabe der Vereinsschriften wurde dem Verwaltungsausschuß, Druck und Kommissionsverlag sowie Versendung durch Vertrag vom 24. Oktober 1876 der Firma J. P. Bachem in Köln übertragen[1]), in deren Kommissionsverlag Jahresbericht und Vereinsschriften seitdem ununterbrochen erschienen sind. Fast ein Jahrzehnt hindurch hat ein Mitglied des Verwaltungsausschusses, Prof. Dr. Simar, der heutige Erzbischof von Köln, unentgeltlich die zeitraubenden Geschäfte der Korrespondenz mit den Autoren, der Durchsicht der Manuskripte und der Ueberwachung des Druckes mit größter Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt geführt. Als er endlich mit Rücksicht auf andere Verpflichtungen erklärte, die Herausgabe in der bisherigen Weise nicht fortführen zu können, beschloß der Verwaltungsausschuß am 27. Oktober 1885 die Bestellung eines eigenen Redacteurs, als welcher kurz darauf Herr Dr. Cardauns eintrat (Jahresb. 1886, S. 10). Einige Jahre später tauchte der Vorschlag auf, an Stelle der Vereinsschriften eine populär-wissenschaftliche Revue, etwa in Monatsheften, zu setzen. Der Plan wurde auf Grund eines buchhändlerischen Voranschlages eingehend besprochen, jedoch in der Vorstandssitzung vom 26. September 1888 abgelehnt. Gleichzeitig wurde beschlossen, der Redaction eine gewisse Latitude zu lassen in Bezug auf Umfang und Honorierung, und der Wunsch ausgesprochen, daß Vorstand und Sektionsvorsitzende die Redaction durch Gewinnung geeigneter Kräfte nachdrücklich unterstützten (Jahresb. 1888, S. 13).

So ist es denn im wesentlichen bei dem ursprünglichen Programm geblieben. Abgesehen vom Gründungsjahre, wo man sich auf eine einzige, allerdings ungewöhnlich starke Vereinsgabe beschränkte, hat jedes Jahr drei oder mit Hinzurechnung des Jahresberichts vier Vereinsgaben gebracht. Größere Arbeiten sind einmal (Baudri, Kardinal Geissel) in einem Doppelheft, einmal (Galland, Amalie von Gallitzin) in zwei getrennten Heften, einmal (Pohle, Die Sternwelten und ihre Bewohner) in einem einfachen und einem Doppelheft veröffentlicht worden; zweimal (1876 und 1887) wurden zwei Abhandlungen in einem Hefte vereinigt; im übrigen waren gemäß dem Programm abgeschlossene Einzelhefte die

[1]) Der Jahresbericht für 1876, S. 8 spricht von einem bereits Mitte August für anderthalb Jahre geschlossenen Vertrag; es handelte sich damals wohl nur um vorläufige und unverbindliche Abmachungen.

Regel. Eine größere Zahl wurde, zum Teil sehr reich, mit Kunstbeilagen ausgestattet.

Schreiber dieser Zeilen, der seit 15 Jahren die Redaction der Vereinsgaben besorgt, muß zugeben, daß das Ergebnis seiner Thätigkeit nicht immer dem Programm und den Erwartungen der Mitglieder entsprochen hat. Gewiß hätte bei größerer Initiative der Redaction manche Schrift veröffentlicht werden können, die größeres und berechtigteres Interesse gefunden hätte, aber zum Teil liegt der Grund jedenfalls auch in Umständen, gegen welche die redactionelle Thätigkeit machtlos ist. Schon in den ersten Jahren beginnen die Klagen, wie schwer es oft sei, die genügende Anzahl wirklich guter und zweckentsprechender Manuskripte zu erhalten — so hat die frühere wie die jetzige Redaction wiederholt notgedrungen Arbeiten angenommen, die, an sich tüchtig, doch eigentlich an andere Stellen gehörten, weil sie sich nach Stoff und Behandlungsweise an engere fachmännische Kreise wandten, nicht aber an die Tausende von Personen sehr verschiedener Bildungsrichtung, die unser Mitgliederverzeichnis aufweist. Das Ideal blieben natürlich Stoffe, für welche das allgemeine Interesse vorausgesetzt werden durfte, namentlich solche, welche brennende wissenschaftliche Zeitfragen behandelten; aber das Angebot war schwach, die Zahl der Absagen um so größer, und bedauernd mußte die Redaction manche Arbeit an anderer Stelle erscheinen sehen, die so recht in diesen Kreis gepaßt hätte. Nicht eben selten ist es auch vorgekommen, daß feste Zusagen nicht eingehalten wurden, oder daß längst erwartete Manuskripte in einer Fassung einliefen, welche ihren Druck unter den Vereinsschriften unbedingt ausschlossen.

Als ganz unmöglich erwies sich die „thunlichst gleichmäßige" Berücksichtigung der wissenschaftlichen Gebiete der vier Sektionen. Es liegt eigentlich in der Natur der Sache, daß die philosophischen und juristischen Disziplinen sehr schwach vertreten sind: wenn solche Gegenstände in einer für einen großen und gemischten Leserkreis angemessenen Form behandelt werden, so ist das eben ein Treffer. Etwas häufiger konnten naturwissenschaftliche Themata behandelt werden, weitaus die Mehrzahl aber bilden Arbeiten aus dem Gebiete der Kirchen- und Profan-, der Litteratur- und Kunstgeschichte, weil nun einmal die Zahl der geeigneten Stoffe und der qualifizierten Autoren hier weitaus die größere war.

Immerhin erfreute ein großer Teil dieser rund 70 Arbeiten sich der freundlichsten Aufnahme der Mitglieder und weiterer sonstiger Leserkreise, manche auch eines starken buchhändlerischen Absatzes. Von vielen sind die über den Mitgliederbedarf hinaus gedruckten Exemplare längst vergriffen. Simars Aberglaube ist 1894 in dritter, Haffners Studie über Lessing 1878 in zweiter Auflage erschienen, desgleichen P. Schynses

von Hespers herausgegebene Tagebücher über seine Reise mit Stanley und Emin Pascha durch Ostafrika (1890); andere erschienen in neuer Auflage oder erweiterter Fassung außerhalb des Kommissionsverlags der Gesellschaft, so Kaulens Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen (4. Aufl. 1890), Kaufmanns Albrecht Dürer und Pohles Sternenwelten. Wiederholt wurde auch die Genehmigung zur Uebersetzung in fremde Sprachen erteilt.

Bisher ist auf dem Umschlag der einzelnen Hefte ein vollständiges Verzeichnis der sämtlichen bis dahin erschienenen Vereinsgaben gegeben worden. Auf die Dauer ist dies nicht durchzuführen, und der Beginn des 26. Jahrgangs erscheint als der geeignete Zeitpunkt, auf die Wiederholung zu verzichten und ein neues Verzeichnis zu beginnen. Deshalb werden an dieser Stelle zum letzten Mal die im ersten Vierteljahrhundert erschienenen Vereinsgaben, nach einigen Hauptrubriken geordnet, aufgezählt. Die römische Ziffer hinter dem Erscheinungsjahr bezeichnet die Ordnungsnummer des betr. Jahrgangs.

I. Philosophie.

Adeodatus, Aurel, Die Philosophie und Kultur der Neuzeit und die Philosophie des h. Thomas von Aquino. 1887 I. (Zusammen mit Dittrich, vgl. unten, Kunstgeschichte.)

Gutberlet, C., Der Spiritismus. 1882 I.

Schneider, W., Allgemeinheit und Einheit des sittlichen Bewußtseins. 1895 I.

Simar, Th., Der Aberglaube. 1877 I.

II. Rechts- und Social-Wissenschaft.

Bachem, Jul., Die bedingte Verurteilung. 1894 I. — Derselbe, Bedingte Verurteilung oder bedingte Begnadigung? 1896 III.

Hertling, G. v., Naturrecht und Sozialpolitik. 1892 III.

III. Naturwissenschaften, Geographie und Reiselitteratur.

Berthold, C., Die Herrschaft der Zweckmäßigkeit in der Natur. 1877 II.

Gockel, A., Das Gewitter. 1895 II.

Hespers, C. (Herausgeber), P. August Schynse, Zwei Jahre am Congo. Erlebnisse und Schilderungen. 1889 I. — Derselbe, P. August Schynse, Mit Stanley und Emin Pascha durch Deutsch-Ostafrika. Reise-Tagebuch. 1890 I. — Derselbe, P. Schynse's letzte Reisen. Briefe und Tagebuchblätter. 1892 II.

Kayser, F., Eine Nilfahrt. 1878 II.

Miller, K., Monialium Ebstorfensium mappa mundi, mit kurzer Erklärung der Weltkarte des Frauenklosters Ebstorf vom Jahre 1284. 1896 II.

Plaßmann, J., Die veränderlichen Sterne. Darstellung der wichtigsten Beobachtungs-Ergebnisse und Erklärungs-Versuche. 1888 III. — Derselbe, Der Planet Jupiter. 1892 I.

Pohle, J., P. Angelo Secchi. Ein Lebens- und Kultur-Bild. 1883 I. — Derselbe, Die Sternwelten und ihre Bewohner. 1884 III. 1885 II, III.

Rodenstein, H., Bau und Leben der Pflanze, teleologisch dargestellt. 1879 III.

Schynse, P. A., s. Hespers.

IV. Geschichte, Kulturgeschichte.

Alberdingk-Thijm, P. M., Philipp von Marnix, Herr von Sankt Aldegonde. Ein Lebensbild aus der Zeit des Abfalles der Niederlande. 1882 III.

Baudri, Der Erzbischof von Köln Johannes Kardinal von Geissel und seine Zeit. 1881 II, III.

Bumüller, J., Aus der Urzeit des Menschen. 1900 III.

Cardauns, H., Der Sturz Maria Stuart's. 1883 III.

Dahlmann, J., Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde. 1899 III.

Duhr, B., Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen. 1900 I.

Ebner, A., Propst Joh. Georg Seidenbusch und die Einführung der Kongregation des h. Philipp Neri in Baiern und Oesterreich. 1891 II.

Falk, Die Druckkunst im Dienste der Kirche, zunächst in Deutschland bis zum Jahre 1520. 1879 II. — Derselbe, Die deutschen Meß-Auslegungen von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1520. 1889 III. — Die deutschen Sterbebüchlein von der ältesten Zeit des Buchdruckes bis zum Jahre 1520. 1890 II.

Grube, K., Gerhard Groot und seine Stiftungen. 1883 II.

Hauntinger, s. u. Meier.

Hergenröther, Der h. Athanasius der Große (zusammen mit Kaulen, vgl. Archäologie). 1876.

Hipler, Die christliche Geschichtsauffassung. 1884 II.

Kampers, F., Mittelalterliche Sagen vom Paradiese und vom Holze des Kreuzes Christi. 1897 I.

Kaufmann, A., Thomas von Chantimpré. 1899 I.

Meier, G. (Herausgeber), Süddeutsche Klöster vor hundert Jahren. Reise-Tagebuch des P. Nep. Hauntinger O. S. B., Bibliothekar von St. Gallen. 1889 II.

Norrenberg, P., Frauenarbeit und Arbeiterinnen-Erziehung in deutscher Vorzeit. 1880 II.

Paulus, N., Johann Wild. Ein Mainzer Domprediger des 16. Jahrhunderts. 1893 III.

Pieper, A, Die Propaganda-Kongregation und die nordischen Missionen im 17. Jahrhundert. 1886 II.

Pingsmann, W., Santa Teresa de Jesus. 1886 I.

Schauerte, F., Gustav Adolf und die Katholiken in Erfurt. 1887 II.

Schmitt, L., Johann Tausen, der dänische Luther. 1494—1561. 1894 III.

Schnürer, G., Die Entstehung des Kirchenstaates. 1894 II.

Schwicker, J. H., Peter Pázmány, Kardinal-Erzbischof und Primas von Ungarn, und seine Zeit. 1888 II.

Unkel, K., Berthold von Regensburg. 1882 II.

Weber, Der Kirchengesang im Fürstbistum Bamberg. 1893 II.

Woker, F. W., Aus norddeutschen Missionen des 17. und 18. Jahrhunderts. Franciscaner, Dominikaner und andere Missionare. 1884 I. — Derselbe, Aus den Papieren des kurpfälzischen Ministers Agostino Steffani, Bischofs von Spiga. Deutsche Angelegenheiten, Friedens-Verhandlungen zwischen Papst und Kaiser 1703—1709. 1885 I. — Derselbe, Agostino Steffani, Apostolischer Vikar von Norddeutschland. 1709—1728. 1886 III.

Zurbonsen, F., Die Sage von der Völkerschlacht der Zukunft „am Birkenbaume". 1897 III.

V. Archäologie und Kunstgeschichte.

Dittrich, F., Die mittelalterliche Kunst im Ordenslande Preußen (zusammen mit Adeodatus, s. oben). 1887 I.

Finke, H., Carl Müller, sein Leben und künstlerisches Schaffen. 1896 I. — Derselbe, Der Madonnenmaler Franz Ittenbach. 1898 II.

Kaufmann, L., Albrecht Dürer. 1881 I. — Derselbe (Herausgeber), Zehn Vorträge über Kunst von Maler Philipp Veit. 1891 I.

Kaulen, F., Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen (zusammen mit Hergenröther, s. oben). 1876.

Kirsch, J. P., Die christlichen Kultusgebäude im Altertum. 1893 I. — Derselbe, Die Acclamationen und Gebete der altchristlichen Grabschriften. 1897 II.

Steinle, A. M. v., Edward von Steinle und Auguſt Reichensperger in ihren gemeinſamen Beſtrebungen für die chriſtliche Kunſt. Aus ihren Briefen geſchildert. 1890 III.

Veit, Ph., ſ. oben Kaufmann, L.

Wilpert, J., Die Gewandung der Chriſten in den erſten Jahrhunderten. Vornehmlich nach den Katakomben-Malereien dargeſtellt. 1898 III.

VI. Litteraturgeſchichte.

Baumſtark, R., Die ſpaniſche National-Litteratur im Zeitalter der habsburgiſchen Könige. 1877 III.

Cardauns, H., Die Märchen Clemens Brentano's. 1895 III.

Galland, J., Die Fürſtin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde. 1880 I—III.

Görres, J., ſ. unten Schultz.

Haffner, P., Eine Studie über G. E. Leſſing. 1878 I.

Heinrich, J. B., Clemens Brentano. 1878 III.

Hettinger, F., Die Theologie der Göttlichen Komödie des Dante Alighieri in ihren Grundzügen. 1879 I. — Derſelbe, Dante's Geiſtesgang. 1888 I.

Keiter, H., Joſeph v. Eichendorff. Sein Leben und ſeine Dichtungen. 1887 III. — Derſelbe, Heinrich Heine. Sein Leben, ſein Charakter und ſeine Werke. 1891 III.

Scheid, N., Der Jeſuit Jakob Maſen, ein Schulmann und Schriftſteller des 17. Jahrhunderts. 1898 I.

Schultz, F. (Herausgeber), Charakteriſtiken und Kritiken von Joſeph Görres aus den Jahren 1804 und 1805. 1900 III.

Wibbelt, A., Joſeph von Görres als Litterarhiſtoriker. 1899 II.

Dreimal hat die Geſellſchaft beſondere Anläſſe benutzt, um deutſchen Kirchenfürſten ihre Verehrung durch Widmung von Feſtſchriften — außerhalb der Reihe der Vereinsſchriften und in feinerer Ausſtattung — zu bezeigen. Zuerſt erſchien zum Biſchofs-Jubiläum des Herrn Fürſtbiſchofs von Breslau (1878) die Arbeit von Dr. Ad. Franz über die gemiſchten Ehen in Schleſien; dann wurde dem Erzbiſchof Paulus Melchers von Köln zur Vollendung des Kölner Domes (1880), deren Feier bekanntlich während deſſen Aufenthaltes im Auslande begangen wurde, die Schrift von Dr. H. Cardauns über Erzbiſchof Konrad von Hoſtaden gewidmet, der 632 Jahre vorher den erſten Stein gelegt hatte; fünf Jahre ſpäter ſchrieb Dr. F. Hipler zur Inthroniſation des Erzbiſchofs Philippus von Köln, des bisherigen Biſchofs von Ermland, die Feſtſchrift über die deutſchen Predigten und Katecheſen der Ermländiſchen Biſchöfe Hoſius und Kromer.

Unter den „im Auftrage der Gesellschaft herausgegebenen Schriften“ figuriert endlich noch: Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis, bearbeitet von Dr. Otto Bardenhewer (Herder, 1882). Schon im Gründungsjahre der Gesellschaft verpflichtete sich der Verfasser, heute Professor in München, zur Bearbeitung des für die Entwickelung der mittelalterlichen Spekulation höchst bedeutenden Tractats, bestehend in einer kritischen Herstellung des arabischen Urtextes, sowie des Textes der von den Scholastikern benutzten lateinischen Uebersetzung, Anfertigung einer deutschen Paraphrase, Abfassung von Prolegomenen, welche sich auf den Ursprung, die Ueberlieferung und die literargeschichtliche Bedeutung der Schrift zu erstrecken hatten. In den nächsten Jahren folgten wiederholt eingehende Berichte über den Fortgang der Arbeit oder mit derselben in naher Beziehung stehende Vorträge [1]). Ursprünglich sollte die Bearbeitung bereits Herbst 1878 abgeschlossen sein; daß das Erscheinen sich noch einige Jahre hinauszog, ist hauptsächlich der Habilitation des Verfassers in München und den mit dem Beginne seiner akademischen Lehrthätigkeit verbundenen neuen Obliegenheiten zuzuschreiben.

Unter den Mitteln zur Erreichung des Gesellschaftszweckes war von Anfang an in § 2 der Statuten auch „Ausschreibung von Preisfragen“ angegeben, und gleich auf der ersten Generalversammlung zu Frankfurt a. M. wurden drei Preisaufgaben ausgeschrieben: 1. Eine Biographie des h. Bonifatius (bis 31. März 1878). 2. Eine Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant bis auf die Gegenwart (bis 31. März 1879). 3. Eine Biographie des Albertus Magnus (bis 31. März 1880), dem Jahre der sechsten Säkularfeier des großen Kirchenlehrers. Für jedes Thema wurde je ein erster und zweiter Preis von 1500 und 800 Mark ausgesetzt (Jahresb. 1876, S. 6, die genauen Bedingungen ebend. 39). Man hat damals sogar erwogen, ob die Abfassung der regelmäßigen Vereinsgaben sich durch jährlich zu wiederholende Preisausschreiben erreichen lasse, aber den Gedanken sofort abgelehnt, da der Erfolg naturgemäß stets zweifelhaft sei (ebend. 7). „Preisausschreiben“, bemerkte damals † Prof. Hipler in einem Schreiben aus Braunsberg 24. Juli 1876, „führen an sich nie zu tüchtigen Leistungen, können im besten Falle hier und da anregen und sind am besten mit Rücksicht auf schon bekannte Talente und Vorstudien zu stellen, widrigenfalls die Lösungen nur zu oft ausbleiben dürften“. Die von der Gesellschaft gemachten Erfahrungen haben dieses pessimistische Urteil durchaus bestätigt.

---

[1]) Jahresb. 1876, S. 9; 1877, S. 18; 1878, 17, 50; 1879, 8, 43; 1881, 6; 1882, 9.

Von der ersten Aufgabe (Bonifatius) liefen rechtzeitig drei Bearbeitungen ein; eine derselben mußte sofort ausgeschieden, auch den beiden anderen konnte ein Preis nicht zuerkannt werden (Jahresb. 1878, S. 25). Der Termin wurde jetzt bis zum 31. März 1880 erstreckt, nochmals liefen mehrere Bearbeitungen ein, aber der Vorstand mußte sich darauf beschränken, dem Verfasser der relativ besten eine Entschädigung für die aufgewandte Mühe zu bewilligen [1]). Ebenso wurde 1879 (Jahresb. S. 41) der Einlieferungstermin für die Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant bis zum folgenden Jahre verlängert — anscheinend ohne Erfolg — und ebensowenig wurde die 1880 fällige Preisaufgabe über Albertus Magnus gelöst [2]). Bei einem solchen Mißerfolge war es erklärlich, daß der Verwaltungsausschuß am 30. Mai beschloß, den Gesamtvorstand um Aeußerung über folgende Anträge zu ersuchen: 1. Bis 1881 soll keine Preisaufgabe ausgeschrieben werden; 2. 1881 nur dann, wenn bis dahin eine Arbeit prämiiert werden konnte; 3. alsdann im letzten Falle in Zukunft Preisfragen nur in einem Zeitraume von fünf bis fünf Jahren auszuschreiben und die Preissumme auf 3000 Mark zu erhöhen. Die philosophische Sektion auf der Fuldaer Generalversammlung von 1880 war jedoch anderer Meinung, und als neue Preisaufgabe bis 31. März 1882 wurde ausgeschrieben: „Eine bündige Bearbeitung der Lehre des h. Thomas von Aquin von der Erkennbarkeit Gottes" mit Preisen von 500 bezw. 200 Mark bei einem Maximalumfang von 10 Druckbogen. Das nächste Jahr brachte einen neuen Mißerfolg: die 1878 (Jahresb. 27) ausgeschriebene Geschichte der deutschen Manchesterschule war überhaupt nicht bearbeitet worden, und von weiteren Ausschreibungen wurde demgemäß abgesehen (Jahresb. 1881, S. 4). 1882 endlich konnte zum ersten und letzten Male eine Prämiierung stattfinden: Für Lösung der 1880 gestellten philosophischen Preisfrage erhielt Herr Pfarrvikar Ceslaus Maria Schneider in Malmedy den ersten, Herr Stadtkaplan Heinr. Jos. Hillenbrand in Fulda den zweiten Preis, Herr Kaplan Dr. theol. Brockhoff in Roth-Schönburg eine ehrenvolle Erwähnung [3]). Dieses vereinzelte erfreuliche Ergebnis hat nicht ausgereicht, den Glauben an die Zweckmäßigkeit von Preisaufgaben wieder zu beleben: weitere Ausschreibungen haben bis heute nicht stattgefunden.

---

[1]) Sitzung in Fulda 1880, August 17. Im Jahresbericht finde ich keine Notiz darüber.

[2]) von Hertlings im Jubiläumsjahre erschienenes Buch über Albertus Magnus steht mit der Preisaufgabe in keiner Beziehung.

[3]) Die ausführliche Entscheidung des Vorstandes Jahresb. für 1882, S. 20.

IX. Sonstige Publikationen und Stipendien.

Neben den im Auftrage der Gesellschaft herausgegebenen Schriften steht eine lange Reihe von Veröffentlichungen, die von der Gesellschaft unterstützt wurden und zum Teil ohne diese Beihülfe vielleicht nicht erschienen sein würden: wissenschaftliche Arbeiten, für welche die Gesellschaft als solche weder Verantwortung noch pekuniäres Risiko übernimmt, welche aber die leitenden Gesellschaftsorgane für wichtig genug hielten, um ihre Fertigstellung bzw. den Druck zu ermöglichen, bzw. den Verfassern eine bescheidene Entschädigung für die aufgewendete Mühe zu teil werden zu lassen. Allerdings ist, soweit sich übersehen läßt, der Druck nicht in allen Fällen zu stande gekommen[1]). Hierhin gehören die bereits an anderer Stelle (unter den archivalischen Forschungen, oben S. 66) erwähnten Arbeiten Wokers. 1878 (Vorstandssitzung vom 26. August) wurde Hrn. Aloys Führer ein Stipendium zur Fortsetzung seiner indischen Studien an der Universität Würzburg zunächst auf ein halbes Jahr bewilligt. Nachdem er auf Grund einer preisgekrönten Arbeit über die Erwähnung der Schrift in den indischen Gesetzbüchern bei der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg promoviert hatte, wurde die Bewilligung erneuert (Sitzung des Verw.-Ausschusses 25. April 1879). Im folgenden Jahre hat Hr. Dr. Führer sein Manuskript über die Ethik der alten Inder eingesandt, über den Druck ist mir nichts bekannt geworden (Jahresb. 1879, 8; 1880, 8).

Seit 1879 (Jahresbericht S. 9) wurde mit Hrn. Archivrat Dr. Al. Kaufmann in Wertheim a. M. wegen einer Bearbeitung der Schriften des merkwürdigen Dominikaners Thomas v. Chantimpré verhandelt. Als Ziel hatte er sich vorgesteckt einmal eine eingehende Schilderung der Kulturzustände des 13. Jahrhunderts auf Grund der Werke des Thomas, wobei Frankreich und Belgien in den Vordergrund treten sollten; sodann eine Darstellung der Entwickelung der Naturkunde im Mittelalter auf Grund des nur handschriftlich vorhandenen Buches de natura rerum (Jahresbericht 1880, S. 8). Wiederholt wurde dann in den folgenden Jahren über den Stand der Arbeiten berichtet (Jahresbericht 1881, 6; 1882, 9; 1883, 5), aber bei Kaufmanns Tode (1. Mai 1893) waren dieselben nicht abgeschlossen. In seinem Nachlasse fand sich

---

[1]) Das folgende Verzeichnis macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Uebrigens stellte der Vorstand 1890 (Jahresb. 10) ausdrücklich fest, daß „Ausgaben dieser Art, insbesondere Druckunterstützungen, in Zukunft im Interesse der großen fortdauernden Unternehmungen und auch zugleich in konsequenter Weiterentwickelung des ursprünglich vorgefaßten Programms zurücktreten und auf einzelne Ausnahmefälle beschränkt werden sollen."

ein ausgearbeitetes Text-Manuskript (ohne Apparat) vor, welches Leben und Schriften des Thomas behandelte und hauptsächlich auf Grund seiner Werke ein anziehendes Kulturbild seiner Zeit entwarf, außerdem sehr umfangreiche Kollektaneen. Unter Benutzung derselben hat dann H. Cardauns das Manuskript als erste Vereinsschrift für 1899 herausgegeben [1]).

Mit Unterstützung der Gesellschaft veröffentlichte 1880 (Jahresb. S. 9) Professor Dr. Reichling: Johannes Murmellius. Sein Leben und seine Werke (Freiburg, Herder), 1884 eine Monographie über Ortwin Gratius (Jahresbericht S. 11).

1880 begann Hr. Privatdozent Dr. Andreas Schill in Freiburg i. Br. eine Arbeit über die Geschichte des Jansenismus, für welche er während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Rom auch handschriftliche Untersuchungen anstellte [2]). Zu einer Veröffentlichung ist es anscheinend nicht gekommen.

Ebenfalls auf Grund handschriftlicher Untersuchungen beschäftigte sich auf Veranlassung der Gesellschaft Hr. Privatdozent Dr. Corn. Krieg in Freiburg i. Br. mit der Frage der Urheberschaft der dem Boethius zugeschriebenen theologischen Schriften [3]). Ueber die gewonnenen Ergebnisse hat er auf der Generalversammlung von 1884 eingehend berichtet [4]).

1882 erschien mit Beihülfe der Gesellschaft das auf sehr umfangreichen diplomatischen Untersuchungen beruhende Buch: Bischofs- und Fürsten-Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts, Beiträge zur Urkundenlehre von Dr. Gustav v. Buchwald (Rostock, W. Werker). 1884: Magister Johannes Nider aus dem Predigerorden, von Pfarrer Kaspar Schieler (Jahresb. 1882, 9; 1884, 7). 1886: Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz, von P. Conr. Eubel (Vorstandssitzung zu Bonn 1885, 27. Okt.). 1895 beschloß der Vorstand (Sitzung zu Köln 23. März), für ein eventuelles Defizit der Hierarchia catholica medii aevi desselben Verfassers, einer Ueberarbeitung der Gamsschen Series episcoporum, bis zum Betrage von 500 M. aufzukommen, nachdem das Werk zwei Jahre den Büchermarkt passiert habe. 1897 ist das Werk erschienen, und 1900 ist der garantierte Betrag zur Auszahlung gelangt. 1888: Johannes Dietenberger, sein Leben und Wirken, von Herm. Wedewer, Freiburg, Herder (Jahresb. 1888, 6). Ein namhafter Betrag wurde (Vorstandssitzung in Mainz 1887, 4. Okt. Vgl. Jahresb.

---

[1]) Vgl. im einzelnen die Vorbemerkung S. 3 ff.
[2]) Vgl. Jahresb. 1880, 8; 1881, 6; 1882, 9; 1883, 5.
[3]) Vgl. Jahresb. 1881, 6; 1882, 9; 1883, 5.
[4]) Erweiterter Abdruck Jahresb. 1884, S. 23–52.

1888, 5) für ein paläographisches Tafelwerk der PP. Denifle und Ehrle bewilligt, jedenfalls die 1888 erschienenen Specimina palaeographica Regest. Romanorum Pontificum. Auch das von denselben Herren gemeinsam herausgegebene Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des Mittelalters erhielt seit 1888 mehrere Jahre hindurch aus Gesellschaftsmitteln einen Zuschuß (Jahresb. 1888, 5; 1889, 6; 1890, 10). Wiederholt wurden in den letzten Jahren größere Beträge für die Katakomben-Forschungen des bekannten römischen Archäologen Mgr. Wilpert bewilligt (Vorstandssitzung 2. August 1898 und 14. August 1899). Behufs Ausarbeitung einer Theologischen Bibliographie wurde auf der letzten Generalversammlung (Vorstandssitzung 14. August 1899) einem süddeutschen Gelehrten ein Stipendium auf drei Jahre verliehen.

Mehrfach hat die Gesellschaft ihr Interesse an befreundeten wissenschaftlichen Unternehmungen durch größere Zuwendungen bekundet. Das Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des Mittelalters wurde schon erwähnt. Ferner bewilligte der Vorstand am 20. August 1884 den einmaligen Betrag von 1000 M. behufs Förderung und weiterer Verbreitung der in Freiburg i. Br. erscheinenden Litterarischen Rundschau. An der Gründung der Zeitschrift für christliche Kunst beteiligte sich 1888 (Jahresb. S. 6) der Vorstand durch Uebernahme von zehn Patronatsscheinen. Ebenso trat die Gesellschaft (Vorstandssitzung vom 7. Oktober 1891) dem Hochschulverein für die Zwecke der Universität Freiburg (Schweiz) mit einem größeren jährlichen Betrage bei. Der Bibliothek der jungen Hochschule wurden bereits 1889 (Vorstandssitzung vom 22. August) die sämtlichen bisherigen Publikationen der Gesellschaft, später (Vorstandssitzung vom 23. März 1895) überflüssige Recensions-Exemplare der Redaction des Historischen Jahrbuches überwiesen. Ueberschüssige Exemplare der Vereinsschriften wurden für die Vatikanische Bibliothek und die Kantons-Bibliothek in Zug bewilligt (Vorstandssitzung zu Mainz 1894, 16. Mai). Im folgenden Jahre zeichnete der Vorstand zwei Aktien zu 500 M. für das Collegium Sapientiae zu Freiburg i. Br. (Jahresb. 1895, S. 9). 1898 (Vorstandssitzung zu Münster 3. August) bewilligte er einen jährlichen Beitrag von 750 M. zur weiteren Entwickelung der Zeitschrift Natur und Offenbarung.

An dieser Stelle werden sich am passendsten einige Notizen über das Verhältnis zu anderen wissenschaftlichen Gesellschaften und Veranstaltungen anschließen. Bis in die achtziger Jahre gehen die Beziehungen zu der Société bibliographique in Paris zurück. Auf der Kölner Versammlung von 1889 (Jahresb. S. 11) wies einer

der thätigsten ausländischen Freunde der Gesellschaft, Hr. Prof. Kurth (Lüttich) auf diese Gründung des Marquis de Beaucourt sowie auf die verwandten Bestrebungen der Société scientifique de Bruxelles hin. Er betonte, wie wichtig es sei, daß alle diese Bestrebungen in den verschiedenen Ländern gegenseitig sich kennen lernten, um gegenüber der unchristlichen Wissenschaft Hand in Hand zu gehen. Diese Ausführungen fanden ungeteilte Zustimmung, welche der Vorsitzende Frhr. v. Hertling in seiner Erwiderung zum Ausdruck brachte. Er konnte zugleich feststellen, daß der internationale Charakter der katholisch-wissenschaftlichen Bestrebungen auf der Kölner Versammlung durch die zahlreiche Beteiligung außerdeutscher Katholiken bereits in erfreulicher Weise hervorgetreten sei. Im nächsten Jahre (Jahresb. 1890, S. 24) beschloß die Generalversammlung, die beiden Gesellschaften sollten sich auf ihren Generalversammlungen durch Delegierte vertreten lassen, und Professor Kurth hatte die Güte, diese Vertretung zu übernehmen. Als 1891 in Paris der internationale katholische Gelehrten-Kongreß stattfand, nahmen außer Prof. Kurth noch drei Mitglieder des Vorstandes auf Einladung des Marquis de Beaucourt an einem Gesellschaftsabend der Société bibliographique (9. April) teil. Ein freier Meinungsaustausch über wechselweise Unterstützung führte zwar naturgemäß nicht zu bestimmten Abmachungen, zeigte aber, daß die Uebereinstimmung im Glauben und in den wissenschaftlichen Zielen stark genug sei, um die Schranken der Nationalitäten zu überschreiten. Auf der Generalversammlung der Société (21. Mai) erstattete Prof. Kurth einen schriftlichen Bericht über die Geschichte, die Organisation und die bisherigen Leistungen der Görresgesellschaft, der im Juni-Heft des Bulletin der Société abgedruckt wurde [1]). Auf der Generalversammlung in Hildesheim hat er dann die Gesellschaft im Namen der Société begrüßt und über die Thätigkeit derselben einen eingehenden Bericht erstattet (Jahresb. 1891, S. 25, 36).

Noch deutlicher trat die Pflege der ausländischen Beziehungen auf den alle drei Jahre stattfindenden internationalen katholischen Gelehrtenkongressen hervor. Schon 1887 (Vorstandssitzung vom 4. Okt. zu Mainz) beschloß der Vorstand, sich auf dem ersten Pariser Kongreß (1888) durch zwei Mitglieder vertreten zu lassen, doch enthält der Jahresbericht keine Notiz über die Ausführung. Drei Jahre später erschienen (gemäß Vorstandsbeschluß vom 2. Sept. 1890) und auf be-

---

[1]) Eine ähnliche Studie über die Gesellschaft hat E. Jordan im Bulletin critique veröffentlicht (Auszug Jahresb. 1894, 22). Sehr eingehende Berichte hat ferner Conte E. Agliardi in der Rivista Internazionale di scienze sociali gegeben, die auch als Sonderabdruck erschienen sind unter dem Titel: I cattolici della Germania nel campo scientifico (Görres-Gesellschaft). Roma, Tip. dell' unione cooperativa editrice. 1898.

sondere Einladung des Hrn. Abbé Müller vom Pariser Kollegium des h. Stanislaus (Jahresb. 1890, S. 20, 24) in Paris die Herren Frhr. v. Hertling, Prof. Grauert und Prof. G. Hüffer, vom Komitee wie von den Mitgliedern des Kongresses überhaupt liebenswürdig und achtungsvoll empfangen. Sämtliche Herren wurden mit Ehrenstellen bedacht, Frhr. v. Hertling unter die Vicepräsidenten des Kongresses berufen, der sich als eine großartige Kundgebung der gleichen Ueberzeugungen erwies, von denen die Thätigkeit der Görresgesellschaft getragen ist (Jahresb. 1891, S. 25). Den gleichen drei Herren war durch Vorstandsbeschluß vom 16. Mai 1894 die Vertretung auf dem dritten Kongreß übertragen worden, der vom 3.—7. Sept. 1894 in Brüssel tagte, doch konnte von ihnen infolge verschiedener Krankheitsfälle nur Prof. Grauert erscheinen, welchem Prof. Bäumker nebst mehreren anderen Mitgliedern der Gesellschaft sich anschloß (Jahresb. 1894, S. 9—13). Ganz hervorragend beteiligte sich die Gesellschaft an dem nächsten Kongreß zu Freiburg (Schweiz) im August 1897. In den einlaufenden wissenschaftlichen Abhandlungen begegnen Namen ihrer Mitglieder zu Dutzenden, allein 21 Mitglieder des Gesamtvorstandes erschienen in der mit dem Kongresse verbundenen außerordentlichen Vorstandssitzung, und ihr Präsident Frhr. v. Hertling wurde zum ersten Vorsitzenden des Kongresses gewählt (Jahresb. 1897, S. 3). Diesem ersten Kongresse auf der französisch-deutschen Sprachgrenze folgte dann im Säkularjahre 1900 der erste auf rein deutschem Boden zu München, dessen mühevolle Vorbereitungsarbeiten zu erheblichem Teile den dortigen Mitgliedern unseres Vorstandes zugefallen sind. Rastlos ist namentlich Hr. Prof. G. Hüffer als Vorsitzender des Vorbereitungs-Komitees thätig gewesen. In den wärmsten Worten hat Prof. Grauert in der Begrüßungsansprache dieser Verdienste gedacht, gleichzeitig mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß Krankheit den verehrten Freund von der persönlichen Teilnahme abhalte. Im Ehrenpräsidium des ebenso umsichtig vorbereiteten wie würdevoll und anregend verlaufenen Kongresses befand sich auch der erste Vorsitzende der Gesellschaft.

Mit Freude begrüßte die Gesellschaft die Bildung eines gleichstrebenden Vereins in Oesterreich, der „Leogesellschaft, österreichischer Verein christlicher Gelehrten und Freunde der Wissenschaft“. Als auf dem zweiten allgemeinen österreichischen Katholikentage (zu Wien 1889) die Erwartung ausgesprochen wurde, „daß die auf christlichem Boden stehenden Gelehrten Oesterreichs zur Wahrung und Geltendmachung christlicher Grundsätze auf allen Gebieten der Wissenschaft untereinander in einen näheren Verband treten sollten“, haben nach Aussage des um die Gründung und Entwickelung der Leogesellschaft

besonders verdienten Hrn. Prälaten Dr. Schindler „vornehmlich die Erfolge der Görresgesellschaft für das katholische Deutschland vorgeschwebt“ [1]). Auf der ersten Generalversammlung zu Linz a. D. (8. Aug. 1892) war die Görresgesellschaft durch ihren Generalsekretär und mehrere Vorstandsmitglieder vertreten; bei dieser Gelegenheit, schon früher durch rege Korrespondenz, später auf der Generalversammlung der Görresgesellschaft zu Bamberg [2]) und durch Austausch kurzer Jahresberichte kam das freundschaftliche Verhältnis zu herzlichem Ausdruck. Neuerdings ist die gemeinsame Bearbeitung der Introitus et Exitus der Apostolischen Kammer im 14. Jahrhundert eingeleitet worden, worüber genauere Vereinbarungen noch zu treffen sind.

An dem ersten internationalen Kongreß christlicher Archäologen zu Spalato in Dalmatien (20.—22. August 1894) beteiligten sich mehrere Mitglieder der Gesellschaft persönlich oder durch Einsendung von Abhandlungen. Dr. Endres (Regensburg) hat über die Verhandlungen im Jahresberichte für 1894 (S. 14 ff.) eingehende Mitteilungen gemacht. Sehr verbunden war die Gesellschaft der Vatikanischen Sternwarte für die Zusendung ihrer wertvollen Veröffentlichungen; eine Pflicht der Dankbarkeit hat Oberlehrer Jos. Plaßmann durch einen Aufsatz über die Specola Vaticana und durch einen Nachruf für ihren ausgezeichneten Leiter P. Denza erfüllt (Jahresb. 1892, 13; 1894, 3, 20).

Nicht unerwähnt darf die Teilnahme der Gesellschaft an dem dritten Centenarium der h. Theresia bleiben (15. Oktober 1882), die nicht nur eine Reformatorin des Klosterlebens, sondern auch „eine große Gelehrte und katholische Schriftstellerin“ gewesen ist. Die Generalversammlung in Paderborn beschloß die Absendung einer Adresse an den Hrn. Bischof von Salamanca als Oberhirten des Sprengels, in welchem die Heilige ihre letzte Ruhestätte gefunden (Alba de Tormes). Die Adresse wurde am 4. November vom Adressaten dankend beantwortet. Entworfen war sie von Hrn. Domkapitular Pingsmann, demselben, welcher der Heiligen später die erste Vereinsschrift für 1886 widmete. (Vgl. Jahresb. 1882, S. 10, 22.)

In den bisher erwähnten Fällen persönlicher Zuwendungen waren dieselben durchweg an mehr oder minder bestimmte wissenschaftliche Gegenleistungen geknüpft. Aber schon früh hat man eingesehen, daß eine solche nicht regelmäßig gefordert werden könne, daß unter bestimmten Verhältnissen bedingungslos gewährte Hülfe das einzige Mittel sei, um hoffnungsvollen jungen Kräften die freie wissenschaftliche Bethätigung und vor allem die akademische Lehrthätigkeit zu ermöglichen. Die Erinne-

---

[1]) Jahresb. 1892, S. 9. — [2]) Jahresb. 1893, S. 4.

rung an das dornenvolle Los und das erfolglose oder erst spät von Erfolg gekrönte Streben so manches katholischen Privatdocenten hat bei Gründung der Gesellschaft eine Hauptrolle gespielt, und die Gesellschaft darf sich das Zeugnis geben, daß sie vielen diesen Weg geöffnet oder doch geebnet hat. Freilich bei weitem nicht so vielen, als wünschenswert gewesen wäre. Und hier muß festgestellt werden, daß weniger der Mangel an Mitteln den Grund bildete, als das mangelnde Angebot. Die Anfänge der Gesellschaft fallen gerade in eine Zeit, wo die älteren Erfahrungen auf dem Gebiete der akademischen Parität sich noch verschärft hatten, wo an der weit überwiegenden Mehrzahl der deutschen Hochschulen die katholische Ueberzeugung die Anwartschaft auf langjährige Zurücksetzung eröffnete. Kein Wunder, wenn in den Wirren des Kulturkampfes öffentlich und im privaten Verkehre vor der aussichtslosen Habilitation gewarnt wurde; kein Zweifel, daß sie unter dem Drucke dieser Verhältnisse in zahlreichen Fällen unterblieb. Als dann in den achtziger Jahren die Gegensätze ihre bisherige Schärfe verloren und die Aussichten auf Fortkommen in der akademischen Laufbahn sich besserten, hat es noch lange gedauert, bis die Erkenntnis des Umschwungs in den berufenen Kreisen allgemein zum Durchbruch kam und praktische Folgen hatte; das Mißtrauen war zu berechtigt gewesen und in trauriger Zeit zu tief eingewurzelt — namentlich auch bei den Vätern, welche die bitteren Erfahrungen des kirchenpolitischen Kampfes mit durchlebt hatten und daraus bei der Berufswahl der Söhne ihre Folgerungen zogen — als daß es sofort, auch als es seine Berechtigung einzubüßen begann, hätte überwunden werden können. So erklärt sich die bedauerliche Thatsache, daß die Görresgesellschaft in mehr als einem Falle bereit war, talentierten Jünglingen den Weg zur Doction zu ebnen, aber niemanden fand, der ihre Hülfe in Anspruch nahm, und daß der prozentuale Anteil des katholischen Volksteils an den Professuren der deutschen Hochschulen heute wahrscheinlich schwächer ist als in den 60er Jahren. Erst neuerdings liegt eine Reihe erfreulicher Anzeichen vor, daß dieser Zustand allmälig überwunden wird.

Die Einsicht, was hier auf dem Spiele stehe, hat der Gesellschaft nicht gefehlt. Als 1882 (Jahresbericht S. 10) Dr. Hülskamp beantragte, in § 2 der Statuten unter den Aufgaben der Gesellschaft auch die allgemeine Wendung „Unterstützung anderweitiger wissenschaftlicher Bestrebungen“ einzuschalten, verwies er zur Begründung ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Unterstützung katholischer Privatdocenten. Bisher sei dies laut § 2 nur möglich gewesen, wenn der Stipendiat sich zu einer ganz bestimmten wissenschaftlichen Leistung verpflichtete, eine Beschränkung, von welcher in einzelnen Fällen abzusehen sich sehr em-

pfehle. Die Annahme erfolgte ohne Debatte, und am gleichen Tage beschloß der Vorstand die Verleihung eines Privatdocenten-Stipendiums von 1500 Mark auf zwei Jahre, ohne daß das Protokoll irgendwelche Bedingungen erwähnt. Später sind dem Inhaber, der bereits in den 80er Jahren zum Professor ernannt wurde, noch wiederholt Stipendien zur Fortsetzung bestimmter Forschungen, aber ohne feste Verpflichtung, verliehen worden. Nachdrücklich macht der Jahresbericht für 1884 (S. 22) auf die Bedeutung der Privatdocentenfrage aufmerksam: „Ein Ueberblick über die berufsmäßigen Vertreter der verschiedenen Wissenszweige in Deutschland ergiebt, wie verschwindend klein darunter noch immer die Zahl kirchlich gesinnter Katholiken ist. Wohl trägt an diesem bedauerlichen Sachverhalt die allbekannte Ungunst der Verhältnisse die Hauptschuld. Aber je weniger die Hoffnung besteht, daß in absehbarer Zeit eine Neuordnung des öffentlichen Lebens im Geiste der katholischen Kirche Platz greifen werde, je begründeter daher auch noch weiterhin die Befürchtung sein mag, daß kirchliche Gesinnung von der Berufung auf staatlich dotierte Lehrstellen ausschließe, desto wichtiger ist es, daß hier die auf dem Boden der Freiwilligkeit erwachsene Agitation helfend eintrete. Die Görresgesellschaft möchte dazu beitragen, daß wenigstens nicht immer wieder materielle Sorgen tüchtige jüngere Kräfte vom Ergreifen des wissenschaftlichen Berufes abhalten; hat sie auch keinen Einfluß auf die Besetzung der Professuren, so könnte sie doch auf eine Vermehrung der Privatdocenten hinwirken. Viel wäre erreicht, wenn der Klage wegen ausschließlicher Besetzung der Universitätsstellen mit unkirchlichen Elementen nicht fürder der begründete Hinweis auf den Mangel geeigneter Persönlichkeiten von kirchlicher Richtung entgegengehalten werden könnte."

Desungeachtet bleiben die Notizen über Unterstützung von Privatdocenten in den Protokollen dürftig, und es ist kaum anzunehmen, daß eine irgendwie erhebliche Zahl von Gesuchen außerhalb der Vorstandssitzungen durch Beschluß des Verwaltungsausschusses oder Umfrage bei den Vorstandsmitgliedern erledigt worden sei. 1886 (Sitzung vom 7. Sept.) findet sich ein Vermerk, ein etwaiges Erneuerungsgesuch eines Privatdocenten dem Vorsitzenden zu günstigem Bescheid zu überlassen. Im folgenden Jahre wird einem Privatdocenten ein erhebliches Reisestipendium ohne namhaft gemachte Verpflichtung bewilligt (Vorstandssitzung 25. Sept. 1888). Auch ein 1887 (4. Okt.) bewilligtes und später (25. Sept. 1888) bedingungsweise verlängertes Stipendium scheint für einen Privatdocenten bestimmt gewesen zu sein. Dann dauert es wieder ein halbes Jahrzehnt, bis (3. September 1893) einem Habilitanden die Mittel zu einer Studienreise nach Paris in Aussicht gestellt werden und

für einen jungen Juristen ein Privatdocenten-Stipendium im eigentlichen Sinne vorgesehen wird — der Beschluß ist unausgeführt geblieben, weil der Betreffende im letzten Augenblick eine andere Stellung annahm, dagegen wurde dem Ersterwähnten bei seiner Habilitation ein Stipendium verliehen (1. Okt. 1895).

Wenn auch in dieser Zeit die Mittel der Görresgesellschaft in erheblichem Maße anderen akademischen Lehrern unter bestimmten Titeln zuflossen, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß die wiederholten Mahnrufe, die hochwichtige Position an den deutschen Hochschulen nicht zu räumen, bei weitem nicht die nötige Beachtung gefunden hat: hätte in den kritischen achtziger und neunziger Jahren eine größere Anzahl von Habilitanden sich eingestellt, die Mittel für diejenigen, welche die Zeit bis zur Erringung einer Lebensstellung nicht aus eigenen Mitteln überdauern konnten, wären schon gefunden worden, und der Anteil der Katholiken an den Professuren wäre besser als er heute ist. In der klaren Erkenntnis, daß die Dinge nicht so weiter gehen dürfen, hat deshalb der Präsident der Gesellschaft auf der Constanzer Generalversammlung von 1896 den Mißstand in einer Rede (Jahresb. 16 ff.) besprochen, die in ihrer rückhaltlosen Offenheit anfangs hier und da Befremden erregt haben mag, aber als das rechte Wort zur rechten Zeit sich erwiesen hat. Bei voller Würdigung der beiden großen historischen Thatsachen, welche das Zurückbleiben der Katholiken erklären, der Auflösung des alten Reiches und der Säcularisation, durch welche „der katholischen Kirche in Deutschland zugleich die politische Macht und der frühere Besitz genommen“ wurden, hat er seinen Konfessionsgenossen nicht die statistisch belegte bittere Wahrheit erspart, „daß wir uns in Deutschland von den Protestanten haben überflügeln lassen“, und zwar „in höherer Bildung ganz allgemein“, daß „die ungenügende Vertretung der Katholiken an den deutschen Universitäten nur ein Zug aus einem größeren Bilde ist“, und daß wir dem üblichen Einwand gegen die Paritätsbeschwerden, es gebe keine katholischen Kandidaten, durch vermehrtes Angebot „schlechterdings jede Basis entziehen müssen“; sonst werde das ungehemmte Fortschreiten eines weit zurückliegenden Prozesses, das in einer langsamen, aber stetigen Steigerung begriffene Zurückbleiben der Katholiken die Gefahr herbeiführen, „daß mit der Zeit die Bevölkerung auch in überwiegend katholischen Ländern in zwei Klassen auseinanderfallen müßte, in die herrschende Klasse der gebildeten Protestanten, und in die beherrschte Klasse der katholischen Bauern und Handwerker“. „Was wir jetzt brauchen, das sind nicht so sehr die Apologeten, als vielmehr die eigentlichen Fachgelehrten, diejenigen, die, mit dem Rüstzeug der modernen Forschung ausgestattet, in selbständiger Arbeit das Gebiet des mensch-

lichen Wissens zu erweitern und zu befestigen bemüht sind. Und glaube man nicht, daß die Apologetik dabei zu kurz käme. Ein einziger Gelehrter, der erfolgreich in die Forschung eingreift, dessen Namen mit weithin sichtbaren Zeichen in die Blätter der Geschichte eingegraben ist, und der sich zugleich in seinem Leben stets als treuer Sohn der Kirche bewährt hat, wiegt ganze Bände Apologetik auf". Der kräftige Appell an die Mitglieder der Gesellschaft, an das ganze katholische Deutschland, an die Erzieher der Jugend, an die katholischen Studentenkorporationen mündet aus in den programmatischen Schlußsatz: „Die Förderung der Wissenschaft ist in der Gegenwart die wichtigste Aufgabe des katholischen Deutschland".

Es war vorauszusehen, daß man nicht verfehlen werde, diese Ausführungen gegenüber den „Paritäts-Querelen" auszudeuten und auszubeuten. Der Redner hat später Anlaß genommen, solche Versuche zurückzuweisen, u. a. durch die Feststellung, „daß den vorhandenen Kandidaten das katholische Bekenntnis in Preußen und anderswo oft genug ein Hindernis in der Carriere gewesen ist und noch ist" [1]). Andererseits hat es in katholischen Kreisen nicht ganz an Kopfschütteln gefehlt. Es war eine „harte Rede", aber gottlob hat man sich nicht geweigert, sie zu „hören". Das zeigte die stürmische Zustimmung, die sie in Constanz fand, das haben auch die späteren Erörterungen gezeigt, die das Thema in der Presse und in Versammlungen fand, zuletzt noch in der Rede des Freiburger Rechtsanwaltes Fehrenbach auf der Bonner Katholikenversammlung von 1900. Das Uebel war erkannt, der Fehler eingestanden, die Heilung hat begonnen.

Die bekannteste Frucht dieser Erörterungen ist die Bildung des in Trier begründeten „Vereins zur Unterstützung studierender deutscher Katholiken" (1898) gewesen, der in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits nicht unerhebliche Mittel aufgebracht und heute schon in sechs deutschen Diöcesen besondere Gruppen gebildet hat. Er kann in gewisser Hinsicht als Vorstufe der Görresgesellschaft bezeichnet werden: Jungen Leuten, deren Geldbeutel bescheidener ist als ihr Eifer und ihr Talent, greift er unter die Arme bis zur Vollendung der akademischen Studien, wo sie dann vielleicht bei der Görresgesellschaft weitere Förderung in der einen oder anderen Form finden können. Ein Blick in die Vorstandsprotokolle der Görresgesellschaft zeigt, wie diese in den letzten Jahren diese Seite ihrer Aufgaben aufgefaßt hat. Abgesehen von den Bewilligungen für Redacteure und ständige Mitarbeiter ihrer großen Unterneh-

[1]) Entgegnung Frhrn. v. Hertlings gegen den Hannov. Courier im Jahresb. 1896, S. 21. Vgl. auch seine Aufsätze in den Hist.-pol. Bl. Band 117, S. 676, Bd. 119, S. 896, Bd. 120, S. 131.

mungen, sowie zur Unterstützung sonstiger größerer Publikationen sind an persönlichen Zuwendungen zu verzeichnen: 1898: Zuschuß für einen Privatdocenten 600 Mark, Stipendium für einen Privatdocenten 1200 Mark (1899 erneuert), für eine botanische Reise nach Java 1500 Mark, Beihülfe von 800 Mark für eine Archivreise eines Privatdocenten nach Italien. 1899: für die italienische Studienreise eines Privatdocenten 1000 Mark, Stipendium von 1200 Mark für einen Privatdocenten, zwei Stipendien in gleicher Höhe für zwei Habilitanden, ein Stipendium von 1200 Mark auf drei Jahre zur Ausarbeitung einer theologischen Bibliographie. Freudig wurde bei der Vorstandssitzung von 1900 die Mitteilung begrüßt, daß vom 1. Oktober ab aus anderen Fonds drei Stipendien für Privatdocenten flüssig gemacht worden seien, darunter zwei für solche Herren, deren Stipendien bisher auf dem Etat der Gesellschaft figurierten.

Schlußwort.

Das erste Jubiläum der Görresgesellschaft fällt fast genau mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zusammen, und die Zeitenwende legt allen Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft rückblickende und vorausschauende Betrachtungen nahe, in denen sich die Freude über das Bewahrte und Gewonnene mischt mit dem Bewußtsein der großen und schweren Anforderungen, welche die neue Zeit an die Bethätigung der Katholiken, namentlich auf wissenschaftlichem Gebiete, stellen wird. Wohl scheint der Vergleich zwischen 1800 und 1900 geeignet, lebhafte *Genugthuung* zu erwecken: Damals der Zusammenbruch, der unter den Trümmern des alten Reiches, in erster Linie seiner geistlichen Territorien, so viele katholische Bildungsanstalten begraben, den katholischen Volksteil Deutschlands politisch, rechtlich, ökonomisch und intellektuell so furchtbar geschädigt und Zustände geschaffen hat, an deren Nachwirkungen wir noch heute leiden. Man vergegenwärtige sich nur die *eine* Thatsache, daß von den damals bestehenden 18 katholischen Universitäten ein großer Teil eingegangen und für den Rest der katholische Charakter, auch wenn er formell gewahrt wurde, thatsächlich fast ganz verloren gegangen ist. Wie klein die Zahl der geistig bedeutenden Männer, die man als Gesinnungsgenossen des zum Glauben seiner Kindheit zurückgekehrten Görres bezeichnen kann, wie bescheiden ihre Vertretung im geistigen Leben der Nation, wie armselig ihre äußeren Mittel, wie langsam und mühselig der Neubau von Grund auf! Wer rein äußerlich das Einst mit dem Jetzt vergleicht, mit unseren zahlreichen geistlichen Bildungsanstalten, mit

der allerdings noch lange nicht ausreichenden Vertretung des Katholizismus an den Hochschulen und in der deutschen Gelehrtenwelt überhaupt, mit unseren wissenschaftlichen Zeitschriften und Kongressen, der ist versucht zu sagen: Wie arm sind wir doch vor hundert Jahren gewesen!

Und doch sind wir wahrlich noch nicht reich geworden. Es wäre grundfalsch, die früheren Ausnahmezustände während der Auflösung des alten Reiches und der Fremdherrschaft und unmittelbar nach der Restauration vergleichend neben unsere Tage zu stellen, die auch im Reiche des Geistes von dem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands profitieren können. Die Frage darf nicht lauten: Was haben wir vor unseren Vätern voraus, die vor einem Säkulum lebten, sondern: Wie haben wir bestanden im Wettbewerb mit der akatholischen Mehrheit? Und da zeigt die Bilanz des 19. Jahrhunderts ein ganz anderes Ergebnis. An seiner Schwelle eröffnet ein Mann von der Bedeutung des Grafen Stolberg eine Reihe hervorragender Konvertiten: Friedrich Schlegel, Adam Müller, Jarcke, Phillips, Hurter, Karl Ludwig Haller, Daumer — niemand wird behaupten, daß die zweite Hälfte des Jahrhunderts in dieser Hinsicht die Hoffnungen bestätigt hat, welche die erste Hälfte erweckt hatte. Die werbende Kraft des Katholizismus, die sich damals an so manchem Fürsten des Geistes erprobte, ist nicht erstorben, aber sie ist auch nicht gewachsen, und die Zerwürfnisse, die in den tieftraurigen Vorgängen nach dem vatikanischen Konzil zur Katastrophe führten, haben so manchen, zu welchem das katholische Deutschland aufblickte, in andere Bahnen geführt. Die akademische Imparität, am augenfälligsten hervortretend in der Thatsache, daß bis in die 60er Jahre von den sechs preußischen Hochschulen nur zwei den Katholiken offen stehen und daneben nur zwei Rumpf-Akademieen katholischen Charakter tragen, hat Jahrzehnte hindurch katholische Bewerber künstlich von der Doktion abgehalten oder ins Ausland gedrängt, und als ein Teil dieser Schranken fiel, erzeugte die Gewaltperiode des Kulturkampfes jenes tief eingewurzelte Mißtrauen, welches den katholischen oder doch den seinem Bekenntnis treu ergebenen Privatdozenten über der Pforte jeder Universität die Worte erblicken ließ: Wer hier eintritt, lasse die Hoffnung fahren. Das gleiche Gefühl wirkte schon mit bei der Frequenz der für die höheren, speziell die wissenschaftlichen Berufe im engeren Sinne vorbereitenden Lehranstalten: Das Angebot von katholischer Seite entsprach und entspricht nicht, für manche Berufsarten bei weitem nicht, der konfessionellen Prozentziffer — in allen Instanzen, welche für die führenden Stellungen in Betracht kommen, zeigt sich ein Minus, dessen Ergebnis bei weiterem Fortgang dieses Prozesses die dauernde Ueberflügelung des katholischen Volksteiles sein müßte.

Die Görresgesellschaft darf es als ein Verdienst in Anspruch nehmen, schon vor 25 Jahren diese Gefahr erkannt zu haben. Mitten in der Periode der anscheinenden Hoffnungslosigkeit und äußersten Bedrängnis ist sie aus dem Gedanken heraus entstanden, daß der enge Zusammenschluß der gesinnungsverwandten Elemente und die Förderung, auch die materielle Unterstützung der aufstrebenden katholischen Jugend hier Abhülfe bringen, daß die freie Vereinsthätigkeit, wenn auch in mäßigen Grenzen, gewinnen müsse, was die Ungunst der Verhältnisse und der maßgebenden staatlichen Faktoren zu verhindern drohte. Wie dieses Ziel im einzelnen erstrebt und vielfach erreicht wurde, ist oben geschildert. Hier sei nochmals auf die Hauptgesichtspunkte hingewiesen, welche die Aktion der Görresgesellschaft leiteten.

Mit besonderem Nachdruck verdient betont zu werden, daß gerade im letzten Lustrum die Selbstkritik, das Bewußtsein auch des eigenen Verschuldens der deutschen Katholiken, die Erkenntnis der Notwendigkeit gesteigerter Energie mit wachsender Bestimmtheit und Schärfe hervorgetreten ist. Es mag sein, daß Ausführungen wie jene auf der Konstanzer Generalversammlung von 1896 hier und da — dann übrigens ganz vereinzelt — befremdend gewirkt und das Gefühl geweckt haben, es wäre besser gewesen, davon zu schweigen. An Ausdeutung und Mißdeutung hat es ja auch nicht gefehlt, aber dieses Uebel — wenn man überhaupt von einem solchen sprechen will — ist doch nur eine unbedeutende Begleiterscheinung neben dem Gewinne, welchen das innere Leben der Gesellschaft und auch außerhalb derselben liegende katholische Kreise aus dieser Gewissenserforschung gezogen haben, und neben der schweren Gefahr, welche das Einwurzeln einer auf Selbsttäuschung beruhenden Selbstzufriedenheit mit sich gebracht haben würde. Namentlich ist Wert auf die Feststellung zu legen, daß die Schuld an der mangelhaften Vertretung des Katholizismus unter den akademischen Lehrern zum Teil an dem Mangel des Angebotes liegt. Eine sehr bemerkenswerte Bestätigung hat diese Klage auf dem Münchener Gelehrtenkongreß durch den vielbesprochenen Vortrag des Herrn Geheimrat Dr. W. Lossen gefunden. Gestützt auf umfangreiche statistische Untersuchungen, die bald veröffentlicht werden dürften, hat der in der deutschen Gelehrtenwelt sehr bekannte Königsberger Chemiker den Satz vertreten, daß von einer Zurücksetzung katholischer Bewerber bei den Beförderungen an den preußischen Hochschulen während der letzten Jahrzehnte zifferмäßig keine Rede sein könne. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß der Inhaber eines katholischen Taufscheines deshalb noch lange nicht Katholik im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein brauche. Gewiß nicht; und ebenso wenig braucht bestritten zu werden, daß gläubige Ueber-

zeugung und vollends Hervortreten derselben in der wissenschaftlichen Bethätigung auch heutzutage an den meisten Hochschulen, gelinde gesagt, keine Empfehlung ist. Aber das ändert nichts an der Thatsache, daß auch bei Zugrundelegung des rein äußeren Bekenntnisstandes unser Anteil an der akademischen Doktion ein sehr bescheidener ist, daß die Habilitationen auch zu einer Zeit ausgeblieben sind, als die Aussichten verhältnismäßig günstig geworden waren. Man braucht nur an den erschreckenden Mangel von katholischen Privatdozenten in der juristischen Fakultät zu denken, um sagen zu müssen: Hier ist eine Wunde, und wer den Finger darauf legt, dem soll man danken. Rheinland und Westfalen z. B. stellen, wie kürzlich die Denkschrift über die Parität in Preußen ziffermäßig nachwies, gegenwärtig im Verhältnis mehr katholische als andersgläubige Juristen, darunter in Menge durchaus tüchtige junge Leute aus Familien in gesicherter und angesehener Lebensstellung; wenn trotzdem eine Habilitation aus diesen Kreisen zu den größten Seltenheiten gehört, so ist das eine Nachwirkung von Befürchtungen, die heute ihre Berechtigung zum guten Teil verloren haben.

Wenn die Görresgesellschaft seit ihrer Gründung die Unterstützung angehender katholischer Gelehrten zu ihren Hauptzwecken zählt und von vornherein die „Förderung der Wissenschaft im katholischen Deutschland“ als ihren Gesamtzweck proklamierte, so hat ihr dabei der Gedanke an persönliche und geistige Absperrung, an die Bildung eines abgeschlossenen Kantons in der deutschen Gelehrtenrepublik ferngelegen. Sie war sich stets und ist sich heute noch der Notwendigkeit bewußt, im geistigen Kontakt mit andersdenkenden Forschern der Wissenschaft zu dienen, unter Handhabung der strengwissenschaftlichen Methode, unter dankbarer Anerkennung und Verwendung aller Forschungsergebnisse, von wem immer sie kommen mögen. Sie hat der populären Darstellung nur in den für sämtliche Mitglieder bestimmten Gratisvereinsschriften einen Platz eingeräumt, also dort, wo das aus ganz verschiedenen Kreisen zusammengesetzte Leserpublikum ein solches Zugeständnis notwendig macht. Auch gegen eine apologetische Tendenz im engeren Sinne hat sie sich ablehnend verhalten, in der Erkenntnis, daß echt wissenschaftliche Leistungen, die sich die allgemeine Achtung erzwingen, die beste Apologie sind. Nur auf diesem Wege war die Anerkennung zu erreichen, die ihr und ihren periodischen wie sonstigen Veröffentlichungen in erfreulicher Häufigkeit zu teil geworden ist. Wie oft konnte man in Litteraturblättern und sonst den Satz lesen: „Der Umstand, daß diese Publikation unter den Auspizien der Görresgesellschaft erscheint, ließ den Referenten befürchten, daß usw.; aber wir gestehen, daß trotzdem usw.“ Bei genauerer Kenntnis dessen,

was die Gesellschaft wirklich will, hätte man sich jene Befürchtungen ersparen können. Wir wollen nichts als: „unseren Platz an der Sonne", den wir verloren haben durch fremde Schuld, aber auch nicht ohne eigenes Verschulden, wiedergewinnen „in freiem Wettbewerb der Kräfte, stolz auf die katholischen Leuchten der Wissenschaft in der Vergangenheit, nicht so bescheiden, um uns für minder von der Natur begabt zu halten als andere, aber die großen Pfadfinder achtend und verehrend, die seit dem 16. Jahrhundert aus anderen Bekenntnissen hervorgegangen sind" [1]).

Und diese Weitherzigkeit wird erst recht für das innere Leben der Gesellschaft gefordert werden müssen. Ihr ideales Ziel ist die Aussöhnung des Wissens mit dem Glauben — nicht die Accomodierung wirklicher oder vermeintlicher Forschungsergebnisse an irgend eine Schulmeinung, an diese oder jene Theorie menschlichen Ursprungs, oder an liebgewordene Ueberlieferungen, denen die geschichtliche Begründung fehlt. Je sorgfältiger solche lediglich historisch erwachsene, rein accidentelle Dinge getrennt werden von dem Göttlichen, Ewigen, Unveränderlichen, desto leichter wird es auch sein, nicht nur die Harmonie zwischen Christi Vermächtnis und menschlicher Geistesthat nachzuweisen, sondern auch die Eintracht unter denjenigen zu erhalten, die in der Hauptsache auf demselben Boden stehen. Vollends leicht sollte dies in einer Gesellschaft sein, welche die eigentlich theologischen Disziplinen von ihrem Wirkungskreise ausschließt, in deren Arbeitsfeld nur gewisse Grenzgebiete zwischen Glauben und Wissen gehören; wenn irgendwo, muß es hier gelingen, Autorität und Freiheit zu vereinigen, verschiedene Richtungen sich gleichberechtigt berühren und auseinandersetzen zu lassen. Man kann wahrlich nicht behaupten, daß die Männer, welche sich seit 25 Jahren auf unseren Generalversammlungen begegneten, an unseren großen Unternehmungen mitarbeiteten, alle derselben „Schule" angehörten, und doch haben sie zusammen gearbeitet, und zwar besser, erfolgreicher, für die Wahrheit ersprießlicher, als wenn jeder seine eigenen Wege gewandelt wäre. Bisher war das möglich, und es ist nicht abzusehen, weshalb es in Zukunft anders werden sollte.

Im Gegenteil: der Kreis der auf dem Boden der Gesellschaft sich Zusammenfindenden muß sich ausdehnen. Wie viele katholische Gelehrte giebt es noch in Deutschland, namentlich im Laienstande, welche sich fern halten, und wie wichtig wäre — wichtiger noch als das gewiß nicht zu unterschätzende Anwachsen der materiellen Mittel — ihr Beitritt zur Gesell-

---

[1]) Aus einem vorläufigen Bericht über die Ansprache, mit welcher Prof. Grauert am 24. September 1900 den Münchener Internationalen Kongreß katholischer Gelehrten eröffnete.

schaft, ihre thätige, persönliche Teilnahme an den Arbeiten derselben, die Vermehrung des geistigen Kapitals, das sie darstellt! Sie wurde gegründet in einer Zeit, wo bittere Not die Konzentrierung aller Kräfte nach einer einzigen Richtung zu fordern schien, wo das nächstliegende Interesse der Selbsterhaltung, der Wahrung der elementarsten Freiheit der Kirche so manche andere Bestrebungen in den Hintergrund treten ließ. Und doch ist diese Gründung keinen Tag zu früh erfolgt, sie war notwendig, und heute, wo die damals im Vordergrunde stehenden kirchenpolitischen Aufgaben, wenn auch noch nicht vollständig, gelöst sind, ist sie notwendiger als je. Der Versuch, die religiöse Gleichberechtigung der deutschen Katholiken durch einen Generalsturm zu beseitigen, ist abgeschlagen, um die bürgerliche Parität wird eifrig und nicht ohne Erfolg gekämpft, aber alles bisher Bewahrte oder Errungene könnte in Frage kommen, wenn es nicht gelingt, auch die wissenschaftliche Ebenbürtigkeit durch die That zu erweisen und dem deutschen Katholizismus dauernd seinen Platz im geistigen Leben unseres Volkes zu erobern. Die Jubelfeier der Gesellschaft wie die Jahrhundertwende fordern gleichmäßig zur Einkehr, zur Selbsterkenntnis, zur Selbsthülfe und zum Handeln auf. „Arbeiten müssen wir, um die Zukunft zu erobern, denn das Geistesleben des 20. Jahrhunderts wird weder von der Gewalt beherrscht sein, noch von Erinnerungen einer fernen Vergangenheit, sondern von der Achtung vor der Arbeit in jeder Form. Zu dem Beispiel christlicher Tugenden muß hinzutreten der legitime Einfluß erleuchteter Geister, die ihre Zeit und ihre Bedürfnisse verstehen, und nur dann werden ernste Männer, die uns heute noch fernstehen, zu dem wärmenden und erleuchtenden Feuer der Glaubensüberzeugung zurückkehren, wenn sie dort auch die ganze Fülle der Geisteskultur finden, welche die Weltlage erfordert“ [1]).

---

[1]) Aus einem Bericht über die Rede de Lapparents auf dem Münchener Kongreß, 25. September 1900.

Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1900.

Der Jahresbericht für 1900 wird sich diesmal, weil als Anhang zur Jubiläumsschrift erscheinend, auf wenige Blätter beschränken dürfen. Manches, was sonst hier seinen Platz erhalten würde, ist ja schon durch die Denkschrift vorweggenommen worden, namentlich die üblichen Mitteilungen über die verschiedenen Veröffentlichungen des letzten Jahres, und eine Generalversammlung hat mit Rücksicht auf den Münchener Gelehrtenkongreß nicht stattgefunden. Des Kongresses und der Beteiligung der Gesellschaft an demselben wurde bereits gedacht.

Ueber die fünfstündige, sehr stark besuchte Vorstandssitzung, welche bei dieser Gelegenheit am 26. September stattfand, wurde folgendes Protokoll an sämtliche Mitglieder des Gesamtvorstandes versendet, das zugleich über den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Arbeiten orientiert.

Vorsitzender: H. Reichsrat Professor von Hertling. Anwesend: H. H. Grauert, Ehses, Kihn, Schütz, Krieg, Schlecht, Müller, Bardenhewer, Schanz, Knöpfler, Binder, Kirsch, Dahlmann, Weyman, Kurth, Schmid, Cardauns, Denifle, Schulte, Schnürer, Dittrich, Pawlicki, Will, Stölzle, Porsch, Hoberg, Hopmann.

Der Präsident regt an, daß die Protokolle der Vorstands-Sitzungen künftig gedruckt und allen Vorstandsmitgliedern, anwesenden wie abwesenden, zugesandt werden sollen. Angenommen.

Generalsekretär Dr. Cardauns giebt einen finanziellen Bericht. Die starken Bewilligungen der letzten Vorstandssitzung in Ravensburg (1899) würden bei Beschränkung auf die ordentlichen Einnahmen für 1900 ein Defizit von 7—8000 Mark ergeben haben, aber durch ein Vermächtnis ist dasselbe schon um fast 3000 Mark vermindert, und zudem ist durch die Initiative einiger Freunde der Gesellschaft zu er-

warten, daß derselben ein größerer Sammelfonds zur Verfügung gestellt wird zu ihrem Jubiläum. Der Generalsekretär fragt an, ob die Versammlung geneigt wäre, den Ueberschuß dem Reservefonds zu übergeben. Prinzipiell ist die Versammlung damit einverstanden, aber die definitive Entscheidung muß abhängig sein von der Höhe der Sammlung.

Das Jubiläum der Gesellschaft soll zu Coblenz in Verbindung mit der Generalversammlung gehalten werden. Als Zeit wird Ostern, Pfingsten und Sommer vorgeschlagen. Es wird beschlossen, die Wahl zwischen diesen Zeiten und die Feststellung des näheren Termins dem Lokalkomitee zu überlassen. (Wahrscheinlich wird die Pfingstwoche gewählt.)

H. Prof. Grauert berichtet über das Historische Jahrbuch. Er bedauert das verspätete Erscheinen der Hefte, entschuldigt es zum Teil durch Verhältnisse der Druckerei. Von derselben abzugehen, empfehle sich freilich nicht, da andere Druckereien erheblich teurer drucken. Indes ist für die Zukunft dem verspäteten Erscheinen dadurch vorgebeugt, daß jetzt ein schriftlicher Vertrag mit der Druckerei abgeschlossen wurde. Von den „Studien und Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte" wird demnächst das erste Heft erscheinen (ist seitdem erschienen, vgl. oben S. 46). Bald darauf werden zwei andere Abhandlungen folgen.

H. Prof. Schütz verliest einen Bericht über das Philosophische Jahrbuch.

Der Vorsitzende berichtet über die neue Auflage des Staatslexikons, die mit erfreulicher Schnelligkeit fortschreitet.

Msgr. Ehses berichtet über das Römische Institut. Als Titel der neuen Quellenpublikation über das Tridentiner Konzil schlägt er im Verein mit H. Prof. Merkle vor: „Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana . . . ." Gegen den Titel werden von verschiedenen Seiten Bedenken erhoben. Entscheiden soll darüber eine Kommission, bestehend aus P. Denifle, Msgr. Ehses und Prof. Weyman. (Ueber den seitdem erschienenen ersten Band vgl. oben S. 70 und unten S. 103.) Es wird beschlossen, die Publikation der von Dr. v. Domarus gesammelten Akten über den Pontifikat Hadrians VI. P. Eubel zu übergeben. Letzterem soll für seine Publikation über die avignonesische Obedienz der Mendikantenorden eine Vergütung von 250 Mark bewilligt werden. Msgr. Ehses schlägt vor, H. Mathaus-Voltolini als Mitglied des Instituts mit 1500 Mark aufzunehmen, nachdem er längere Zeit als Volontär gut gearbeitet hat. H. Mathaus-Voltolini soll für die Prager Nuntiaturberichte verwendet werden. Dieser Vorschlag wird angenommen.

Msgr. Kirsch berichtet über die zustande gekommene Arbeits-Vereinbarung mit der Leo-Gesellschaft. Jede von den beiden Gesellschaften stellt für die Bearbeitung der Introitus und Exitus der apostol. Kammer im 14. Jahrhundert einen oder zwei Stipendiaten. Die Görres-Gesellschaft soll den Pontifikat Johanns XXII. in Angriff nehmen. Die Publikation soll gemeinsam geschehen. Der Vorstand beschließt, sich zunächst nur für die Publikation des ersten Pontifikatsjahres Johanns XXII. zu verpflichten.

Als Bearbeiter schlägt Msgr. Kirsch hierfür Dr. Göller vor. Man wünscht aber, daß Msgr. Kirsch die Oberaufsicht über die Arbeiten des H. Göller übernehme. Unter dieser Modifizierung wird der Vorschlag, H. Göller als Stipendiaten mit 1200 Mark vom 1. Oktober ab einzustellen, angenommen. Den Vertrag mit der Leo-Gesellschaft soll der Verwaltungsausschuß im übrigen jetzt ratifizieren.

Msgr. Ehses schlägt ferner vor, Herrn Reichenberger das Gehalt von 1800 Mark auf 2000 Mark zu erhöhen. Angenommen.

Msgr. Kirsch schlägt vor, in ähnlicher Weise wie für die historischen Studien in Rom so auch für die archäologischen Studien dort zu sorgen, und entwickelt den Plan einer methodischen Leitung der archäologischen Studien in Rom, wie ihn die Görres-Gesellschaft in die Hand nehmen soll. Es soll eine Sektion für christliche Archäologie und Kunstgeschichte am römischen Institut begründet und dafür Msgr. Wilpert als Vorsteher in Aussicht genommen werden.

Gegen die Begründung eines neuen Instituts werden Bedenken erhoben. Msgr. Ehses schlägt vor, H. Wilpert jetzt ein Stipendium von 1500 Mark zu bewilligen mit der besonderen Verpflichtung, jungen Leuten, die von der Görres-Gesellschaft Stipendien haben, ratend zur Seite zu stehen. Andererseits sollen nur solche junge Leute archäologische Stipendien von der Görres-Gesellschaft erhalten, welche, bereits fachmännisch vorgebildet, bestimmte Aufgaben in Rom in Angriff nehmen. Msgr. Kirsch wird beauftragt, mit Msgr. Wilpert in diesem Sinne bestimmte Vereinbarungen zu treffen. Der Verwaltungsausschuß wird ermächtigt, diese Vereinbarungen für ein Jahr zu ratifizieren. Msgr. Ehses soll ermächtigt werden, auch noch über die Stipendiaten für Archäologie eine Aufsicht auszuüben, eventuell sollten ihm 200 bis 300 Mark für Wagen zu den Katakomben ꝛc. übergeben werden.

Bewilligt werden weiter ein Privatdocenten-Stipendium von 1200 Mark, einem Docenten der gleiche Betrag als Unterstützung für seine litterarischen Publikationen, sowie 800 Mark für eine archäologische Publikation.

Der Vorsitzende verliest eine Empfehlung zur Unterstützung für einen jüngeren Geistlichen, der seine Universitätsstudien in München für Paläontologie fortsetzen will. Das Gesuch wird abgelehnt, weil Stipendien nur zum Zweck der Habilitation oder nach erfolgter Habilitation bewilligt werden sollen. Aus dem gleichen Grunde wird ein weiteres ähnliches Gesuch abgewiesen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß Hr. Oberlehrer Jos. Plaßmann die Herausgabe naturwissenschaftlicher Handbücher angeregt habe. Da die veranschlagte Summe sehr bedeutend ist, möchte der Vorstand erst einen genaueren, mit einem Verleger vereinbarten Plan sehen. Prinzipiell ist der Vorstand aber nicht abgeneigt.

P. Denifle unterbreitet dem Vorstand den Plan, die Görres-Gesellschaft möge eine Serie von Monographien zur Geschichte der Glaubensspaltung anlegen und einen Register-Band der theologischen Universität von Paris, der verloren geglaubt war, von ihm aber jetzt abgeschrieben worden ist, herausgeben. Besonders der letzte Plan wird mit lebhaftem Beifall aufgenommen und beschlossen, daß die Gesellschaft die Druckunterstützung übernimmt, wenn P. Denifle die Bearbeitung besorgt. Der erste Plan soll weiter erwogen werden.

H. Dr. Porsch regt an, den Juristen-Verein mit der Görres-Gesellschaft zu verschmelzen. Er ist bereit, diesen Vorschlag dem Juristen-Verein zu unterbreiten, und der Verwaltungs-Ausschuß wird ermächtigt, nach dieser Richtung Verhandlungen mit dem Juristen-Verein zu führen.

Das römische Institut der Görres-Gesellschaft im Jahre 1899/1900.

Das Institut zählte im vergangenen Jahre nur drei aktive Mitglieder, da die früher vollzogene Verteilung der Arbeiten über das Konzil von Trient die Beschäftigung neuer Kräfte auf diesem Gebiete unthunlich gemacht hatte. Selbst bei diesem etwas schwächeren Bestande konnten die Nuntiaturberichte wieder in Angriff genommen werden, indem Dr. Reichenberger die früher durch Prof. Dr. Schlecht angelegten Sammlungen für die kaiserliche Nuntiatur unter Papst Sixtus V. übernahm und für die Herausgabe bearbeitete. Es war jedoch noch manches aus römischen wie außerrömischen Fundstellen nachzutragen, besonders aus dem Staatsarchiv und der Nationalbibliothek in Neapel, welch' letztere eine Reihe von bisher unbekannten Originalschreiben des Nuntius Malaspina enthält. Desgleichen mußte die Sammlung um die ersten Monate desselben Nuntius ergänzt werden, die zwar noch in die Regierungszeit Gregors XIII. fallen, aber doch nicht füglich von dem Hauptbestandteil getrennt werden können. Ein bedeutender Fund ergab

sich in der Bibl. Ottoboniana des Vatikans, nämlich der Nachlaß des Nuntius Philipp Sega für seinen Nachfolger Puteo, bestehend aus den wichtigsten Akten der abgelaufenen Nuntiaturperiode. Die Nuntiaturen Malaspinas und Segas, verbunden mit der gleichzeitigen des Johann Andreas Caligari in Graz, werden den ersten Band (1584—87) bilden und sind in der Bearbeitung so weit vorangeschritten, daß noch im laufenden Jahre der Druck wird beginnen können. Die Sommermonate hat Dr. Reichenberger zu sehr ergiebigen Forschungen an den Münchener Archiven und Bibliotheken benützt.

Gleichfalls mit Nuntiaturberichten beschäftigte sich als außerordentliches Mitglied Mathaus Voltolini di Valtellina, der sich nach Neujahr dem Institut anschloß und dem nach Vereinbarung mit den leitenden Stellen die Fortsetzung derselben kaiserlichen Klasse für die Pontifikate nach Sixtus V. zugewiesen wurde. Nach den allgemeinen Vorarbeiten, wie Nachweis der Fundorte in Archiven und Bibliotheken, Durchsicht der gedruckten Litteratur usw., hat Mathaus bereits mehrere Abschnitte von Nuntiaturberichten kopiert, so von April bis Oktober 1591 (Camillo Gaetani), vom 1. Januar bis Ende Juni 1594 (Cesare Speciano), die Depeschen des Kardinallegaten Ludwig Madruzzo aus der Zeit vor, während und nach dem Regensburger Reichstage von 1594, endlich mehrere bedeutsame Instruktionen. Der genannte Reichstag, der erste seit 1582, verleiht dieser Periode eine erhöhte Wichtigkeit.

Kommen wir nunmehr zu den Arbeiten über das Konzil von Trient, so ist von dem ersten Diarienbande, den Prof. Dr. Merkle herausgiebt und der im Texte 109 Quartbogen ergab, nur noch ein kleiner Teil der Prolegomena, sowie der Index zu drucken. Es wurde ein zweifacher Titel gewählt, der eine für die gesamte Publikation, der zweite für die Unterabteilungen. Der in Rede stehende Band, der jedenfalls noch vor Schluß des Jahres im Buchhandel erscheint, führt demgemäß den Haupttitel: Concilium Tridentinum. Diariorum, Actorum, Epistularum Nova Collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter Germanos Catholicos litterarum studiis. Tomus primus: Diariorum pars prima. Dazu den Nebentitel: Concilii Tridentini Diariorum pars prima. Herculis Severoli commentarius, Angeli Massarelli Diaria I—IV. Collegit, edidit, illustravit Sebastianus Merkle. Friburgi Brisgoviae. Sumptibus Herder, typographi editoris pontificii. MCM. Vindobonae, Argentorati, Monachii, S. Ludowici Americae.

Der zweite Band der ganzen Reihe ist von dem Unterzeichneten behandelt und wird die Zeit der Vorbereitung von 1536 bis 1545 umfassen, mit einer Einleitung, die das Wesentliche auch aus den vorhergehenden Jahren zusammenfaßt. Die archivalischen wie die häuslichen Arbeiten des Jahres gingen im ganzen darin auf, alle Beratungen, Sendungen und Zusammenkünfte, die mit Berufung, Verschiebung, Suspension und erneuter Berufung des Konzils in ursächlichem Zusammenhang stehen, nach den besten Quellen zu beleuchten, alle dazu gehörigen Bullen und Aktenstücke nach den besten, womöglich originalen Vorlagen mitzuteilen. Das Gebiet der politischen oder der Reichsgeschichte konnte natürlich dabei nicht unberührt bleiben; es wurde hier jedoch die strengste Beschränkung geübt und die Grenze gegen die von anderer Seite herauszugebenden gleichzeitigen Nuntiaturberichte aus Deutschland unter gegenseitigem Entgegenkommen vereinbart. Nach den früheren Arbeiten ergaben sich für dieses Jahr u. a. noch namhafte Nachträge aus der Korrespondenz des Kardinal-Staatssekretärs Farnese mit den Nuntien in Frankreich und Spanien, die teils in der Bibliothek Chigi zu Rom, teils in den Carte Farnesiane der Staatsarchive zu Neapel und Parma, teils aus neu erworbenen Bänden des vatik. Archivs gehoben werden mußte. Auch aus den Carte Cerviniane zu Florenz wurde die Ausbeute vervollständigt und abgeschlossen. Die Rechnungsbücher der Camera Apostolica im

römischen Staatsarchiv lieferten wertvolle Personalnotizen, desgleichen ein römisches Diarium in der vatik. Bibliothek. Zu sehr dankenswerten Funden führten die Forschungen über die vorkonziliare Reformthätigkeit an der Kurie, die in der einen Hälfte die Beseitigung mancher Uebelstände und Mißbräuche bei den kurialen Behörden, in der anderen Hälfte vorherrschend die Residenz der Bischöfe und des Kuratklerus betraf. Der ganze Band ist nunmehr bis zur Eröffnung des Konzils am 13. Dezember 1545 abgeschlossen, das Manuskript zur Hälfte bereits an Herder in Freiburg abgegangen; die zweite Hälfte folgt in etwa Monatsfrist, so daß nach Erledigung des ersten Diarienbandes der ununterbrochene Fortgang des Druckes gesichert ist. Das gleiche gilt von den weiteren Bänden der Diarien und Akten, wenn auch hier der Nachweis im einzelnen unterlassen wird. Auch Dr. Postina, der die Bearbeitung der Konzilsperiode unter Julius III. übernommen hat und nach Abschluß der Vorarbeiten vor Jahresfrist in seine Heimatdiöcese Straßburg berufen wurde, stellt in sichere Aussicht, daß sein Band im Laufe des kommenden Jahres druckfertig vorliegen wird.

Dr. Buschbell mußte gleichfalls zwei Monate vor Schluß des Archivjahres Rom verlassen und zwar zur Uebernahme einer Oberlehrerstelle am Gymnasium zu Krefeld; da er aber seine Arbeiten bereits Anfang September 1899 in Parma und Florenz eröffnet hatte, gelang es ihm, dort wie später in Neapel und schließlich in Rom alles noch Rückständige aus der Konzilskorrespondenz der Jahre 1545—52 aufzuarbeiten und die Herausgabe in umfassendster Weise vorzubereiten, unter ganz besonderer kritischer Berücksichtigung der Druffel-Brandischen Monumenta Tridentina. Eine Störung bringt ja immerhin der Eintritt in das Lehrfach mit sich; doch ist deswegen keine Unterbrechung in der Reihenfolge der Bände zu befürchten, um so weniger, da Dr. Buschbell bald wieder einen längeren Urlaub zu erhalten hofft.

Dr C. Hayn und Dr. M. v. Domarus sahen sich leider durch ihre Berufsstellungen im Lehrfache, bezw. als Archivassistenten so vollständig in Anspruch genommen, daß sie ihre ausgedehnten Sammlungen über das Finanz- und Almosenwesen der Päpste zu Avignon und die Regesten zum Pontifikate Hadrians VI. dem römischen Institut zur Verfügung stellen mußten; es ist aber die beste Aussicht vorhanden, beide Gegenstände in bewährte Hände legen und baldiger Verarbeitung entgegenführen zu können. Die Suppliken aus dem ersten Pontifikatsjahre Martins V., die seiner Zeit Pfarrer Miltenberger gesammelt hat, werden unter dessen Mitarbeit weiter gefördert. Zur Fortsetzung der Kölner Nuntiatur sei bemerkt, daß Privatdocent Dr. L. Schmitz in Münster, dem dieselbe obliegt, in Paris eine ausführliche handschriftliche Biographie des Nuntius Frangipani gefunden hat, verfaßt von einem Familiaren desselben.

An abgeschlossenen Druckwerken ist die Publikation von P. C. Eubel, ord. min. conv.: „Die avignonesische Obedienz der Mendikantenorden" zu verzeichnen, das achte Werk der „Quellen und Forschungen", das aber als ersten Bandes zweite Hälfte bezeichnet wurde, um eine frühere Lücke auszufüllen. Eine weitere bedeutungsvolle Publikation, eine gleichzeitige Chronik zur Geschichte des Avignoner Papstes Benedikt XIII., hat P. Ehrle S. J. in dankenswerter Weise für die Quellen und Forschungen ausgearbeitet; der Druck wird voraussichtlich im Dezember dieses Jahres beginnen können.

München, 26. September 1900.

Msgr. Dr. Ehses.

Bericht über die Arbeiten vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1900.

Zu den bisherigen Arbeitsgebieten ist ein neues hinzugetreten durch die von der Görres-Gesellschaft gemeinsam mit der österreichischen Leo-Gesellschaft beschlossene Herausgabe der finanzwirtschaftlichen Materialien aus der Zeit der Päpste von Avignon. Die G.-G. hat zunächst die Introitus und Exitus aus dem Pontifikate Johanns XXII. (1316 bis 1334) übernommen und mit diesem Zweige das neue Institutsmitglied Hrn. Dr. Göller, Kaplan am deutschen Campo Santo, beauftragt. Den Monat Oktober hindurch war auch Monsignore Prof. Kirsch aus Freiburg i. d. Schw. am vatikanischen Archiv vorbereitend thätig. Im weiteren Verlaufe hat dann Dr. Göller das vorliegende Material der Introitus und Exitus geprüft und dabei gefunden, daß der Umfang dieser Rubrik doch nicht so beträchtlich ist, wie es anfangs scheinen mußte, da die Rechnungsbücher, wahrscheinlich zum Zwecke größerer Genauigkeit und Sicherheit, vielfach in Duplikaten und Triplikaten angelegt wurden. So kommen z. B. von den Bänden 14—29, welche im wesentlichen die zwei ersten Pontifikatsjahre umfassen, manche im ganzen Inhalte oder zu großen Teilen nur zum Vergleiche mit der ersten Vorlage in Betracht, und das Material läßt sich infolgedessen leicht so anordnen, daß in einem Bande, für den allerdings Quartformat gewählt werden müßte, etwa fünf, später noch mehr Jahre vereinigt werden könnten. Freilich ist manches auch in anderen Beständen des vatikanischen Archivs enthalten, z. B. in den Registerbänden von Avignon, aber doch nicht in dem Maße, daß das angegebene Verhältnis dadurch geändert würde, es sei denn, daß es noch gelänge, manche von den fehlenden Manualien für die laufenden Einzelausgaben aufzufinden. Dr. Göller vermochte nun bis jetzt bereits das Wichtigste aus den beiden Regierungsjahren zu kopieren und hat gleichzeitig der Bearbeitung und kritischen Behandlung des Stoffes alle Aufmerksamkeit gewidmet.

In den Nuntiaturarbeiten hat zunächst Hr. Mathaus-Voltolini, seit einiger Zeit päpstlicher Kammerherr, die Berichte aus den Jahren 1594 und 1595 vervollständigt durch Erledigung der Korrespondenzen des Kardinal-Legaten Ludwig Madruzzo und des Nuntius Cesare Speziano, die an Kardinal Aldobrandini gerichtet sind. Sodann gelang es ihm, in Cod. Borghese III., 84 d. die hochbedeutsamen Berichte des päpstlichen Kommissars vom Kriegsschauplatze, Msgre. Doria, und des außerordentlichen päpstlichen Gesandten am Kaiserhofe, Lothar Conti Duca di Poli, aufzufinden, beides aus dem Jahre 1594, durch welche namentlich die Ereignisse des Türkenkrieges sowie die politischen Verhältnisse, welche zwischen dem Reiche und Polen, Transsilvanien und Moskau obwalteten, eine deutliche Beleuchtung erfahren. Zahlreiche kleinere Arbeiten archivalischer und litterarischer Art gingen nebenher.

Herr Dr. Reichenberger ist die Sommermonate hindurch bis Ende Oktober in Wien und München thätig gewesen und hat an beiden Orten für die kaiserliche Nuntiatur unter Sixtus V. ergiebige Funde gemacht. Namentlich im Staatsarchiv zu München boten die Korrespondenz der beiden Nuntien Malaspina und Sega mit Herzog Wilhelm V. und die Berichte des bayrischen Agenten in Rom eine willkommene Bereicherung. Alle andere Zeit war für die Vorbereitung zum Drucke bestimmt, die dann in Rom, wo noch manche Lücke auszufüllen war, soweit gefördert werden konnte, daß der erste Band der genannten Nuntiatur, für die Jahre 1585—1587, im ganzen als abgeschlossen betrachtet werden kann und demnächst an den Verleger Schöningh nach Paderborn abgehen wird. Eine unangenehme Störung, die sich auch für die Arbeiten des Herrn Mathaus geltend machte, ergab sich durch die mit gewissen Vorfällen zusammenhängende Schließung der Privatbibliothek Chigi, aus welcher ein großer Teil der Depeschen dieser Periode entnommen ist und die daher zur Kollationierung der Abschriften noch oft herangezogen werden müßte. Die vom Unterzeichneten unternommenen Schritte haben bis jetzt noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt.

Der Unterzeichnete selbst hat vor allem den Band zur Vorgeschichte des Konzils von Trient in Text und Kommentar abgeschlossen, nachdem die fortgesetzte Forschung noch manche Nachträge und Aenderungen nötig gemacht hatte. Das Manuskript geht dieser Tage an Herder ab, soweit es nicht schon früher geschah, und kann daher unverzüglich unter die Presse gehen, sobald der erste Band der Tagebücher dieselbe verlassen hat. Ein größerer Anhang, der die vorkonziliare Reformthätigkeit behandelt, ist gleichfalls zu Ende geführt; nur bleibt noch der wichtige Fund eines Bullen-Entwurfes bezüglich der Residenz der Bischöfe, durch welchen eine unangenehme Lücke in dem reichlichen Material ausgefüllt wurde, dem Ganzen einzureihen, was jedoch keinen Aufenthalt verursacht. Im vatikanischen Archiv wurde sodann bereits mit den Akten der letzten Konzilsperiode, 1560—1563, begonnen und an der Sammlung der Traktate über alle das Konzil beschäftigenden Fragen weitergearbeitet.

Das baldige Erscheinen des von Prof. Merkle bearbeiteten ersten Diarienbandes ist nunmehr völlig sicher gestellt, da die Prolegomena beendigt und nur noch die Indices zu drucken sind. Der vollständige Diarientext konnte schon vor einiger Zeit Sr. Heiligkeit dem Papste vorgelegt und daraufhin, beides durch gütige Vermittlung Sr. Eminenz des Kardinals Steinhuber, ein päpstliches Schreiben erwirkt werden, welches sich über die Görres-Gesellschaft als solche und über die Konzilspublikation im besonderen sehr eingehend, wohlwollend und anerkennend ausspricht. Das Schreiben ist an Herrn Baron v. Hertling, den Präsidenten der Görres-Gesellschaft, und an den Unterzeichneten als Leiter des römischen Instituts gerichtet und wird diesem ersten Bande wie dem ganzen Werke als huldvolle Empfehlung durch Papst Leo XIII. vorangehen auf dem Wege in die Oeffentlichkeit, den beide, Deo propitio, binnen kurzem antreten werden.

Rom, 4. Januar 1901.

Via Gioacchino Belli 52 II.

Msgre. Dr. Ehses.

Vermögenslage und Mitgliederbestand.

Laut revidierter Rechnung schloß das Jahr 1899 ab wie folgt (vergl. den letzten Jahresbericht):

Effektenbestand		M. 29 684.70
Kassabestand		„ 1 970.07
Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln		„ 11 046.—
Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen)		M. 42 700.77
Diese Guthaben betrugen M. 2425.— und die Verpflichtungen M. 4984.36; letztere überstiegen sonach erstere um		„ 2 559.36
Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1899		M. 40 141.41

Das Jahr 1900 schließt ab wie folgt:

Effektenbestand		M. 29 479.60
Kassabestand		„ 837.—
Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln		„ 2 894.—
Guthaben bei der Geschäftsstelle J. P. Bachem, Köln, verzinslich zu 4½ %		„ 5 689.25
Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen)		M. 38 899.85
Die Guthaben sind:		
Rückständige Beiträge von Mitgliedern (M. 100.—) und Abonnenten auf das historische Jahrbuch (M. 24.—)	M. 124.—	
Bereits in 1900 gezahlter, aber erst für 1901 zu verrechnender Betrag betreffend das Römische Institut	„ 375.—	
Ein Vorschuß, der später zurückvergütet wird	„ 100.—	
	M. 599.—	
Die Verpflichtungen sind:		
Vorausbezahlte Beiträge von Mitgliedern (M. 570.—), Teilnehmern (M. 90.—) und Abonnenten auf das historische Jahrbuch (M. 96.—)	M. 756.—	
Noch zu zahlender Saldo aus den Druckrechnungen von J. P. Bachem, Köln	„ 1181.08	
Zu übertragen	M. 1937.08	M. 38 899.85

Uebertrag . . .	M. 1937.08	M. 38 899.85
Noch für 1900 zu verrechnende, aber erst in 1901 geleistete bzw. noch zu leistende Zahlungen betreffend Vereinsschriften (M. 1078.77) und historisches Jahrbuch (rund M. 2600.—)	„ 3678.77	
Bei der Geschäftsstelle eingegangener Betrag für das philosophische Jahrbuch, der an die Fuldaer Aktien-Druckerei weiterzugeben ist	„ 18.—	
Die Verpflichtungen betragen somit im ganzen	M. 5633.85	
und übersteigen die vorstehend angeführten Guthaben	„ 599.—	
um		M. 5034.85
Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1900 . .		M. 33 865.—
Vermögensbestand am 31. Dezember 1899		„ 40 141.41
Die Wertverminderung des Vermögens gegen den Abschluß von 1899 beträgt demnach		M. 6276.41

Für 1900 zu verrechnende Einnahmen.

Mitglieder-Beiträge	M. 29 110.—
Teilnehmer-Beiträge	„ 2343.—
Außerordentliche Zuwendungen[1])	„ 2967.60
Für im Buchhandel abgesetzte Vereinsschriften	„ 636.07
Aus dem histor. Jahrbuche (Abonnements M. 2848.—, Absatz im Buchhandel M. 1788.—, für Anzeigen auf Umschlag M. 54.68)	„ 4690.68
Zinsen von Wertpapieren und Depositen	„ 1559.27
	M. 41 306.62

Für 1900 zu verrechnende Ausgaben.

Für Vereinsschriften (Redaction M. 600.—, Honorare, Herstellung und Versendung der Vereinsschriften M. 4619.54)	M. 5219.54
Für das historische Jahrbuch (Redaction M. 2500.—, Honorare, Herstellung und Versendung von Bd. XXI M. 7528.89, Honorar für die Schrift über die	
Zu übertragen . . .	M. 5219.54

[1]) Darunter Vermächtnis von Frl. Babette Albrecht, übermittelt durch ihren Bruder Herrn Pfarrer Albrecht in Lauben.

Uebertrag . . .	M.	5219.54
hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen M. 145.—, Miete des Bibliothekzimmers M. 200.—, Bureaukosten und Botenlöhne M. 200.—, Zeitschriften-Abonnements M. 275.75, Drucksachen für die Redaction M. 10.60)	„	10860.24
Für das philosophische Jahrbuch (Redaction einschließlich der Honorare für die Mitarbeiter).	„	2500.—
Für das Staatslexikon (Redaction und Schreibgebühr M. 2600.—, Honorare für Heft 1—9 M. 1706.14, Drucksachen für die Redaction M. 8.–)	„	4314.14
Für das Römische Institut (Leitung M. 3500.—, Stipendien und Reiseunterstützung M. 3725.—, Beschaffung litterarischer Hülfsmittel u. Kopistengebühren M. 500.—, Photographieen betreffend „Quellen und Forschungen" M. 40.—)	„	7765.—
Privatdozenten-Stipendien	„	5650.—
Unterstützung sonstiger wissenschaftlicher Unternehmungen	„	5700.—
Allgemeine Unkosten (Herstellung und Versendung des Jahresberichtes 1899 M. 1454.74, Aufstellung der Jahresrechnung usw. 1899 M. 200.—, Vergütung an J. P. Bachem, Köln, für Wahrnehmung der Obliegenheiten der Geschäftsstelle, einschließlich Arbeiten für die Werbung neuer Mitglieder und Teilnehmer M. 2590.50, Auslagen Auswärtiger beim Einziehen von Beiträgen M. 25.50, Kosten der Vorstandssitzung in Ravensburg in 1899, nachträglich angemeldet, M. 97.60, Kosten der Vorstandssitzung in München am 26. Sept. 1900 M. 168.—, Drucksachen und Materialien M. 311.05, Porti, Spesen bei Ueberweisungen, Kursdifferenzen, Ausgleichung kleiner Minder- bezw. Mehrzahlungen usw. M. 449.12)	„	5296.51
Drucksachen zu Propagandazwecken	„	72.50
Kursverlust an M. 29300.— conv. $3^1/_2$ % Preußische Konsols (Ende 1899 à 97.90, Ende 1900 à 97.20)	„	205.10
Die für 1900 zu verrechnenden Ausgaben betragen also	M.	47583.03
die Einnahmen dagegen, wie vorstehend	„	41306.62
Die Wertverminderung des Vermögens gegen den Abschluß von 1899 beträgt demnach (übereinstimmend mit vorseitiger Nachweisung der Vermögenslage).	M.	6276.41

Zu vorstehendem Abschluß ist zu bemerken, daß bei Aufstellung desselben die Rechnung von Herder & Co. über die Herstellungs- und Versendungskosten von Heft 4 des historischen Jahrbuches 1900 und die Honorarnachweisung für letzteres Heft noch nicht bei der Geschäftsstelle eingelaufen waren, die entfallenden Beträge also schätzungsweise eingesetzt wurden.

Es traten in 1900 der Görres-Gesellschaft bei als neue lebenslängliche Mitglieder: Pfarrer Dr. Rody in Östrich, Rheingau (bereits im letzten Jahresbericht aufgeführt), und Pfarrer J. B. Kreitmayr, Oberwarngau, Bayern.

Dem Vorstande wurde durch den Tod entrissen: Frhr. von Huene, Großmahlendorf.

Die Görres-Gesellschaft zählte Ende 1900: 19 Ehrenmitglieder, 31 lebenslängliche Mitglieder, 2871 Mitglieder, 782 Teilnehmer und 355 Abonnenten des historischen Jahrbuches; dagegen Ende 1899: 2818 Mitglieder, 788 Teilnehmer und 364 Abonnenten des historischen Jahrbuches.

Es hat sich also vermehrt die Zahl der Mitglieder um 53, dagegen verminderte sich die Zahl der Teilnehmer um 6 und die Zahl der Abonnenten um 9

Anfang 1901 trat als neues Ehrenmitglied bei Herr Vikar Ernst Radhoff in Telgte.